



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„Backpackingtourismus aus anthropologischer
Perspektive“

Verfasserin:

Silvia Maria Zefferer

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Elke Mader

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Einleitung	2
1.1. Thematischer Aufriss	2
1.2. Backpackingforschung – der Forschungsstand	3
1.3. Forschungsfrage	14
1.4. Aufbau der Arbeit	16
 2. Anthropologische Perspektiven auf den Tourismus.....	 18
2.1. Reisen als Gegenwelt.....	21
2.2. Ritual.....	24
2.3. Suche nach Authentizität.....	27
2.4. Kosmopolitkonzept	29
2.5. Reisen als kulturelles Kapital	31
2.6. Lebensstile	32
2.7. Zusammenfassung	35
 3. Ethnographische Studie in Südostasien.....	 37
3.1. Vorstellung der Forschungsregion Südostasien	37
3.2. Methode	41
3.2.1. Literaturrecherche	41
3.2.2. Feldforschung	42
3.2.2.1. Feldzugang	42
3.2.2.2. Die AkteurInnen	43
3.2.2.3. Teilstandardisiertes od. Leitfadeninterview	44
3.2.2.4. Informelle Gespräche	46
3.2.2.5. Teilnehmende Beobachtung	46
3.2.2.6. Die Rolle des/der ForscherIn	47
3.2.3. Inhaltsanalyse.....	49
3.2.4. Festlegung des Materials	50

3.2.5.	Analyse der Entstehungssituation	51
3.2.6.	Formale Charakterisierung des Materials	52
3.2.7.	Richtung der Analyse	52
3.2.8.	Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung	53
3.2.9.	Bestimmung der Analysetechnik	54
3.2.10.	Bildung von Auswertungskategorien	54
3.3.	Die Bedeutung einer Reise	56
3.3.1.	Reisen als Gegenwelt/Ausbrechen aus dem Alltag	56
3.3.1.1.	Zwanglosigkeit/Freiheit	56
3.3.1.2.	Materielle Kultur	59
3.3.1.3.	Körperwahrnehmung	63
3.3.1.4.	Zeitwahrnehmung	67
3.3.1.5.	Beziehungen/Interaktionen	70
3.3.1.6.	Raumerfahrung	75
3.3.1.7.	Ritual	77
3.3.2.	Wunsch nach Authentizität	81
3.3.3.	Weltbild eines Kosmopoliten	83
3.3.4.	Bildung (Persönlichkeitsbildung, Wissensaneignung)	86
3.3.5.	Lebensgestaltung/Lebensstil	88
3.4.	Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	90
4.	Conclusio	95
5.	Bibliographie	98
6.	Anhang	

Vorwort

Es waren die Erzählungen heimgekehrter Reisender, die mich selbst zum Reisen brachten, mich zu meinem Forschungsthema ‚Backpackingtourismus‘ inspirierten und schließlich den Anstoß zu meiner Feldforschung gaben. Reisen bildet, Reisen inspiriert, Reisen steht im Gegensatz zum Alltäglichen und der damit verbundenen Routine. Reisen ermöglicht den eigenen Horizont zu erweitern und Reisen ist wohl auch ein wichtiger Bestandteil der Kultur- und Sozialanthropologie, schließlich bildete es die Grundvoraussetzung um Erkenntnisse über fremde Kulturen zu gewinnen. Reisen und Reiseerfahrungen werden zu einem wichtigen Bestandteil des Lebens vieler Menschen und so in gewisser Weise zu einem identitätsstiftenden Element dem ich in der vorliegenden Arbeit meine besondere Aufmerksamkeit widmen möchte.

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken die mich während der Dauer meines Studiums und der Diplomarbeit begleitet und unterstützt haben und ohne die mein Studium und diese Arbeit nicht möglich gewesen wären.

Zunächst möchte ich meinen Eltern danken die mich dazu ermutigt haben das Studium zu beginnen und mich immer bei der Verwirklichung meiner Ziele unterstützt haben. Meinem Freund Andreas möchte ich danken, dass er zu jeder Zeit für mich da war und mich bei meinem Forschungsaufenthalt begleitet und tatkräftig unterstützt hat.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Freundinnen Angie und Ute bedanken die mir auch durch schwierige Zeiten durchgeholfen haben. Speziellen Dank möchte ich meiner Freundin und Studienkollegin Judith aussprechen mit der ich alle Höhen und Tiefen des Studiums gemeinsam durchlebt habe.

Einen besonderen Dank möchte ich auch jenen Personen aussprechen die sich bereit erklärt haben mit mir, während meines Forschungsaufenthalts in Südostasien, über ‚Backpacking‘ und ihre damit verbundenen Vorstellungen, Wünsche, und Träume zu sprechen und so das Gelingen dieser Arbeit erst möglich machten.

Und natürlich möchte ich auf diesem Weg Univ.-Prof. Dr. Elke Mader ganz besonders für ihre Betreuung, ihre Anregungen und ihr Interesse danken.

„Eine Reise von tausend Meilen
beginnt mit einem einzigen Schritt.“
Lao-tse (4. Jahrhundert v. Chr.)

1. EINLEITUNG

1.1. Thematischer Aufriss

Auf der Suche nach Gegenwelt und Authentizität, nach emotionalen und sinnlichen Erfahrungen beschließen immer mehr junge Menschen der westlichen Welt ihre Heimat für eine begrenzte Zeit zu verlassen, um abseits vom Alltäglichen, vom gewohnten Lebensstandard, fernab von jeglichen Verpflichtungen eine neue, ‚andere‘, ‚abenteuerliche‘ Welt kennen zu lernen. Das einzige was sie an Besitz mit sich führen ist ihr Rucksack.

Studien zu diesem Thema definieren BackpackerInnen zumeist als selbst organisierte, nach Vergnügen suchende TouristInnen auf einer verlängerten Multidestinationsreise mit flexiblem Reiseplan. Die bereiste Kultur und deren Menschen kennenzulernen, stellen dabei Hauptmotivationen des Reisens dar. Sie fokussieren ihre Aktivitäten auf Natur, Kultur und Abenteuer. Sie reisen weiträumiger als ‚gewöhnliche‘ TouristInnen, und wählen dabei ungewöhnliche Routen ‚off the beaten track‘. Sie werden meist als Reisende bezeichnet welche auf der Suche nach ‚authentischen‘ Erlebnissen sind, welche ihrer Meinung nach nur abseits der massentouristischen Ströme zu finden sind. Viele reisen mit genau festgelegtem Budget, das aufgrund der langen Reisedauer genau eingeteilt werden muss (Sorensen 2003: 851; Maoz 2007: 123).

Natürlich ist es unmöglich alle Reisenden, die gewisse ‚Merkmale‘ eines/einer oben generalisierten Backpackers/in erfüllen, unter eine uniforme Kategorie zu subsumieren. Dennoch werden die meisten dieser Reisenden, wenn dazu befragt, sich selbst als BackpackerIn oder BudgettravellerIn anerkennen (Sorensen 2003: 848).

Vor diesem Hintergrund stellt sich für mich nun die Frage wie sich BackpackerInnen selbst wahrnehmen, welche persönlichen Ziele oder Vorstellungen sie mit ihrer Reise verfolgen und wie die Reise schließlich in die Identitätskonstruktion einwirkt.

1.2. Backpackingforschung – der Forschungsstand

In diesem Teil meiner Arbeit möchte ich den derzeitigen Forschungsstand in Bezug auf Backpacking skizzieren. Dazu möchte ich zunächst eine Definition bieten was man allgemein unter ‚BackpackingtouristInnen‘¹ verstehen kann:

„The studies generally define backpackers as self-organised pleasure tourists on a prolonged multiple-destination journey with a flexible itinerary. They are often keen to experience the local lifestyle, attempt to “look local”, and cite “meeting other people” as a key motivation. Their recreational activities are likely to focus around nature, culture, or adventure. This pattern is consonant with the tendency of backpackers to travel more widely than other tourists, seeking unusual routes. Many travel under a strictly controlled budget, often due to the relatively long duration of their journey. They are described as people who search for authentic experiences, a search based on exclusion of other tourists.” (Maoz 2007: 123)

Die Backpackingforschung gewinnt zunehmend an Bedeutung, vor allem aufgrund der symbolischen Rolle die BackpackerInnen in den Debatten rund um Tourismus und Jugendkultur zukommt. Der/Die TouristIn an sich wird zu einem Symbol der Moderne (MacCannell 1976). Er/Sie wird zum Model für das moderne soziale Leben und der/die BackpackerIn scheint zum Model für TouristInnen geworden zu sein.

„Backpackers in particular become the major affirmation of the modernity of tourism, not only through their attempts to escape the modernisation of backpacker consumption, but also through their failure to do so.“ (Richards/Wilson 2004a: 253)

Die unterschiedlichen Beiträge, die zu diesem Thema geschrieben wurden, umfassen sowohl theoretische Folgerungen des Backpackerphänomens, sowie praktische Auswirkungen auf touristische Destinationen, auf ‚local communities‘ und auf Entscheidungsträger. Generell hat das akademische Interesse an den

¹ In der vorliegenden Arbeit werden weiters die Begriffe ‚ReisendeR‘ und ‚RucksacktouristIn‘ im Sinne von ‚BackpackerIn‘ verwendet.

Motivationen und Erfahrungen der BackpackerInnen in den letzten Jahren zugenommen, vor allem aufgrund ihrer zunehmenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedeutung für viele Reisedestinationen (Richard/Wilson 2004b: 3).

“What is reasonably clear, however, is that backpacking is a highly dynamic field of contested meaning, identities, travel styles and product development. The dynamism, whether driven by alienation or a longing for experience, is increasingly attracting the attention of academics, industry suppliers, policy makers and the media.” (Richards/Wilson 2004a: 270)

An dieser Stelle möchte ich zunächst einen kurzen Überblick über einige der wichtigen wissenschaftlichen Beiträge zum Thema Backpackingforschung geben.

Erik Cohen zählt zu den ersten WissenschaftlerInnen, die sich mit dem Phänomen Backpackingtourismus auseinandergesetzt haben. Bereits 1968 argumentiert er in diesem Zusammenhang, dass es ‚TouristInnen‘ als solches nicht gibt. Stattdessen soll eine Vielzahl an unterschiedlichen Touristentypen und Arten der touristischen Erfahrung Beachtung finden. Dem versucht Cohen mit seinem erweiterten Konzept des ‚Drifters‘ (Cohen 1968, 1973) und den ‚fünf touristischen Erfahrungen‘ gerecht zu werden, die besonders in Hinblick auf Backpackingtourismus relevant sind, da sich die von ihm beschriebenen Typen unabhängig von den herkömmlichen touristischen Dienstleistungen bewegen oder bewegen wollen und diese sogar zu einem großen Teil ablehnen (Urry 1990: 8).

Den ‚Drifter‘ beschreibt Cohen wie folgt:

„... the type of [international] tourist [who] ventures furthest away from the beaten track ... He shuns any kind of connection with the tourist establishment ... He tends to make it wholly on his own, living with the people and often taking odd-jobs to keep himself going. He tries to live the way the people he visits live ... the drifter has no fixed itinerary or timetable and no well-defined goals of travel. He is almost wholly immersed in his host culture“ (Cohen 1968 zitiert nach Cohen 1973: 89).

Bereits 1973 publiziert er ein erweitertes Konzept seines ‚Drifters‘, mit dem Gedanken, dass nicht alle ‚Drifter‘ in gleicher Weise am System ‚Drifting‘ teilnehmen, sondern eine Unterscheidung diverser Subtypen sinnvoll sei. Sein Konzept erweitert sich auf 4 ‚Drifter‘-Typen basierend auf der Reisedauer:

‚Full-Time Drifters‘

1. Die ‚Adventurers‘: Die nach außen orientierten, echten, individuellen ‚Drifter‘ wie Cohen sie bereits 1968 beschreibt.
2. Die ‚Itinerant Hippies‘: Die nach innen orientierten reisenden AussteigerInnen sind auf der Suche nach einem ‚Drogen-Asyl‘ in Europa oder Asien. Sie lassen sich dabei planlos von einer ‚Hippiekommune‘ zur nächsten treiben.

‚Part-Time Drifters‘

3. Die ‚Mass-Drifters‘: Die nach außen orientierten Kollegjugendlichen die eine begrenzte Zeit reisen um die Welt kennen zu lernen. Sie möchten Menschen kennen lernen und Erfahrungen machen. Dabei beschränken sie sich auf ‚drifter‘-touristische Einrichtungen die ihnen billiges Wohnen, Essen und Transport ermöglichen.
4. Die ‚Fellow-Travellers‘: Die nach innen orientierten jungen Reisenden die sich mit den Hippies oder anderen Aussteigern assoziieren und ihr Verhalten an diese anzupassen versuchen. Sie bleiben aber für die Hippie-Subkultur unbedeutend. Sie besuchen Diskotheken, kleiden sich modisch, besuchen für kurze Zeit eine Hippiekommune und kehren danach wieder zurück in ihr gewöhnliches Leben (Cohen 1973: 100).

Nach Cohen stellt das Model des echten ‚Drifters‘ für BackpackerInnen von heute nach wie vor das Ideal dar, wobei nur wenige danach trachten dieses Ideal auch in die Praxis umzusetzen:

„While the drifter remains the model for the backpacker, few backpackers seek to realise it in practice, or show a great concern for profoundly ‚authentic‘ experiences of sites, events or people on their trip.“ (Cohen 2004: 46)

Deshalb ist es für Cohen (1979) wichtig fünf touristische Erfahrungen zu unterscheiden. Diese betrachtet er vor dem Hintergrund von MacCannells Konzept ‚Quest for Authenticity‘:

„The typology in turn, relates to different points of continuum of privately constructed ‚worlds‘ of individual travellers [...], ranging between the opposite poles of the conception of space characteristic of modern tourism on the one hand and that of the pilgrimage on the other.“ (Cohen 1979: 183)

1. ‚The Recreational Mode‘: Die Reise wird als eine erholsame Erfahrung wahrgenommen wodurch Reisende ihre physischen und geistigen Kräfte wieder herstellen. Zwar beinhaltet das Wort Erholung eine Affinität zur Pilgerreise, vor allem in Hinblick auf ein Leben spendendes Zentrum das verjüngt und erholt, aber die tiefere spirituelle Bedeutung der Pilgerreise hat in dieser Form des touristischen Erlebens seine Bedeutung verloren (Cohen 1979: 183f).
2. ‚The Diversionary Mode‘: Hier geht Cohen davon aus, dass moderne Menschen sich oft vom Zentrum ihrer Kultur oder ihrer Gesellschaft entfremdet fühlen. Ihr Leben wird so auf gewisse Weise bedeutungslos. Diese Menschen sind beim Reisen nicht auf der Suche nach Bedeutung und Sinn, vielmehr stellt die Reise eine Flucht aus der Langeweile und der Routine dar. Die Reise beruhigt den Körper und die Seele, sie wirkt aber nicht erholend oder erneuernd auf das Individuum (Cohen 1979: 185f).
3. ‚The Experiential Mode‘: Cohen vergleicht diese Art des touristischen Erlebens mit MacCannells (1973) Konzept ‚Quest for Authenticity‘. Der/Die Reisende ist auf der Suche nach Sinn und Authentizität im Leben der Anderen ohne jegliches Bestreben sich an das Leben der Anderen anzupassen oder daran teilzunehmen. In diesem Sinne ist es dem/der Reisenden jedoch nicht möglich eine ‚echte‘ religiöse Erfahrung zu machen (Cohen 1979: 186-188).
4. ‚The Experimental Mode‘: Unter dieser Art der touristischen Erfahrung versteht Cohen Menschen die sich nicht mehr auf das spirituelle Zentrum ihrer eigenen

Kultur oder Gesellschaft besinnen, sondern sich auf der Suche nach Alternativen befinden. Reisende in ‚experimental mode‘ nehmen Teil am authentischen Leben der Anderen, wollen sich aber darauf nicht festlegen. Der/Die experimentelle TouristIn ist auf der Suche nach sich selbst (Cohen 1979: 189).

5. ‚The Existential Mode‘: Der/Die existentielle TouristIn hingegen lässt sich vollkommen auf sein/ihr ‚auserwähltes‘ neues spirituelles Zentrum ein. Diese Form des touristischen Erlebens kommt einer religiösen Konversion am nächsten. Der/Die TouristIn lebt von nun an in zwei Welten. Die Besuche zu seinem/ihrem spirituellen Zentrum sind vergleichbar mit einer Pilgerreise (Cohen 1979: 189ff).

Wie Cohen also verdeutlicht hat, ist es unbedingt notwendig zu erkennen, dass jederR TouristIn eine Reise anders erleben kann.

1995 versuchen Locker-Murphy und Pearce in ‚*Young Budget Travellers: Backpacking in Australia*‘ das Phänomen Backpacking in Hinblick auf Ursprung und Definition zu erörtern. Den Ursprung des Backpackingtourismus sehen Loker-Murphy und Pearce in historischen Traditionen wie z.B. in der Grand Tour des 17. und 18. Jahrhunderts, im Trampen oder in der Jugendherbergenbewegung.

Junge aristokratische Männer begaben sich auf die Grand Tour, eine Art Bildungsreise, bei der es galt Erfahrungen zu sammeln und weltoffener zu werden. Junge Männer aus der Arbeiterklasse des 19. Jahrhunderts reisten auf der Suche nach Arbeit und übernachteten dabei üblicherweise in Gaststätten oder Herbergen die zumeist von ihrer Innung zur Verfügung gestellt wurden. Die Grand Tour wie auch das Trampen stellte für junge Männer ein Ritual dar bei dem sie für gewisse Zeit von ihren Familien getrennt wurden um als erwachsene, selbständige Männer wieder zurück zu kehren (Locker-Murphy/Pearce 1995: 820f).

Mit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts verschwand aber auch das Trampen. Als Reaktion auf die harschen Bedingungen des Stadtlebens bildeten sich Jugendbewegungen wie z. B. die ‚Young Mens Christian Association‘ (YMCA) in London oder der ‚Wandervogel‘ in Deutschland die in ihrer Freizeit Erholung und Abenteuer am Land suchten. Alle diese Bewegungen halfen ein weltweites

Jugendherbergenetz zu errichten welches auch heute noch genutzt wird (Locker-Murphy/Pearce 1995: 882).

Anhand zweier Studien am Beispiel Australiens versuchen Locker-Murphy und Pearce charakteristische Elemente des Backpackingtourismus herauszuarbeiten, sowie Merkmale zu definieren, die Backpacking von anderen Reiseformen unterscheiden.

„They prefer to stay in budget accommodation, they spend more time traveling around Australia than the average visitor, and they enjoy interaction with people, both locals and other travellers. They are also more likely to independently organize their travels. They want to meet Australians and learn about their lifestyle, and to participate in a wide range of activities, many of which help them to understand and experience the ‘real’ Australia.” (Locker-Murphy/Pearce 1995:840)

Dieser Artikel stellte für mich vor allem in Hinblick auf die Definition von Backpackingtourismus einen wichtigen Ausgangspunkt für meine Arbeit dar, da ich auf dieser Basis auch die Auswahl meiner Akteure getroffen habe.

Elsrud untersucht in ihrem Paper 2001 *„Risk Creation in Traveling. Backpacker Adventure Narration“* wie kulturell und sozial konstruierte Erzählungen über Risiko und Abenteuer durch BackpackerInnen ausgedrückt werden. Denn individuelles Reisen, besonders Langzeitreisen wird zumeist als ein abenteuerlicher Lebensstil ausgedrückt der den Reisenden großes Wissen und eine starke Identität zuschreibt (Elsrud 2001: 597). Elsrud betrachtet in ihrer Arbeit die Erzählungen Reisender als Symbole mit denen sie Aussagen über ihre Identität machen.

„Individuals are left alone to create their own identity stories through the means they are offered by society. The clothes one wears, the job one gets, the music one listens to, the people one socializes with, etc., are from such a perspective part of a narrative about identity – just as the choice to go traveling is.” (Elsrud 2001: 600)

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Mythologie, eine soziale Konstruktion durch die sich dominante Glaubenssysteme nähren und Machtverhältnisse legitimieren. Solche Mythen werden im Reisen reproduziert und in Reisemagazinen, Büchern oder über andere moderne Medien transportiert. Also beginnen Reisende ihre Reise beladen mit einer Reihe von historisch, sozial und kulturell gründenden Mythologien die ihr Erleben und vor allem ihre Erzählungen beeinflussen (Elsrud 2001: 600). ‚Risiko und Abenteuer‘ stehen im Mittelpunkt der Erzählungen der Reisenden und stellen ein Überschreiten der Grenzen des Gewohnten und Vertrauten dar. Diese Risiken und Abenteuer werden meist durch Schilderungen über Neues und Fremdes, über Orte, über körperliche Erfahrungen und über das Aussehen artikuliert und sind zugleich auch Ausdruck der eigenen Identität.

Die Studie von Laurie Murphy 2001 *‘Exploring Social Interactions of Backpackers’* untersucht die Interaktionen zwischen den BackpackerInnen, um so zu einem besseren Verständnis über die Funktion informeller Netzwerke zur Informationsweitergabe zu kommen. Diese untersucht sie mit einer qualitativen Studie in Australien. Die soziale Interaktion zwischen den BackpackerInnen ist ein integraler Bestandteil des Reiseerlebnisses die vor allem durch den Austausch von Information zustande kommt, denn Reiserouten und Reiseerfahrungen der BackpackerInnen stellen gemeinsame Themen dar um ein Gespräch zu beginnen. Als Kommunikationsraum kommt dabei den Unterkünften, also den ‚Hostels‘ und ‚Guesthouses‘ besondere Bedeutung zu. Unklar bleibt für Murphy jedoch, ob es bei den Interaktionen tatsächlich um die Informationsbeschaffung geht, oder ob sie vielmehr einen Weg darstellen eine engere Beziehung zu anderen Reisenden aufzubauen.

In der Gruppe der BackpackerInnen findet Murphy keine für die Gruppe spezifische Sprache wie es oft bei anderen Subkulturen der Fall ist. Jedoch entdeckt sie Verhaltensideale denen BackpackerInnen nachzukommen versuchen wie z.B. mehr Offenheit gegenüber Fremden als im Alltag, mehr Toleranz gegenüber bestimmten Menschen, Situationen, Orten, etc. sowie eine entspannte, ausgeglichene Lebensweise.

Murphy arbeitet in ihrer Studie auch heraus, dass es für touristische Betriebe die BackpackerInnen versorgen wichtig ist mit der Hilfe von freundlichen, hilfsbereiten MitarbeiterInnen eine positive Mundpropaganda unter den BackpackerInnen zu

erreichen, da diese Art von Werbung einen unkontrollierbaren, aber essentiellen Teil des Marketings von Betrieben darstellt (Murphy 2001: 51-66).

Uriely, Yonay und Simchai stellen 2002 in *Backpacking Experiences. A Type of Analysis* den Begriff Backpacking als streng abgegrenzte Kategorie in Frage indem sie zunächst zwischen typ- und formbezogenen Attributen von Backpackingtourismus unterscheiden. Dabei verstehen sie unter Backpacking als ‚Tourismusform‘ alle sichtbaren institutionellen Gestaltungen und Praktiken die der Organisation der Reise dienen. Unter Backpacking als ‚Tourismustyp‘ hingegen sind die weniger greifbaren psychologischen Aspekte zu verstehen wie z.B. soziale Werte, Reisemotivationen, Bedeutung der Reiseerfahrung etc.

Während sich BackpackingtouristInnen als Form generalisieren lassen, erscheinen sie in Hinblick auf typbezogene Attribute sehr heterogen. Aus diesem Grund sehen Uriely, Yonay und Simchai hier besonderen Forschungsbedarf. Die Analyse dieser Unterscheidung bezieht sich auf phänomenologische Typologien touristischer Erfahrung (Recreational Mode, Diversionary Mode, Experiential Mode, Experimental Mode, Existential Mode) sowie auf die Differenzierung von institutionalisiertem und nicht-institutionalisiertem Tourismus nach Cohen (1979). Auf dieser Basis versuchen Uriely, Yonay und Simchai, unter Einbeziehung von Tiefeninterviews mit 38 Backpackern israelischer Herkunft, die Heterogenität von Backpacking als Tourismustyp herauszuarbeiten. Aber nicht nur die Heterogenität unter den BackpackerInnen ist dabei bemerkenswert, sondern auch die Veränderung des touristischen Erlebens einzelner BackpackerInnen innerhalb einer oder mehrer Reisen.

Einen anthropologischen Beitrag zum Thema leistete 2003 Sorensen mit dem Titel *Backpacker Ethnography*. Er präsentiert eine ethnographische Studie zur Reisekultur der internationalen BackpackerInnen.

„Being both, an individual perception and a socially constructed identity, ‚backpacker‘ is more a social construct than a definition. As such it is an obvious object for ethnographic inquiry.“ (Sorensen 2003:852)

Er beschreibt soziodemographische Charakteristika (junge Menschen zwischen 22-27, vorwiegend aus westlichen Ländern, mit hohem Bildungsstand, nehmen zeitlich begrenzt Abstand von ihrem Alltag) und umreißt die Konturen eines Konzepts einer Tourismuskultur. Wobei hier die gängigen anthropologischen Konzepte von Kultur, in welchen Kultur entweder an einen bestimmten Ort oder aber an eine bestimmte Gruppe von Menschen gebunden ist, in Frage gestellt werden.

„A backpacker culture, however, falls outside these two. Neither a fixed place nor fixed group delimits it: this culture is neither located nor bounded.”
(Sorensen 2003: 855)

Also versucht Sorensen Backpacking als sozial konstruierte Kategorie zu betrachten welche sowohl die Selbstwahrnehmung als auch die Anerkennung der Peergroup mit einbezieht. Der wichtigste Aspekt der Anerkennung durch die Peergroup ist die soziale Interaktion mit anderen BackpackerInnen durch welche wiederum eine Backpackeridentität geformt wird (Sorensen 2003: 862).

Auf dieser Basis wird die Backpackerkultur abgegrenzt mit dem speziellen Fokus auf den ‚Road Status‘, welchen Sorensen als das Schlüsselphänomen der Backpackerkultur bezeichnet. Dieser ‚Road Status‘ kann auf unterschiedliche Weise erlangt werden z.B. indem der Reisende ‚lokale‘ Preise zahlt, die besten Geschäfte macht, abseits der Hauptrouten reist und vor allem lange Zeit reist. Aber auch Krankheiten, gefährliche Erlebnisse, und vieles mehr erhöhen den ‚Road Status‘ des/der Reisenden und verschaffen ihm/ihr Anerkennung in seiner/ihrer Peergruppe. Da aber diese Tourismusform ständigen Veränderungen unterliegt, fordert Sorensen Backpacking auch im Hinblick auf diese zu betrachten.

In vielen wissenschaftlichen Beiträgen der letzten Jahre wurde auch massive Kritik an Backpackingtourismus als Speerspitze des Massentourismus geäußert (Spreizhofer 1995, 2002; Rotpart 1995; etc). Ein Artikel von Regina Scheyvens (2002) ‚Backpacker Tourism and Third World Development‘ fokussiert auf die positiven Auswirkungen auf Gastgeberkulturen. Sie versucht aufzuzeigen wie Gastgeberkulturen Backpackingtourismus für eine vorteilhafte Entwicklung ihrer Gesellschaft nutzen können, indem sie Güter und Serviceleistungen für BackpackerInnen zur Verfügung stellen.

In Hinblick auf die *ökonomische Bedeutung* von BackpackerInnen bedeutet dies: Die RucksacktouristInnen geben aufgrund ihrer langen Reisedauer mehr Geld aus als andere TouristInnen. Das ausgegebene Geld wird regional gesehen gleichmäßiger verteilt und nicht nur in Tourismusknotenpunkten ausgegeben. Die RucksacktouristInnen fordern keinen Luxus. In dieser Hinsicht investieren sie ihr Geld in lokal produzierte Güter und Dienstleistungen. Dies zieht einen Multipliereffekt, auch in nicht tourismusverwandten Branchen in den Gastgeberländern, nach sich. Die ökonomischen Profite werden so gerecht auf die lokale Bevölkerung verteilt, denn auch einzelne Individuen haben die Möglichkeit sich selbst mit wenig Kapital oder Ausbildung am Tourismus zu beteiligen und von ihm zu profitieren.

Durch Backpackingt看ismus kann aber auch die *nicht-ökonomische Entwicklung* von Gastgeberkulturen gefördert werden: Unternehmen die BackpackerInnen verpflegen sind meist klein. So kann das Eigentum und die Kontrolle über das Unternehmen lokal bewahrt werden. Folglich kann die lokale ‚Community‘ gestärkt und eine Übernahme durch Außenstehende verhindert werden, bzw. ist die Gemeinschaft so in der Lage ihre Interessen zu vertreten. Außerdem verbrauchen BackpackerInnen weniger der ohnehin knappen Ressourcen wie Wasser, Strom, etc.

Teo und Leong (2006) legen mit ihrer Arbeit ‚*A Postcolonial Analysis of Backpacking*‘ ihren Fokus auf asiatische BackpackerInnen die lange Zeit in den Studien zum Thema ignoriert wurden. Die Studie zeigt am Beispiel *Thanon Khao San* (Bangkok/Thailand) wie touristische Orte in Asien von ‚weißen‘ TouristInnen dominiert werden und welche Auswirkungen dies auf den Ausschluss bzw. auf die Dazugehörigkeit von asiatischen TouristInnen hat. Unter Anwendung von Foucaults Konzept von Macht und LeFebvres Produktion von Orten zeigt die Arbeit wie durchdringend der westliche Einfluss wirkt und so ein Ungleichgewicht von Machtverhältnissen entstehen lässt in dem westliche BackpackerInnen bevorzugt werden. Außerdem behandelt die Studie die Rolle der asiatischen Frau als Backpackerin in westlich dominierten touristischen Orten. Im Gegensatz zu westlichen weiblichen Backpackerinnen, die als mutig und unabhängig betrachtet werden, erfährt die asiatische Reisende Zuschreibungen als das exotische, erotische Andere das sie verletzlich und angreifbar macht und infolgedessen aus der touristischen Landschaft der *Thanon Khao San* ausschließt. Diese Arbeit zeigt auf,

dass nicht alle Reisenden in gleicher Weise an der touristischen Landschaft teilhaben und lenkt den Blick ab von der rein westlichen Sichtweise.

Maoz Darya (2007) versucht in *„Backpackers Motivation: The Role of Culture and Nationality“* Backpacking um die Bedeutung der Herkunft bzw. der Nationalität der BackpackerInnen zu erweitern und nationale Differenzen zu untersuchen, welche sie am Beispiel israelischer BackpackerInnen behandelt. Sie stellt fest, dass israelische BackpackerInnen im Gegensatz zu anderen BackpackerInnen aus westlichen Ländern, es bevorzugen in der Gruppe zu reisen und dabei den Kontakt zu anderen westlichen TouristInnen, aber auch zu ‚Locals‘ vermeiden. Zwar stellt auch bei israelischen BackpackerInnen die Reise eine Art Initiationsritual dar, es handelt sich dabei aber weniger um eine Suche nach dem Selbst, als vielmehr um eine Flucht aus ihrem kontrollierten, disziplinierten (vor allem im Zusammenhang mit ihrer Wehrpflicht bei der israelischen Armee) Leben in der Heimat.

„Analysing their behaviors and motivations yields information not only about they themselves, but also about the societies from which they come“ (Maoz 2007: 136)

Die Gruppe der BackpackerInnen darf nicht als eine homogene Einheit betrachtet werden, da sie immer vor ihrem soziokulturellen Hintergrund betrachtet werden müssen.

Die Kultur der BackpackerInnen erscheint diverser und vielfältiger den je. BackpackerInnen nehmen an einer Vielzahl an sozialen und der Erholung dienenden Aktivitäten teil. Sie unterscheiden sich in ihren Motivationen, in ihrem nationalen und kulturellen Hintergrund, in Alter, Geschlecht und Klasse. Dieser Umstand lässt viel Platz für weiterführende Forschungen.

1.3. Forschungsfrage

An dieser Stelle möchte ich zunächst an die im Forschungsstand beschriebenen Arbeit von Uriely, Yonay und Simchai (2002) anschließen, indem ich mit meiner Forschungsfrage weniger Backpacking als ‚Tourismusform‘ betrachte, sondern mich vielmehr auf ‚typbezogene‘ Attribute des Backpackingtourismus konzentriere und mit meinen Forschungsfragen Cohens Forderung nachgehe, nämlich:

„There is also a need for a reorientation of research on backpackers from the currently prevalent concern with their itineraries, travelling style and interactions to a more ‚emic‘ and reflexive approach concerned with the manner in which they themselves construct, represent and narrate their experiences.“ (Cohen 2004: 57)

Die vorliegende Arbeit soll dazu beitragen das Thema Backpackingtourismus von einem rein tourismuswissenschaftlichen Forschungsansatz in eine kultur- und sozialanthropologische Betrachtungsweise überführen. Dazu soll das Thema aus einer vielmehr ‚emischen‘ Perspektive beleuchtet werden und als kulturelle Praxis verstanden werden. Vor diesem Hintergrund versuche ich mit meinen Forschungsfragen herauszuarbeiten wie sich BackpackerInnen selbst und ihre Reiseerfahrungen sowie ihre Reisepraxis konstruieren, repräsentieren, und wie diese Elemente schließlich in die eigene Identitätskonstruktion einwirken.

Mit meiner Arbeit möchte ich an jene Untersuchungen anschließen die darum bemüht sind eine emische Perspektive zu erlangen. Zwar gibt es bereits eine Reihe von Studien die sich mit persönlichen Motivationen, etc. von BackpackerInnen beschäftigen, es ist dabei jedoch zu beachten, dass es sich auch dabei um einen vielschichtigen Forschungsgegenstand handelt, der ständigen Veränderungen unterliegt.

Folgende Fragestellungen wurden deshalb in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt und mit Hilfe einer empirischen Untersuchung im Feld, und einer Einbettung der Ergebnisse in ein theoretisches Konzept, erarbeitet:

Wie nehmen sich BackpackerInnen bei ihrer Reise selbst wahr bzw. wie stellen sie ihre Reisepraxis dar?

Diese Forschungsfrage bezieht sich auf die Wahrnehmung des Selbst während der Reise im Gegensatz zum Alltag und beleuchtet wie die Reisenden für sich den ‚neuen‘ Alltag, den Reisealltag, gestalten und erleben bzw. welchen Idealen sie dabei folgen.

Welche persönliche Ziele oder Vorstellungen verfolgen oder erhoffen sich die Reisenden von dieser Reiseform?

Da Reisen an sich meist kein Selbstzweck ist möchte ich herausfinden ob die Reisenden bestimmte persönliche Ziele mit dem Reisen verbinden und welche Motivationen hinter dem Reiseunterfangen stehen.

Wie wirkt die soziale Praxis Backpacking in die Identitätskonstruktion der Reisenden ein?

Sorensen 2003 versucht mit seiner Arbeit eine Backpackeridentität zu beschreiben die sich aber im Wesentlichen auf die Anerkennung der Peerguppe in Form von ‚Road Status‘ bezieht. Ich möchte mit meiner Forschungsfrage aber vielmehr an Elsruds Studie 2001 anschließen in der sie Erzählungen von Reisenden über ‚Risiko und Abenteuer‘ als Überschreiten der Grenzen des Gewohnten und Vertrauten versteht, aber auch als Ausdruck der eigenen Identität.

Welche weiteren Attribute der Reise wirken in die Identitätskonstruktion der BackpackerInnen ein und wie versuchen sie diese als Unterscheidungsmerkmal zu anderen Menschen in ihrem Alltag einzusetzen?

Die Forschungsfragen sollen also dazu dienen Einblick zu gewinnen in die soziale Praxis von Backpacking und aufzeigen wie die Reisenden ihre Reisepraxis und ihre Reiseerlebnisse konstruieren, repräsentieren und beschreiben und schließlich inkorporieren.

1.4. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und in einen empirischen Teil. Die beiden Teile sollen zu einem Gesamtbild zusammengeführt werden und am Ende zu einer möglichen Beantwortung der Forschungsfragen führen.

Dazu möchte ich im *ersten Kapitel* den Forschungskontext und Forschungsstand umreißen und diese mit meiner Fragestellung in Zusammenhang stellen.

Im *zweiten Kapitel*, dem theoretischen Teil meiner Arbeit, werde ich zunächst anthropologische Perspektiven auf die Tourismusforschung, bzw. theoretische Ansätze aus dem Bereich der Kultur- und Sozialanthropologie im Zusammenhang mit Tourismus, vorstellen und damit einen kleinen Überblick über das Feld schaffen. Im Anschluss werde ich jene theoretischen Ansätze behandeln die für meine spezielle Untersuchung von Backpackingtourismus von besonderer Relevanz sind, wie ‚Reisen als Gegenwelt‘ (Hennig), ‚Ritualtheorie‘ (van Gennep, Graburn), ‚Staged Authenticity‘ (MacCannell), ‚Kulturelles Kapital‘ und ‚Lebensstile‘ (Bourdieu).

Als dritten Schritt gehe ich im *dritten Kapitel*, dem empirischen Teil, dazu über zunächst kurz die Forschungsregion Südostasien vorzustellen und werde dann auf die von mir verwendeten Methoden bzw. den Methodenmix (Literaturrecherche, Feldforschung) eingehen, mithilfe dessen ich die Daten zu meiner Forschung gesammelt habe. In meinem speziellen Forschungszusammenhang war es für mich darüber hinaus noch wichtig meine eigene Rolle im Feld näher zu beleuchten. Schließlich werden die bei der Feldforschung gewonnenen Daten ausgewertet und entlang der Theoriekonstrukte angewendet. Das gewonnene Datenmaterial besteht zum einen aus Interviews die auf der Basis einer Kombination aus der Inhaltsanalyse nach Mayring (1997), und der Analyse von Leitfaden Interviews nach Christiane

Schmidt (2007) ausgewertet wurden. Die Ergebnisse habe ich im Anschluss durch Daten der teilnehmenden Beobachtung sowie Informationen aus informellen Gesprächen ergänzt und mit der ausgearbeiteten Theorie aus Kapitel 2 verbunden. Die entwickelten Forschungsfragen werden am Ende noch einmal aufgeworfen und anhand der Forschungsergebnisse noch einmal ausführlich diskutiert.

2. ANTHROPOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DEN TOURISMUS

Verglichen mit anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, beispielsweise Geographie oder Wirtschaft, bedurfte die Kultur- und Sozialanthropologie einer relativ langen Anlaufzeit um Interesse an Tourismus als Forschungsgegenstand zu entwickeln. Der von Valene Smith herausgegebene Sammelband „*Hosts and Guests: The Anthropology of Tourism*“ erschien erstmals 1977 und war einer der ersten umfassenden Beiträge der Anthropologie zu diesem Thema.

Die anthropologische Tourismusforschung beruht auf soliden anthropologischen Fundamenten und greift zurück auf Forschungen und Konzepte zu Themen wie Ritual und Zeremonien, Spiel sowie auf kulturübergreifende Ästhetik. Ein in diesem Zusammenhang besonders interessantes Konzept das die anthropologische Tourismusforschung immer wieder in ihre Ansätze einbindet sind van Genneps (1909) ‚Übergangsriten‘ auf das ich im Abschnitt ‚Ritual‘ genauer eingehen möchte. Victor Turner erweitert 1969 schließlich van Genneps Konzept der Übergangsriten um den Begriff der ‚*communitas*‘, womit er die Theorie der Zwischenphase weiterentwickelt in der Tourismus stattfindet.

Graburn argumentiert in ‚*The Sacred Journey*‘, dass sich Tourismus also auf jene Verhaltensweisen des Menschen bezieht in denen er sich vom Gewöhnlichen, Alltäglichen abzugrenzen versucht und damit sein Leben lebenswert macht. Sakrale und profane Ereignisse strukturieren das Leben eines Menschen und markieren wichtige Momente (Graburn 1989: 15f).

MacCannell (1976) geht davon aus, dass der moderne Mensch durch die fortwährende Technisierung aller Lebensbereiche von einem Gefühl der Entfremdung und Unauthentizität begleitet wird und deshalb eine Sehnsucht nach Authentizität entwickelt die wiederum in Form von Tourismus zum Ausdruck kommt.

Hennig vergleicht Tourismus mit Literatur, Film oder bildender Kunst in denen es dem Menschen nicht in erster Linie darum geht Erkenntnis zu erlangen, sondern vielmehr darum, fiktive Räume zu erleben. Dieser Wunsch ist in allen Kulturen verbreitet und scheint mitunter zu den menschlichen Grundbedürfnissen zu zählen. Die besonderen Bedingungen der westlichen Welt, nämlich materieller Wohlstand,

Freizeit, gute Infrastruktur, relative Sicherheit machen es möglich Phantasiewelten nicht nur zu träumen sondern auch physisch aufzusuchen. Auch er greift dabei Entsprechungen zwischen Ritual und Reise auf (Hennig 1997: 11).

Wenn der/die TouristIn verreist, befindet er/sie sich in einer ‚environmental bubble‘ indem er/sie sich zum Beispiel in einem nach westlichen Standards ausgestatteten Hotel aufhält, das ihn/sie von der Fremdheit der bereisten Kultur fernhält bzw. schützt (Chambers 2000: 7).

Turner und Ash (1975) bezeichnen TouristInnen in ihrem Werk ‚*The Golden Hordes*‘ als Kinder die von ihren Pflichten entbunden, von ihren Eltern (Reisebüro, Hotelmanager, etc.) zu jeder Zeit umsorgt und vor der rauen Realität beschützt werden (Urry 1990: 7). Die Besorgnis der ‚Eltern‘ bindet die TouristInnen an den Strand und an einige andere bewährte Objekte (z.B. Sights). Diese Objekte wiederum werden den TouristInnen auf eine relativ unnatürliche Art präsentiert. Das Exotische und Unbekannte wird auf diese Weise uniformiert (Urry 1990: 8).

Es stellt sich also nun die Frage ob Tourismus in seiner modernen Ausprägung immer mehr geformt wird von einer ‚McDisneyzation‘ (Ritzer and Liska 1997), oder versuchen die TouristInnen ihrem entfremdeten, unauthentischen Alltag zu entfliehen in eine Welt die ihnen ‚wirklicher‘ und ‚authentischer‘ erscheint als ihre eigene?

Cohen (1973) argumentiert in diesem Zusammenhang, dass es den/die ‚TouristIn‘ als solches nicht gibt. Stattdessen soll eine Vielzahl an unterschiedlichen Touristentypen und Arten der touristischen Erfahrung Beachtung finden. Nach Cohen stellt das Modell des echten ‚Drifters‘ für die BackpackerInnen von heute nach wie vor das Ideal dar, wobei nur wenige danach trachten dieses Ideal auch in die Praxis umzusetzen.

Die individualtouristische Reiseform des Backpacking-Tourismus wird in der Literatur sehr oft mit der „Grand Tour“ des 17. und 18. Jahrhunderts verglichen, welche ursprünglich vorwiegend ein Privileg junger Männer der adelig-aristokratischen Schicht war. Auch heute nehmen sich immer mehr Menschen ein Jahr ‚Auszeit‘ von Ausbildung, Arbeit etc. um auf Reisen zu gehen. Aber was genau gewinnen junge Menschen bei einer Reise?

Munt schlägt vor zeitgenössisches Reisen als Teil eines Prozesses der Unterscheidung zu betrachten, in der westliche Kulturen Konsum gebrauchen um Differenzen zwischen Klassen zu markieren. Ausgehend von Bourdieus ‚*Die Feinen Unterschiede*‘ argumentiert Munt: „...classes wage a hegemonic battle of

„classificatory struggles’ seeking to distinguish themselves from each other by education, occupation, residence and of course, through commodities – which is taken to include both objects and experiences, such as holidays.“ (Munt 1994: 106)

Auch Elsrud beschreibt die Reisenden als ErzählerInnen von Geschichten welche als bedeutende Symbole wirken und so Aussagen über die Identität der Reisenden machen können. Der/Die Reisende ist also ErzählerIn einer Identität (Elsrud 2001: 598f).

Die Motivationen einzelner Individuen zu reisen sind sowohl vielfältig als auch sehr unterschiedlich. Grosse Verwirrung besteht demnach auch im Bezug auf die Definition von Tourismus. Viele der frühen soziologischen und anthropologischen Forschungen versuchten den Begriff Tourismus zu definieren indem sie sich zum Beispiel bemühten Tourismus und Touristen zu Typologisieren, basierend auf Praxis oder Identität, um so das Feld einzugrenzen (Smith 1989, Cohen 1973). Gleichzeitig enthält aber jede dieser Typologien einen Widerspruch und kann das Phänomen nur unzureichend erfassen.

Deshalb schlagen Abram und Waldren vor Tourismus als einen Terminus zu verstehen der lose an ein Phänomen gebunden ist das eigentlich aus vielen unterschiedlichen Praktiken besteht, mit unklaren verschwimmenden Grenzen, aber mit einigen gemeinsamen zentralen Ideen. Besser wäre es also Tourismus nicht in Typologien zu betrachten als vielmehr als facettenreiches Phänomen ohne klare Grenzen aber gemeinsamen Eigenschaften (Abram/Waldren 1997: 2).

2.1. Reisen als Gegenwelt

Reisen kann als eine Abgrenzung zum Alltag und Übergang in eine Gegenwelt gesehen werden. Beim Reisen entwickeln sich eigene Normen des sozialen Lebens, die sich zumeist grundlegend von der sozialen Praxis des Alltags unterscheiden. Das Verhältnis zu Raum, Zeit, zu Zwecken, anderen Menschen, zum eigenen Körper und zu materiellen Dingen verändert sich grundlegend. Durch die Praxis des Reisens erhält der Mensch die Möglichkeit normative Begrenzungen des Alltags zeitweilig zu überschreiten und seine Wünsche, Träume und Projektionen auch physisch zu erleben. In den streng vom Alltag getrennten Erfahrungsräumen heben sich die Verhaltensregeln des gewöhnlichen Lebens auf. Diese geben Raum für Experiment, Spiel und Kreativität und eröffnen neue Wege des Denkens und Erlebens. Zwar gibt es unterschiedliche touristische Welten, trotzdem weisen die einzelnen Reiseformen gemeinsame Grundstrukturen auf, die auch auf die Reiseform Backpackingtourismus anwendbar sind (Hennig 1997: 43).

Raum

Zunächst verschiebt sich beim Reisen das Erleben von Raum. Der/Die Reisende verändert nicht nur physisch den Raum, sondern auch in seinem/ihrer Inneren entsteht ein Gefühl der unbegrenzten Möglichkeiten. Der ansonsten begrenzte Bewegungsraum des Alltags erweitert sich beim Reisen scheinbar grenzenlos. Der Traum der mühelosen Überwindung von Grenzen wird plötzlich Wirklichkeit (Hennig 1997: 44).

Zeit

Ebenso wie das Raumempfinden verändert sich beim Reisen die Wahrnehmung von Zeit. Im Gegensatz zum Alltag ist die Reise nicht mehr durch streng strukturierte Tagesabläufe dominiert. Wie ein materielles Gut steht die Zeit im Alltag nicht unbegrenzt zur Verfügung und muss deswegen zu jeder Gelegenheit eingespart werden. Dieses Denken löst sich beim Reisen auf. Man ist an keine vorgegebenen Abläufe mehr gebunden und die Einteilung der Zeit wird vielmehr auf die individuellen Bedürfnisse angepasst die keinem äußeren Druck mehr unterliegen. Auch das Empfinden des Zeitablaufs selbst unterliegt einer Veränderung. Zum Beispiel wird das Fortschreiten der Zeit beim Reisen oft ‚wie im Flug‘ empfunden

oder aber sie verlangsamt sich aufgrund der Fülle an neuen Impressionen und Erfahrungen die man im Laufe der Reise ansammelt (Hennig 1997: 44f).

Zwecke

Im Gegensatz zum Alltag sind die Handlungen beim Reisen nicht mehr an bestimmte Zwecke gebunden. Der Lebensalltag ist verplant und immer muss etwas erledigt werden. Das Leben der meisten Reisenden wird im Alltag von Beruf und Familie geprägt und bestimmt. Durch den Ortswechsel werden die Reisenden von all ihren Pflichten und Verantwortlichkeiten entbunden. Stattdessen machen sich die Reisenden frei von Zwecken und erlauben sich einfach einmal nichts zu tun und für den Moment zu leben, ohne sich ständig den sozialen Zwängen zu unterwerfen (Hennig 1997: 45f).

Körper

Eine andere Bedeutung bekommt auch der Körper während der Reise beigemessen. Während er im Alltag oft in seiner Wertigkeit zurückgedrängt wird, wird er beim Reisen zum ganzheitlichen Erfahrungsgewinn eingesetzt. Die Reisenden fühlen sich plötzlich viel näher zur Natur indem sie in ständigem Kontakt zu Sonne, Meer, Bergen, Wald, Tieren etc. stehen und ständig körperlichen Aktivitäten wie Schwimmen, Wandern, Surfen, Tauchen, usw. nachgehen. Dies wiederum führt zu einer Wahrnehmungssteigerung des eigenen Körpers (Hennig 1997: 46f).

Materieller Besitz

Hennig beschreibt Reisen zudem als eine Veränderung vom Verhältnis zu materiellem Besitz und zu Geld. Er zieht hier Parallelen zu den Festen diverser Stammesgesellschaften die zu diesen Anlässen ihre angesammelten materiellen Ressourcen bewusst verschwenderisch ausgeben. Ähnliches Verhalten meint er auch bei TouristInnen zu entdecken. Er spricht von einer weniger kalkulierenden, bewusst verschwenderischen Haltung die sich stark vom Alltag unterscheidet.

An dieser Stelle schicke ich aber voraus, dass die Beziehung zu materiellen Gütern und Geld bei BackpackerInnen in dieser Form nicht zutrifft. Zwar verändert sich auch ihr Bezug zu Materiellem, aber in einer gänzlich unterschiedlichen Weise. Viel eher geht es beim Backpackingtourismus darum Abstand zu gewinnen von der materialistisch dominierten westlichen Welt, hin zu einem einfacheren,

genügsameren Lebensstil und darum mit Geld bewusst kalkulierend und sparsam umzugehen (Hennig 1997: 47f).

Soziale Beziehungen

„Der Kontakt unter Touristen – aber auch derjenige zwischen Touristen und Einheimischen – ist aus soziologischer Perspektive beschrieben worden als Interaktion, die weniger komplexen Regelungen unterliegt und sich spontaner artikuliert als der alltägliche Umgang.“ (Hennig 1997: 49)

Wiederum im Gegensatz zum Alltag steht die Zwanglosigkeit bei der Herstellung sozialer Kontakte während einer Reise. Die Beziehungen sind zeitlich begrenzt, sie werden aus freien Stücken ohne Zwang eingegangen und können jederzeit wieder gelöst werden, was wiederum eine gewisse Gelassenheit mit sich bringt:

„Dem üblichen Sprachgebrauch folgend, möchte ich hier den Terminus ‚Gelassenheit‘ benutzen: damit beziehe ich mich auf die Fähigkeit, in der Begegnung mit anderen Beschämung zu unterdrücken und zu vermeiden.“ (Goffman 1971: 14)

Beziehungen die während einer Reise entstehen sind viel weniger komplex als im Alltag. Diese unkomplizierten Interaktionen sind Voraussetzung für eine Nähe, die in dieser Form im Lebensalltag nie möglich wäre. Manchmal entstehen dabei verhältnismäßig enge Kontakte zwischen den Reisenden, wobei diese zeitweilige Nähe durch die Gewissheit, dass man sich wieder trennen wird, erleichtert oder überhaupt erst möglich wird (Hennig 1997: 49-52).

Beim Reisen entstehen neue Normen und Regeln die sich vor allem dadurch auszeichnen, dass sie eine Aufhebung der alltäglichen Zwänge und Grenzen beinhalten, die wiederum eine zeitweilige Befreiung von Alltagsbelastungen bedeuten. Reisen führt den Menschen aus seiner gewohnten Welt heraus und schafft so neue Erfahrungsräume (Hennig 1997: 49).

2.2. *Ritual*

Das Leben eines Menschen ist gegliedert in Abschnitte deren Beginn und Ende jeweils ähnlich sind wie z.B. Geburt, Pubertät, Elternschaft, Aufstieg in eine höhere soziale Klasse oder Tätigkeitsspezialisierung. Diese Etappen werden jeweils durch Zeremonien begleitet, deren Funktion immer die gleiche ist, nämlich ein Individuum aus einer genau abgegrenzten Situation in eine andere, ebenfalls definierte überzuführen (Gennep 1981: 15). Dies erfolgt entlang einer bestimmten Abfolgeordnung die den Übergang von einem Zustand in einen anderen begleiten. Van Gennep gliedert die Übergangsriten (Rites de Passage) in drei Phasen:

1. Trennungsriten (,rites de séparation')
2. Schwellen- bzw. Umwandlungsriten (,rites de marge')
3. Angliederungsriten (,rites d'agrégation')

Dabei kennzeichnen die Trennungsriten die Ablösungsphase eines Individuums aus seinem bisherigen Leben, die Schwellen- bzw. Umwandlungsriten die Zwischenphase, und die Angliederungsriten markieren die Integrationsphase oder Wiedereingliederung in die Gesellschaft (Gennep 1981: 20f). Jeder der sich nun von einem Bereich in den anderen begibt, befindet sich für eine Weile in einer räumlich als auch in einer magisch-religiös besonderen Lage. Er schwebt nämlich in gewisser Weise zwischen zwei Welten.

Victor Turner erweitert 1969 in *,The Ritual Process, Structure and Anti-Structure'* schließlich van Genneps Konzept der Übergangsriten um den Begriff der ,communitas', womit er die Theorie der Zwischenphase weiterentwickelt. Damit meint er den Zustand der Einheit der InitiandInnen, die sich außerhalb der Normen und fixierten Kategorien des sozialen Lebens befinden. So ist das Verhältnis der Initianden in dieser Phase untereinander durch Gleichwertigkeit, Kameradschaft, Vertrautheit, Zwanglosigkeit, Offenheit, Solidarität und Spontaneität geprägt, was wiederum im Gegensatz zur Differenzierung, Hierarchisierung und Trennung der normativen Sozialstruktur steht (Schomburg-Scherff 1981: 247).

Im Reisen sind Formelemente des Rituals wiederzuerkennen. Reisen, Ritual sowie religiöse Erfahrung stehen in einer systematischen Beziehung zueinander, vor allem

dann, wenn man Reisen bzw. Tourismus hinsichtlich seiner Funktion mit traditionellen Ritualen wie der Pilgerfahrt vergleicht. Beim Ritual wie auch beim Reisen wird der Alltag überschritten und aus einer anderen Weltsicht neu gedeutet. Die drei Phasen der Übergangsriten nach Gennep lassen sich auf das Reisen übertragen. Auch hier erfolgt eine Trennung, gefolgt von einer Übergangsphase und einer Wiedereingliederung.

Besonderes Augenmerk wird hier auf die Umwandlungsphase gelegt in der, wie auch beim Reisen, die Regeln und Normen des Alltags aufgehoben werden, wozu meist eine physische Trennung vom gewohnten Umfeld die Voraussetzung bildet. In dieser Phase sind die InitiandInnen sowie die Reisenden befreit von ihren alltäglichen Verpflichtungen und den herrschenden Normen. Rollen und Identitäten lösen sich zeitweilig auf und weichen einer Gleichheit (Hennig 1997: 79ff).

„Die Parallelen von Ritual und Reise sind offenkundig. Trennung von der gewohnten Umgebung, neue Verhaltensregeln, Tendenz zu Nähe und Gleichheit, Schwächung der üblichen Identitäten, andere Anordnungen vertrauter Elemente – all diese Momente gehen mit dem Reisen in mehr oder minder ausgeprägter Form einher.“ (Hennig 1997: 80)

Soziale und individuelle Funktionen die einst von Pilgerreisen und diversen anderen Ritualen bestimmt wurden, übernimmt im modernen Leben der Tourismus in seinen unterschiedlichsten Ausprägungen. Denn hier geht es ebenfalls darum sich bewusst oder unbewusst auf die Suche nach ‚Erlösung‘ und innerer ‚Erneuerung‘ zu begeben (Hennig 1997: 84f).

Auch Graburn verfolgt mit seinem Konzept (1989) ‚The Sacred Journey‘ einen ähnlichen Ansatz. Einer der wichtigsten Charakteristika von Tourismus ist die Abwesenheit von Arbeit. Für Graburn ist Tourismus gleich zu setzen mit einem Spiel welches ein Abstandnehmen vom Alltag (Heim und Beruf) ermöglicht. Er versteht eine symbolische Verbindung zwischen zu Hause sein und Arbeit, sowie zwischen Reisen und Spiel. Für einen Großteil der Menschen im euroamerikanischen Raum besteht das Leben aus einer periodischen Abwechslung dieser beiden Formen der Existenz. Längeren Perioden des Lebens zu Hause in Verbindung mit Arbeit folgen kürzere Phasen des Urlaubs an einem anderen Ort. (Graburn 1989: 22). Wobei

Graburn die Form des Backpackingtourismus als eine Art von „harter Arbeit“ bezeichnet:

„However, some sanctioned recreation is often an other kind of „hard work“, especially in the rites-of-passage or self-testing types of tourism such as those of youthful travelers.“ (Graburn 1989: 23)

Das Leben unterteilt Graburn in das zuhause lokalisierte Gewöhnliche, in dem die verpflichtende Arbeit dominiert, und das Außergewöhnliche, das freiwillig und weg von zu hause stattfindet. Dabei wird dem arbeitsdominierten Alltag zuhause ein profaner und der Reisezeit ein sakraler Wert zugeordnet (Graburn 1989: 25). Er argumentiert, dass sakrale und profane Ereignisse abwechselnd im Leben eines jeden Menschen auftreten und wichtige Momente des Lebens markieren und so den Fluss der Zeit messen und strukturieren.

In allen Gesellschaften wird das voranschreitende Jahr begleitet von diversen Festen die das Jahr gliedern. Graburn sieht im Reisen das moderne Äquivalent der säkularen Gesellschaften zu den Festen ‚traditioneller‘ Gesellschaften. Das Grundlegende dabei ist der Kontrast zwischen der alltäglichen, gewöhnlichen Zeit zuhause die mit Arbeit verbunden wird, und der besonderen Freizeit, welche weg von zuhause als ‚Sacred State‘ erlebt wird. Tourismus ist also funktional und symbolisch gleichwertig in seiner Bedeutung mit anderen Institutionen, die Menschen für sich nutzen um Sinn und Ordnung in ihr Leben zu bringen (Graburn 1989: 22 -25).

2.3. *Suche nach Authentizität*²

„Modern Man is losing his attachments to the work bench, the neighbourhood, the town, the family, which he once called 'his own' but, at the same time, he is developing an interest in the 'real life' of others“ (MacCannell 1976: 91)

MacCannell geht davon aus, dass alle TouristInnen den Wunsch und die Sehnsucht nach Authentizität verkörpern, denn das moderne Leben verursacht Gefühle der Entfremdung und Unauthentizität. Diesen Anspruch wiederum bezeichnet er als universelles menschliches Bedürfnis, welches in moderner Version in Form von Tourismus zum Ausdruck kommt. ‚Primitive‘ Kulturen, so argumentiert er, die ihr Leben ohnehin den anderen Individuen ihrer sozialen Gruppe offen darlegen, leiden auch nicht an einer Sehnsucht nach Authentizität in ihrem Leben.

Eingeteilt werden soziale Einrichtungen nach MacCannell in ‚Front‘ und ‚Back Regions‘:

Die ‚Front Region‘ bzw. der Vordergrund ist der Treffpunkt der Gastgeber und der Gäste. Die ‚Back Region‘ oder der Hintergrund ist der Platz an dem sich die Gastgeber ausruhen von, und vorbereiten auf die Performances im Vordergrund. Als Beispiele für ‚Back Regions‘ nennt MacCannell Küchen, Heizkeller, Waschräume für MitarbeiterInnen etc. ‚Front Regions‘ könnten zum Beispiel Rezeption und Salon sein.

Hat sich diese Zweiteilung einmal etabliert gibt es keinen Rückweg mehr in ein Stadium der Natürlichkeit, und Authentizität unterliegt somit einer Mystifizierung (MacCannell 1976: 92f). Allein die Existenz einer ‚Back Region‘ erzeugt den Glauben, dass es im Hintergrund mehr gibt als im Vordergrund ersichtlich ist. Auch wenn es eigentlich keine Geheimnisse zu verbergen gibt, entsteht trotzdem das Gefühl, dass es genau diese ‚Back Regions‘ sind wo Geheimnisse gehütet werden (MacCannell 1976: 93).

² Authentizität ist zwar ein bekannter Begriff aber kein stabiles Konzept in der Tourismusliteratur. Der Terminus wird zumeist in zwei Bedeutungsrichtungen verwendet. Zum einen wird Authentizität im Zusammenhang mit Echtheit und Wahrheit von Artefakten und Ereignissen betrachtet, er bezeichnet aber auch menschliche Attribute, nämlich sein wahres Selbst zu sein und ehrlich mit seinem Selbst umzugehen (Steiner/Reisinger 2006: 299).

Das große Interesse unserer Gesellschaft an den ‚Back Regions‘ erklärt sich daher, dass sich hinter Intimität und Verslossenheit soziale Solidarität verbirgt und als ‚echter‘ wahrgenommen wird als rationale, distanzierte Beziehungen. Als TouristInnen sind nun Individuen daran interessiert dieses ‚echte‘ Leben kennenzulernen und mit den Einheimischen in Kontakt zu kommen. Aber gerade darin versagt der/die TouristIn gewöhnlich, den der Terminus ‚TouristIn‘ wird gleichbedeutend mit unauthentischem Erleben. Denn nicht immer ist es einfach die Ereignisse des Vorder- und des Hintergrunds zu unterscheiden, wenn nämlich eine Vorstellung oder Darbietung auf den Strukturen der Realität basieren (MacCannell 1976: 94f). Das nennt MacCannell ‚Staged Authenticity‘ oder auch ‚inszenierte Authentizität‘.

So nehmen TouristInnen zum Beispiel an Führungen in diverse soziale Einrichtungen teil, da sie so Einblick in Bereiche bekommen die Außenstehenden normalerweise verschlossen bleiben. Gleichzeitig erfolgt aber auch eine Inszenierung dieser vorgeführten ‚Back Regions‘ (MacCannell 1976: 98f). Das erschwert es den TouristInnen festzustellen ob ihre Erfahrungen nun auch wirklich authentisch waren. Deshalb nimmt MacCannell unterschiedliche Stadien von Authentizität an die in sechs Stufen verlaufen, beginnend mit der ‚Front Region‘ bis zur letzten Stufe der tatsächlichen ‚Back Region‘:

1. Stufe: Damit bezeichnet MacCannell die ‚Front Region‘ die der/die TouristIn versucht zu überwinden.
2. Stufe: Diese Stufe ist eine touristische ‚Front Region‘ die aber mit Elementen der ‚Back Region‘ dekoriert wurde um zumindest die Atmosphäre einer solchen herzustellen.
3. Stufe: In der dritten Stufe wird die ‚Front Region‘ so zusammengesetzt, dass sie nach außen hin wirkt wie eine ‚Back Region‘.
4. Stufe: Dieses Stadium kennzeichnet eine ‚Back Region‘ die für Außenstehende geöffnet wurde.
5. Stufe: An dieser Stelle wird eine ‚Back Region‘ etwas ‚aufgeräumt‘ für die gelegentlichen, unvermeidlichen, neugierigen Blicke einiger TouristInnen.

6. Stufe: Bei der 6. Stufe handelt sich um die wahre ‚Back Region‘, die soziale Sphäre die die TouristInnen motiviert hinter die Kulissen zu blicken (MacCannell 1976: 101f).

2.4. Kosmopolitkonzept

„Cosmopolitan‘ can stand, or has stood, for a number of things, at different times and in different places, in the vocabularies of different people –it may be someone with many varied stamps in his or her passport; or a city or a neighbourhood with a mixed population; or, with a capital C, a women’s magazine, at least at one time seen as a bit daring in its attitudes; or an individual of uncertain patriotic reliability, quite possibly a Jew; or someone who likes weird, exotic cuisines; or an advocate of world government; or, again with a capital C, a mixed drink combining vodka, cranberry juice, and other ingredients, to offer some examples.” (Hannerz 2006: 5)

Hannerz versteht die Entstehung einer Weltkultur aufgrund verstärkter Kontakte verschiedenster lokaler Kulturen, aber auch infolge der Entwicklung von Kulturen die an kein festgelegtes Territorium gebunden sind.

Zunächst gibt es KosmopolitInnen und es gibt Einheimische. KosmopolitInnen streben danach Kulturkompetenz zu erlangen und zwar in Kulturen die ihnen ursprünglich fremd sind. Sie konstruieren ihr Selbst an einem Ort an dem sich Kulturen gegenseitig spiegeln. Erlangen KosmopolitInnen Kompetenz in einer fremden, Kultur wird sie für sie zu einer Art Macht und somit ein Aspekt ihrer selbst. Je mehr die KosmopolitInnen ihr Verständnis erweitern, desto mehr bringen sie die Welt unter ihre Kontrolle. KosmopolitInnen können sich jene Aspekte einer anderen Kultur herausgreifen die sich für sie am besten eignen um ihre persönliche Perspektive aus ihren gesammelten Erfahrungen zu entwickeln. Sie können aber auch die fremde Kultur als Ganzes aufnehmen ohne sich nur Teile davon anzueignen und den Rest zu verwerfen. Jedoch wird ihr Einlassen auf eine fremde Kultur immer nur bedingt sein. Sie werden sie zwar in sich aufnehmen, aber sie werden sich ihr nie verpflichten.

Den KosmopolitInnen geht es nicht darum selbst ein ‚Local‘ zu werden sondern vielmehr darum, das einheimische Wissen so gut als möglich nachzuahmen. KosmopolitInnen können so zu VermittlerInnen zwischen Welten werden und daraus auch ihren Profit ziehen.

Charakteristisch für KosmopolitInnen ist nach Hannerz, dass sie sich ständig in Bewegung rund um die Welt befinden und Aufenthalte an unterschiedlichsten Orten anstreben, die ihre Erfahrungen mit fremden Kulturen möglich machen.

Hannerz argumentiert aber auch, dass Bewegung in der Welt allein nicht ausreicht um als KosmopolitIn bezeichnet zu werden und er weist darauf hin, Reisende nicht zwangsläufig mit KosmopolitInnen gleichzusetzen oder zu verwechseln. TouristInnen dürfen nicht mit KosmopolitInnen verwechselt werden, denn KosmopolitInnen haben den Wunsch in die andere, fremde Kultur als Ganzes einzutauchen und sich in ihr zu bewegen. Sie wollen TeilnehmerInnen an den sozialen Praktiken der fremden Kultur sein, oder zumindest nicht als Eindringlinge oder Fremde wahrgenommen bzw. erkannt werden. Stattdessen möchten sie Einblicke hinter die Kulissen also in das wahre Leben der anderen Kultur bekommen. TouristInnen hingegen sind zumeist keine TeilnehmerInnen, sondern vielmehr BeobachterInnen oder Voyeure. Der/Die TouristIn sucht meist nur nach bestimmten Qualitäten eines fremden Ortes (z.B. Sonne, Strand, Meer etc.) ohne aber die fremde Kultur annehmen zu wollen. Obwohl er/sie gelegentlich auch den Wunsch hegt an der Kultur der Einheimischen teilzunehmen, somit in gewisser Weise eine kosmopolitische Orientierung verfolgt, wird er/sie aufgrund seiner/ihrer Inkompetenz am Ende doch nur als Störfaktor oder Ärgernis wahrgenommen. Der aufgesuchte Ort sollte außer den gewünschten Qualitäten vielmehr dem eigenen Zuhause gleichen. Aus diesem Grund möchte der/die KosmopolitIn auch auf keinen Fall als TouristIn wahrgenommen werden und verachtet diesen/diese deswegen auch. (Hannerz 1990: 237-242).

Hier stellt sich nun die Frage wie BackpackingtouristInnen zu verorten sind, ob ihre Vorstellungen und Werte es zulassen sie als KosmopolitInnen zu verstehen, da sich auch BackpackerInnen versuchen streng von den gewöhnlichen touristischen Praktiken abzugrenzen und vielmehr den Kontakt zur lokalen Bevölkerung des bereisten Landes suchen um für eine zeitlang komplett in diese einzutauchen.

2.5. Reisen als kulturelles Kapital

Reisen kann aber auch als eine Aneignung kulturellen Kapitals gesehen werden. Dazu möchte ich mich auf Bourdieu (1992) beziehen und zunächst auf seine Definition von ‚Kapital‘ eingehen:

Bei den unterschiedlichen Kapitalformen (symbolisches, ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital) handelt es sich um verschiedene Ressourcen oder Einsätze über die AkteurInnen verfügen und in einem definierten sozialen Feld einsetzen (z.B. im Feld der Ökonomie, Macht) um bestimmte Positionen zu erreichen. Bourdieu charakterisiert Kapital in Bezug auf seine Genese als ‚akkumulierte Arbeit‘, die Zeit benötigt hat. Im Wesentlichen besteht die Strategie in der Akkumulation der verschiedenen Kapitalformen (Ressourcen). Diese unterschiedlichen Kapitalformen können wiederum ineinander transformiert werden:

1. ‚Ökonomisches Kapital‘: Hierzu zählt Bourdieu alle Formen des materiellen Reichtums der wiederum, zumindest in Gesellschaften mit ausdifferenzierter Marktökonomie, direkt in Geld umtauschbar ist und durch das Eigentumsrecht institutionalisiert wird.
2. ‚Kulturelles Kapital‘: Mit kulturellem Kapital meint er Kapital mit kultureller Eigenlogik, das sich grundsätzlich vom ökonomischen Kapital unterscheidet, aber sich unter Umständen in ökonomisches Kapital verwandeln lässt. Bourdieu unterscheidet 3 Zustände des kulturellen Kapitals:

‚Kulturelles Kapital in objektivierten Zustand‘ umschließt zum Beispiel Bücher, Musikinstrumente, Gemälde, Kunstwerke, Maschinen oder technische Instrumente, sprich Objekte mit materiellem Wert.

‚Kulturelles Kapital in inkorporierter Form‘ umfasst sämtliche kulturelle Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissensformen, die man sich durch ‚Bildung‘, auch im außerschulischen Sinne, aneignen kann. Diese Form von kulturellem Kapital wird leiblich angeeignet und verinnerlicht und kann nur durch Bildungsarbeit persönlich erworben werden. Diese Form der Kapitalaneignung muss jedeR AkteurIn für sich selbst leisten und kann dies durch keinen anderen durchführen lassen. Die ‚Währung‘ mit der die

Inkorporation kulturellen Kapitals beglichen wird ist ‚Zeit‘, nämlich die Zeit die notwendig ist um sich zu ‚bilden‘.

‚Kulturelles Kapital das in Form von Bildungstiteln objektiviert und institutionalisiert‘ wird wäre zum Beispiel ein Schulabschluss, ein Universitätsdiplom etc. Damit drückt Bourdieu ein legitimes kulturelles Kapital aus mit dem sich der/die AkteurIn von einem/einer Autodidakten unterscheidet.

3. ‚Soziales Kapital‘: Das soziale Kapital existiert in Form von sozialen Beziehungen und resultiert aus der Nutzbarmachung *„eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens“* (Bourdieu 1992: 63). Soziales Kapital meint somit jene Ressourcen die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe (z.B. Familie, Eliteschulen, Klubs, politische Parteien etc.) beruhen. Um dieses Netz aufrechtzuerhalten und zu erweitern und gegebenenfalls Profit in Form von ökonomischem oder kulturellem Kapital erzielen zu können, muss der/die AkteurIn permanente Beziehungsarbeit leisten.
4. ‚Symbolisches Kapital‘: Als Symbolisches Kapital wird jeder ‚Kredit‘ an legitimer gesellschaftlicher Anerkennung und Wertschätzung wie Respekt, Ehre, Prestige verstanden.

„The point we anticipated earlier, is that ‚travelling‘ has emerged as an important informal qualification with the passport acting, so to speak as a professional certification; a record of achievement and experience...“ (Munt 1994: 112)

2.6. Lebensstile

Die Aneignung kulturellen Kapitals wie im vorherigen Kapitel besprochen, möchte ich an dieser Stelle noch erweitern um das Einbinden von Reisen in einen bestimmten Lebensstil. Demnach ist eine soziale Klasse im Sinne des bourdieuschen Sozialraummodells in dreifacher Hinsicht charakterisiert, nämlich:

1. durch ihre objektiven, sprich ökonomischen, kulturellen, sozialen, laufbahnspezifischen Lebensbedingungen,
2. durch ihre aus dieser Einverleibung dieser Existenzbedingungen hervorgegangene Habitusform und

3. durch ihren speziellen Lebensstil, also durch die gewählten Praktiken und Objekte der symbolischen Lebensführung (Schwingel 2000: 114f).

Munt schlägt vor diesem Hintergrund vor, zeitgenössisches Reisen als Teil des Prozesses der Unterscheidung zu sehen, in der westliche Kulturen versuchen Konsum zur Markierung von Klassenunterschieden zu verwenden.

Zunächst unterscheidet Bourdieu dabei das ‚neue Bürgertum‘ das zumeist in den Berufen des Sektors, wie zum Beispiel in der Finanzwelt, Marketing, Verkauf anzusiedeln ist. Es handelt sich hierbei um eine Klasse die sowohl über hohes ökonomisches Kapital als auch über kulturelles Kapital verfügt.

Die zweite Gruppe die Bourdieu (1987) hervorhebt ist das ‚neue Kleinbürgertum‘. Diese nennt Bourdieu die ‚Trendsetter‘ oder die ‚neuen kulturellen Vermittler‘ die im Gegensatz zum ‚neuen Bürgertum‘ über wenig ökonomisches Kapital verfügen. Deswegen muss diese Gruppe andere Strategien entwickeln um diesem Umstand Abhilfe zu schaffen.

„So, caught rather uneasily on the classificatory fence between the classes below and the bourgeoisie and upper classes above, the new petit bourgeoisie have deemed themselves unclassifiable, ‚excluded‘, ‚dropped out‘ or, perhaps, in popular tourism discourse ‚alternative‘.“(Munt 1994: 107)

„Rather, it signals a cultural and social reaction of the new middle classes to the crassness which they perceive as tourism, and their craving for social and spatial distinction from the ‚golden hordes‘.“(Munt 1994: 119)

Dazu betrachtet Munt die Rolle des ‚neuen Kleinbürgertums‘ als ProduzentInnen und KonsumentInnen neuer Reiseformen, im speziellen in die so genannten ‚Dritte Welt Länder‘ (Munt 1994: 102).

„It is within this class fraction that we begin to detect the bearers of an oppositional postmodern travel. It is a tourism more characteristic of less formalized forms of tourism, such as backpacking or trucking (and including

tertiary level students), which often involve longer holidays overseas, especially in third World regions.” (Munt 1994:108)

Er bezieht sich dabei auf Bourdieu welcher argumentiert, dass die Macht der Klassen auf der Fähigkeit basiert ‚Geschmack‘ zu definieren.

Weiters argumentiert Munt, dass junge Menschen aus der Mittelschicht, (Bourdieu nennt sie das ‚neue Kleinbürgertum‘) mittels ‚alternativem Reisen‘ kulturelles Kapital anhäufen, welches sich dann wiederum in ökonomisches Kapital umwandeln lässt (Munt 1994: 106-109).

Denn über diese lebensstilerzeugenden Funktionen hinaus drückt sich in den alltäglichen Distinktionsbeziehungen zugleich eine Form dessen aus, was Bourdieu als symbolische Macht bezeichnet. Darunter versteht er eine Macht die sich Anerkennung verschafft. Die mit dem Kulturkapital verbundene spezifisch symbolische Macht, die sich in den Lebensstilen manifestiert trägt also zur Anerkennung sowie zur Legitimierung der sozialen Klassenverhältnisse bei (Schwingel 2000: 115f).

“Independent traveling, such as long-term global backpacking, is often presented as an adventurous lifestyle, accrediting the traveller with knowledge and a stronger sense of identity.” (Elsrud 2001: 597)

2.7. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit möchte aus einer anthropologischen Perspektive Einblick in die Reisepraxis ‚Backpacking‘ gewinnen indem sie zunächst davon ausgeht, dass die Reise keinen Selbstzweck darstellt, sondern damit immer bestimmte Ziele oder Vorstellungen verbunden sind. Wie sich diese Ziele und Vorstellungen gestalten könnten, wie die Reisenden sich selbst bei ihrer Reisepraxis wahrnehmen und wie die Reise schließlich in die eigene Identitätskonstruktion einwirken kann, soll mit den ausgewählten theoretischen Ansätzen von innen her, also aus ‚emischer‘ Sicht, beleuchtet werden.

Reisen ist eine Möglichkeit die normativen Begrenzungen des Alltags zeitweilig zu überschreiten und seine Wünsche, Träume, Projektionen auch körperlich zu erleben. In den vom Alltag getrennten Erfahrungsräumen heben sich die Verhaltensregeln des gewöhnlichen Lebens auf (Hennig 1997).

Da es sich bei Backpacking um eine Reiseform handelt, die bevorzugt von jungen Menschen (20-30 Jahre) praktiziert wird, möchte ich der Frage nachgehen, ob diese Form des Reisens auch als eine Art Ritual betrachtet werden kann. Das Leben eines Menschen gliedert sich in Abschnitte die jeweils durch Zeremonien begleitet werden, deren Funktion es ist ein Individuum aus einer genau abgegrenzten Situation in eine neue, ebenfalls genau definierte überzuführen (Gennep 1981). So könnte nämlich auch die Reise als ein Verabschieden aus einem Lebensabschnitt und ein Wiedereingliedern in einen neuen gedeutet werden. Besonders wichtig erscheint hier die Schwellenphase in der die Normen des Alltags aufgehoben werden, wozu meist eine physische Trennung vom gewohnten Umfeld die Voraussetzung bildet.

Schließlich verkörpern TouristInnen den Wunsch und die Sehnsucht nach Authentizität, da das moderne Leben Gefühle der Entfremdung und Unechtheit verursacht (MacCannell: 1976). Durch Reisen versucht das Individuum diese Gefühle der Entfremdung zu überwinden, indem es danach strebt das echte, authentische Leben kennenzulernen.

Wenn die Reisenden sich nun für eine fremde Kultur interessieren, stellt sich an dieser Stelle die Frage ob es zulässig ist sie als KosmopolitInnen zu begreifen. Hannerz (1990) weist in seiner Arbeit ausdrücklich darauf hin TouristInnen unter keinen Umständen mit KosmopolitInnen zu verwechseln, da diese keine TeilnehmerInnen an einer Kultur sind, sondern vielmehr Voyeure. Wie nun

BackpackerInnen zu verorten sind, und ob es ihre Vorstellungen und Werte erlauben sie als KosmopolitInnen zu verstehen, da sie ja danach streben sich streng von den gewöhnlichen touristischen Praktiken abzugrenzen und stattdessen in die bereiste Kultur einzutauchen, versuche ich in meiner Arbeit zu beleuchten.

Zudem erscheint es mir wichtig das Thema Backpacking noch aus einer weiteren Perspektive zu betrachten, nämlich Reisen als die Aneignung kulturellen Kapitals im Sinne Bourdieus (1992). Reisen kann nämlich auch als kulturelles Kapital in inkorporierter Form verstanden werden, also als Bildung in einem außerschulischen Sinne, welche nur leiblich und durch Bildungsarbeit persönlich erworben werden kann.

Schließlich kann kulturelles Kapital auch in symbolisches oder ökonomisches Kapital umgewandelt werden. Es stellt sich nun die Frage, ob Reisen auch zu einer Qualifikation werden kann die in ökonomischer Weise Verwendung findet und ob Reisen Anerkennung und Wertschätzung, sprich symbolisches Kapital, akkumuliert. Vor diesem Hintergrund kann Reisen darüber hinaus dazu dienen einen bestimmten Lebensstil zu unterstreichen um Klassenunterschiede zu markieren. Denn die mit kulturellem Kapital verbundene symbolische Macht, die sich in den Lebensstilen manifestiert, trägt nach Bourdieu (1987) zur Anerkennung sowie zur Legitimierung der sozialen Klassenverhältnisse bei.

3. ETHNOGRAPHISCHE STUDIE IN SÜDOSTASIEN

3.1. Vorstellung der Forschungsregion Südostasien

„Rucksacktourismus als beginnende massentouristische Erscheinung hat seine Wiege im Südostasien der frühen 1970er-Jahre, das zudem als dynamischste Wachstumsregion der vergangenen Jahrzehnte gilt und für eine Analyse der touristischen Transformation von alternativtouristischer Subkultur zu massentouristischer Erschließung – nicht zuletzt durch unorganisiert reisende Backpacker – bestens geeignet erscheint.“ (Spreitzhofer 2006: 100f)

Die steigende Zahl an IndividualtouristInnen oder auch BackpackerInnen ist in Südostasien nicht mehr zu verleugnen. Vor allem die einfachen Reisebedingungen aufgrund der gut ausgebauten Infrastruktur und die niedrigen Lebenskosten wirken bis heute anziehend auf RucksacktouristInnen und machen die Region rund um Südostasien zum beliebtesten Backpackingziel. Darüber hinaus ist es eine Region reich an verschiedenen Kulturen und Exotizismen die die Reisenden in die Region locken (Muzaini 2006: 144). Deshalb bezieht sich auch die vorliegende Arbeit auf diese Region.

Der Terminus ‚Südostasien‘ war zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Wissenschaft aber auch in der politischen und historischen Ausdrucksweise weitgehend unbekannt. Erst in den 1920er Jahren machte der Ethnologe und Prähistoriker Robert Heine-Geldern auf ethnische, kulturelle und linguistische Gemeinsamkeiten der Völker dieser Region aufmerksam. Der Geograph Karl Haushofer führte den Begriff Südostasien im politisch-geographischen Sinne ein. Im historischen Sprachgebrauch wurde die Region als Übergangszone zwischen Indien und China gesehen und nicht als eigenständige Region. Im angloamerikanischen Raum konnte sich der Begriff aber erst in den 1940er Jahren durchsetzen. Spätestens aber seit den 1980er Jahren, als die Region als ‚asiatisches Wirtschaftswunder‘ massenmedial

und entwicklungspolitisch diskutiert wurde, erreichte Südostasien als eigenständige Region zunehmende Bekanntheit (Feldbauer/Husa/Korff 2003: 9).

Heute umfasst der Begriff ‚Südostasien‘ eine Reihe von Inseln und Halbinseln östlich von Indien und Pakistan sowie südlich von China, nämlich Myanmar, Thailand, Kambodscha, Laos, Vietnam, Malaysia, Singapur, Brunei, Indonesien und die Philippinen (Fisher 1964: 3).

Südostasien lässt sich geographisch in drei Unterregionen unterteilen:

1. Zum insularen Südostasien, bzw. der ‚malaysischen Welt‘ zählen Indonesien, Philippinen, Malaysia, Singapur, Brunei und Osttimor.
2. Thailand, Myanmar, Laos, Kambodscha und Vietnam werden dem südostasiatischen Festland zugeordnet.
3. Zur Bergregion zählen Assam, Nagaland, Tripura, Mizoram und Manipur sowie die Ausläufer des Himalajas in Myanmar, Laos, Vietnam und Thailand (Feldbauer/Husa/Korff 2003: 11).

Eine Dreiteilung der Region lässt sich auch politisch und wirtschaftlich ziehen:

1. Die ASEAN-Staaten (Association of Southeast-Asian Nations) ein Verband zur regionalen Zusammenarbeit unter den Mitgliedsstaaten (Indonesien, Malaysia, Philippinen, Singapur und Thailand)
2. die INDOCHINA-Staaten (Kambodscha, Laos, Vietnam) und
3. Myanmar (Spreitzhofer 1995: 383).

In dieser höchst heterogenen Region sind alle Weltreligionen vertreten, Megastädte existieren neben abgelegenen Dörfern, historische Großreiche neben Stammesgesellschaften, hochentwickelte Staaten neben unterentwickelten Ländern etc. Südostasien verbindet Ostasien mit Südasien sowie den arabischen Raum und Europa. Dementsprechend vielfältig gestalten sich auch die Teilregionen (Feldbauer/Husa/Korff 2003: 11 f).

*„It is thus a world where Southeast Asia is positioning itself as the greatest cultural experience on the global tourist calendar, attracting very significant numbers of visitors by promoting its differences, and thus paradoxically participating in that globalisation which is the opposite of separateness.“
(Sofield 2001: 107)*

In diesem Sinne nimmt Südostasien die Rolle eines Tores zwischen der östlichen und westlichen Welt ein und zieht aufgrund des ‚exotischen‘ Images, aber auch aufgrund der Teilnahme an einer globalen Entwicklung, das Interesse vieler TouristInnen auf sich. Bereits seit den 1970er Jahren nimmt Südostasien eine tragende Rolle im Welttourismus ein. Zu Recht gilt die Region auch als Wiege des Individualtourismus. In den 1970er Jahren waren es zunächst die Hippies die diese Region als Aussteigerzentren aufsuchten und schließlich die ersten Travellerzentren gründeten die sich von Bangkok/Thailand bis Bali/Indonesien etablierten und somit auch die großflächige Erschließung begünstigten. In den ASEAN Staaten förderte die ‚Billig-Infrastruktur‘ den wachsenden Tourismus. In den Indochina Staaten beginnt der große individualtouristische Durchbruch aber erst mit der Öffnung im Jahre 1990 (Spreitzhofer 1995: 383-388).

„For them [die BackpackerInnen], Southeast Asia, or Asia generally, remains their „preferred habitat“ due to ease of travel and the low costs of staying there, thus allowing for prolonged sojourns, and enabling a rich taste of the diverse cultures and exoticism that epitomize the region at large.” (Muzaini 2006: 145)

Das Aushängeschild für perfekt ausgebaute individualtouristische Infrastruktur ist die ‚Thanon Khao San‘, eine Straße mitten in Bangkok/Thailand die ihr Angebot vollkommen auf die Bedürfnisse von BackpackerInnen ausgerichtet hat. Hier finden sich billige Restaurants und Gästehäuser, Internetcafes, Reisebüros zum Organisieren von Transporten, sowie diverse andere Dienstleistungen und Güter. Sie ist auch der Ausgangs- oder Endpunkt, oder auch beides, einer Backpackingreise im Raum Südostasien.

Das sich ständig verdichtende Netz an travellerspezifischen Fixpunkten, welches zumeist in den alternativen Reiseführern vorgegeben wird, formt ‚Trampelpfade‘ durch Südostasien die eine Hauptstoßrichtung erkennen lassen, wobei die Hauptrouten jeweils in Thailand enden bzw. beginnen. Es ergeben sich zwei Hauptrouten entlang derer die meisten Backpacker ihre Reise planen. Die erste Route verläuft von Thailand über Malaysia und Singapur nach Indonesien und etablierte sich bereits mit dem Beginn alternativtouristischer Entwicklungen, wohingegen die zweite Variante Thailand über Kambodscha, Vietnam und Laos bis

nach China erst durch die Öffnung der Indochina-Staaten möglich wurde (Spreitzhofer 1995:390).

An dieser Stelle möchte ich aber noch anmerken, dass es in der vorliegenden Arbeit und der Untersuchung nicht um regionale Gegebenheiten geht, sondern darum ein globales Phänomen zu untersuchen, das auch in einer beliebigen anderen Region hätte untersucht werden können. Die Forschungsregion Südostasien wurde aber aufgrund der oben angegebenen Gründe für diese Untersuchung ausgewählt.

3.2. Methode

Um die Alltagspraxis und Lebenswelten von bestimmten Gruppen zu untersuchen hat man zwei Möglichkeiten. Zum einen kann man durch Gespräche mit Beteiligten, Informationen über die interessierte Praxis sammeln, zum anderen gibt es die Möglichkeit der teilnehmenden Beobachtung, auch unter dem Begriff ‚Ethnographie‘ bekannt (Lüders 2007: 384).

Meine Forschung stützt sich auf einen Methodenmix der sich aus einer vorbereitenden Literaturrecherche und einem dreimonatigen Feldforschungsaufenthalt im Raum Südostasien zusammensetzt. In die Feldforschung beziehe ich Gespräche, sprich qualitative Interviews und informelle Gespräche, sowie die teilnehmende Beobachtung gleichermaßen mit ein. Die Methoden sollen sich gegenseitig ergänzen und so zu einem umfassenderen Verständnis für die kulturelle Praxis des Backpackingtourismus führen.

Im Zentrum meiner Forschung steht also nicht die Region in der ich meine Forschung durchgeführt habe, sondern die Gruppe der Menschen die sich in dieser ausgewählten Region unter dem Begriff ‚BackpackerIn‘ subsumieren lassen. Meine regionale Auswahl begründet sich damit, dass dieses Gebiet ‚die‘ Backpackerdestination der Welt schlechthin darstellt und sich aus diesem Grund für eine derartige Forschung gerade zu anbietet. In der Fachliteratur wird Backpacking in Südostasien weithin als massentouristisches Phänomen bezeichnet. Deshalb erwartete ich mir dort auch eine große, vielschichtige Auswahl an InformantInnen.

3.2.1. Literaturrecherche

Vorbereitend habe ich mich mit diverser Fachliteratur bezüglich Tourismusforschung beschäftigt. Meine Auswahl an vorbereitender Literatur bezeichne ich als interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Thema. Soziologische, geographische, kultur- und sozialanthropologische, ökonomische, psychologische Ansichten habe ich hier gleichermaßen in meine Recherche miteinbezogen um einen umfassenden Ein- und Überblick in den Forschungsgegenstand zu bekommen und um meine eigene Fragestellung hinsichtlich seiner Relevanz in einen größeren Kontext einbetten zu

können und um mich interdisziplinär so gut wie möglich auf die Untersuchung im Feld vorbereiten zu können.

3.2.2. Feldforschung

Wie oben bereits beschrieben hat sich der dreimonatige Feldforschungsaufenthalt räumlich auf Südostasien konzentriert. Die genaue Destinationswahl hat sich erst während des Forschungsaufenthalts ergeben und hat folgende Länder umfasst: Thailand, Kambodscha, Laos und Indonesien (Java, Bali). Der Forschungsfokus bezieht sich auf BackpackerInnen die sich in dieser Region zum Zeitpunkt der Forschung bewegt haben. Um tieferen Einblick in ihre Praxis gewinnen zu können musste ich mich genauso flexibel wie meine ‚ProtagonistInnen‘ mitbewegen.

3.2.2.1. Feldzugang

Zunächst stand ich vor dem Problem wie ich mit meinen AkteurInnen in Kontakt treten kann. Deshalb war der erste Schritt herauszufinden welche Orte bzw. Destinationen von der untersuchten Gruppe bevorzugt werden.

Wie oben schon erwähnt, habe ich das Gebiet in dem meine Forschung stattfinden soll auf Südostasien beschränkt. Die genaue Destinationenwahl fand aber erst vor Ort statt. Wie der Großteil meiner ProtagonistInnen habe auch ich einen bekannten Reiseführer sowie Meinungen anderer Reisender herangezogen, um beliebte Backpackingziele ausfindig zu machen an denen eine möglichst große Auswahl an BackpackerInnen anzutreffen ist. Außerdem war es für mich wichtig einen Destinationenmix, sprich unterschiedliche Orte und Landschaftstypen (Strand, Berge, urbane Regionen etc.) anzusteuern, um unterschiedliche Vorlieben von Reisenden in Hinblick auf die Destinationswahl zu untersuchen.

Den Dreh- und Angelpunkt für meine Untersuchungen stellten aber nicht die Destinationen selbst dar, sondern vielmehr die von BackpackerInnen bevorzugten Unterkünfte. Dies sind Orte die nicht nur der Unterbringung und Erholung dienen, sondern sie sind auch Plätze der Kommunikation. In diesem Sinne sind sie für die Interaktion zwischen den AkteurInnen von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit,

denn hier werden Beziehungen geknüpft und Erfahrungen ausgetauscht. Diese Orte tragen maßgeblich zur positiven Reiseerfahrung bei. Demnach waren diese Räume für mich das geeignete Feld um mit meinen AkteurInnen in Kontakt zu treten. Darauf werde ich aber später im empirischen Teil meiner Arbeit ausführlicher eingehen.

Dazu war der erste Schritt meinerseits die Scham abzulegen und mich innerlich auf Kommunikation einzustellen. Der Zugang zur Gruppe der ‚BackpackerInnen‘ an sich stellte kein Problem dar, da es sich einerseits um keine einheitliche, geschlossene Gruppe handelt, und ich andererseits trotz meiner Forscherrolle Teil des Untersuchungsgegenstandes wurde, aufgrund meines Reisetils, meines Alters, meiner Herkunft etc. und somit keinen ‚Fremdkörper‘ in der Untersuchungseinheit darstellte, sondern viel mehr als einer von ihnen wahrgenommen wurde. Dies erleichterte zwar den Zugang zu den Reisenden, stellt aber indessen eine spezielle Problematik dar, auf die ich später noch genauer eingehen möchte.

Bei der Kontaktaufnahme habe ich mich zunächst nicht als Forscherin zu Erkennen gegeben. Erst nach fortgeschrittenem Kennenlernen und Vertrauensaufbau habe ich die AkteurInnen mit meinem Vorhaben konfrontiert und sie um ein Interview gebeten.

3.2.2.2. Die AkteurInnen

Die AkteurInnen meiner Untersuchung waren in erster Linie Menschen die sich unter den Begriff ‚BackpackerIn‘ zu einer Gruppe zuordnen ließen. Im Vordergrund stand, dass sich die Befragten auch selbst dieser sozialen Praxis unterordnen und sich damit identifizieren können. Dies war für mich besonders wichtig, da bereits die Vielfalt der Definitionen zeigt, dass es sich bei dieser Gruppe um keine streng eingegrenzte, abgeschlossene Gruppe handelt, sondern dass die Grenzen fließend sind, und dass es sich dabei vielmehr um eine Identitätskonstruktion handelt, die sich die TeilnehmerInnen aufgrund bestimmter Kriterien selbst zuschreiben.

Eine dieser Definitionen zum Beispiel nach Loker-Murphy und Pearce (1995), die ich an dieser Stelle heranziehen möchte ist, dass es sich bei BackpackerInnen um junge Menschen handelt die bemüht sind ihr Reisebudget möglichst niedrig zu halten, deshalb auch billige Unterkünfte bevorzugen. Dabei wird großer Wert auf Interaktion mit anderen Menschen (sowohl mit der einheimischen Bevölkerung des bereisten Landes als auch mit anderen Reisenden) gelegt. Die Reise wird selbstständig

organisiert, der Zeitplan bleibt flexibel und die Aufenthaltsdauer bzw. Reisedauer ist beträchtlich länger als bei Urlaubstourismus üblich (Loker-Murphy and Pearce 1995: 819).

Die 20 von mir interviewten Personen waren zwischen 24 und 41 Jahren alt und stammen durchwegs aus den so genannten Industrieländern (Europa, USA, Australien, Japan, Israel). Die Gruppe der AkteurInnen beschränkt sich auf jene, welche mindestens eine Reisedauer von 3 Monaten geplant haben, oder aber bei einer früheren Reise über einen solchen Zeitraum unterwegs waren und dabei mindestens drei nationale Grenzen überschritten haben, um sie ganz klar von Kurzzeitureisenden abgrenzen zu können. Wichtiges Auswahlkriterium war natürlich auch, dass sie ihre Reise selbst organisieren, ohne fixen Zeitplan. Zwar versuchte ich bei der Auswahl männliche und weibliche InterviewpartnerInnen zahlenmäßig in Balance zu halten, was sich aber als schwierig herausstellte. Schließlich reisten zum Zeitpunkt meiner Forschung überwiegend männliche Alleinreisende. Alleinreisende Frauen wurden nur wenige angetroffen. Weibliche Backpacker reisten zumeist mit einem männlichen Partner. Es wurden 20 Personen, davon 5 weibliche und 15 männliche, interviewt. Drei Interviews wurden als Paarinterview durchgeführt. Die übrigen Befragten waren alleinreisende RucksacktouristInnen. Die Auswahl der InformantInnen spiegelt die Situation vor Ort wieder. Die genauen Ergebnisse der Untersuchung möchte ich im empirischen Teil dieser Arbeit erläutern.

3.2.2.3. Teilstandardisiertes od. Leitfadeninterview

Bei dieser Form der Interviewführung geht der/die ForscherIn mit einem theoretisch-wissenschaftlichen Vorverständnis ins Feld. Die Ausführungen der Erzählenden werden einerseits zur Konzeptgenerierung und andererseits auch zur Modifizierung des bestehenden wissenschaftlichen Konzepts herangezogen. Mit offen gestalteten Fragen wird der Untersuchungsgegenstand eingegrenzt. Das theoretische Konzept gibt der/die ForscherIn aber nicht preis um Verzerrungen entgegen zu wirken. Als Orientierung und Gedächtnisstütze dient dabei ein Leitfaden den der/die ForscherIn auf der Basis seines/ihrer Vorwissens entwickelt hat und anhand dessen alle wichtig erscheinenden Themenbereiche abgearbeitet werden (Lamnek 2005: 364ff).

Da ich mir im Vorfeld bereits ein großes theoretisches Wissen zu meinem Untersuchungsgegenstand angeeignet habe, erschien mir diese Interviewform am sinnvollsten. Die Erzählenden bleiben frei in ihren Ausführungen, trotzdem kann ich als Forscherin das Interview auf Interessensschwerpunkte lenken und meine theoretischen Konzepte laufend überprüfen. Im Zusammenhang mit meinem Forschungsgegenstand war das qualitative Interview essentiell, da ich herausfinden wollte wie sich die AkteurInnen selbst darstellen, welche Vorstellungen und Ziele sie mit der Reise verfolgen und welche unbehandelten Faktoren sonst noch zum tragen kommen. Die Interviews wurden mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und später transkribiert. Insgesamt wurden 17 Interviews mit insgesamt 20 Personen (3 Interviews waren Paarinterviews) durchgeführt.

Die Dauer der geführten Interviews betrug jeweils zwischen 30 und 120min, wobei es kein Problem darstellte die AkteurInnen zum Erzählen zu bewegen. Zwar fühlten sich die meisten Anfangs in Anbetracht des Aufnahmegeräts etwas befangen, was sich aber meist schon während der Beantwortung der ersten Frage auflöste. Alle InterviewpartnerInnen berichteten mit Begeisterung von ihren Reiseerfahrungen und betrachteten somit das Interview als etwas Positives.

Bei der Durchführung der Interviews stellte sich für mich auch noch die Überlegung wie man der Sprachbarriere entgegenwirken könnte die zwischen mir und den Befragten aufgrund der unterschiedlichen Nationalitäten und somit auch Muttersprachen bestand. Die naheliegendste Lösung war, die Interviews in englischer Sprache durchzuführen, die ‚Travellersprache‘ derer alle Befragten mehr oder weniger mächtig waren bzw. in der sie ohne Probleme ihre Ansichten, Überzeugungen, Vorstellungen etc. ausdrücken konnten.

Die digital aufgezeichneten Leitfadeninterviews wurden nach Beendigung des Feldforschungsaufenthalts von mir transkribiert und mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Auf die genaue Vorgehensweise werde ich im empirischen Teil dieser Arbeit eingehen.

3.2.2.4. Informelle Gespräche

Auch informelle Gespräche sind ein wichtiger Teil meiner Forschung, da es nicht zu jeder Zeit möglich war ein digitales Aufnahmegerät zur Hand zu haben wenn sich forschungsrelevante Gespräche zwischen mir und den diversen AkteurInnen entwickelt haben. Weiters habe ich das informelle Gespräch dazu eingesetzt ‚heikle‘ Themen zu besprechen bei denen es den AkteurInnen unangebracht oder unangenehm erschienen wäre das Gesagte mit einem Aufnahmegerät aufzuzeichnen. Ich bin der Meinung, dass bei dieser Art der Befragung in vielen Fällen ein Gespräch lockererer, ungezwungener ablaufen kann und deshalb auch andere Themen zulässt als das herkömmliche Interview. Außerdem war es mit informellen Gesprächen möglich Nachträge zu den Interviews in die Forschung miteinzubeziehen. Die Inhalte der Gespräche sowie eine Beschreibung der Gesprächssituationen habe ich in Gedächtnisprotokollen festgehalten.

3.2.2.5. Teilnehmende Beobachtung

Die Befragung, die der Ermittlung von Einstellungen, Meinungen, Gefühlen, Vorstellungen und Erwartungen dient, soll durch die teilnehmende Beobachtung ergänzt werden, mit deren Hilfe Verhaltensweisen untersucht werden, die die AkteurInnen oft selbst nicht richtig ausdrücken oder beschreiben können. Besonders in Hinblick auf die Erforschung der gelebten Praxis der BackpackerInnen ist diese Form der Datenerhebung aus meiner Sicht unerlässlich. Hier bietet sich die Möglichkeit die bewussten, und noch wichtiger, die unbewussten Aktionen der Reisenden näher zu betrachten und diese am Ende mit ihrer Selbstwahrnehmung zu vergleichen. Auch bei dieser Methode gilt im Gegensatz zum gewöhnlichen Interview, dass die Authentizität des sozialen Verhaltens der AkteurInnen möglichst ungestört bleibt. Trotzdem hat aber auch die teilnehmende Beobachtung Interaktion bzw. Kommunikation zum Gegenstand (Lamnek 2005: 572-575).

Die Forderung nach einem lokal abgegrenzten Raum in dem die Untersuchung stattfinden soll habe ich in meiner Arbeit im Feld vernachlässigt, da diese Form des Tourismus nicht lokal eingrenzbar ist, vor allem weil sich die AkteurInnen selbst in ständiger Bewegung befinden, bzw. sich selbst einem ständigen Ortswechsel

unterziehen, bei dem kurze Aufenthalte von 2-3 Tagen an einem Ort eher die Regel sind. Um dieser Besonderheit von Backpackingtourismus gerecht zu werden war es für mich wichtig, mich ebenso wie meine ProtagonistInnen weiterzubewegen, diese Mobilität also selbst zu praktizieren um so ein Verständnis für die Reisepraxis zu entwickeln.

Man könnte die Art der teilnehmenden Beobachtung wie ich sie durchgeführt habe als unstrukturierte, teilweise offene, teilweise verdeckte Beobachtung mit hohem Partizipationsgrad bezeichnen.

Im Gegensatz zur strukturierten Beobachtung hat der/die ForscherIn bei der unstrukturierten Beobachtung nur grobe Hauptkategorien als Rahmen der Beobachtung. Innerhalb dessen hat der/die ForscherIn freie Hand. Mit offener Beobachtung ist gemeint, dass der/die ForscherIn sich selbst als solcheR bei seiner/ihrer untersuchten Gruppe zu erkennen gibt, wobei ich hier zwischen offener und verdeckter Beobachtung gewechselt habe, bzw. mich nicht allen Personen mit denen ich in Kontakt getreten bin, und die unter den Begriff ‚BackpackerIn‘ einzuordnen waren, als Forscherin zu erkennen gegeben habe.

Die verdeckte teilnehmende Beobachtung wurde nicht zuletzt durch meinen eigenen hohen Partizipationsgrad am Feld möglich (Lamnek 2005: 560ff).

Eine aktive Teilnahme im Feld bedeutet, dass sich der/die ForscherIn mit dem zu untersuchenden Feld völlig identifizieren kann und so selbst zum Teilnehmer wird. Dies ist bei meiner Untersuchung in besonderem Maße zugetroffen, da ich eine im Feld alltäglich vorgesehene Rolle eingenommen habe, sozusagen ein echtes Mitglied der untersuchten Gruppe war und selbst als Rucksackreisende die Forschungsreise angetreten habe und somit sehr natürlich im Feld aufgetreten bin und agiert habe (Lamnek 2005: 576).

Die Beobachtungen hab ich in Form von Beobachtungsprotokollen in einem Feldtagebuch festgehalten. Diese werden danach in die Ergebnisse der ausgewerteten Interviews ergänzend miteinbezogen.

3.2.2.6. Die Rolle des/der ForscherIn

Wie schon weiter oben angeschnitten habe ich bei diesem speziellen Forschungsgegenstand auch eine sehr spezielle Rolle übernommen. Einerseits

möchte ich die sozialen Praktiken einer bestimmten Gruppe mit Zuhilfenahme von Gesprächen und Beobachtung untersuchen, andererseits bin ich aber selbst nicht nur Forscherin sondern gleichzeitig aufgrund meines Reifestils, meines Alters, meiner Herkunft etc. natürlicher Teil dieser Gemeinschaft.

Meine wahre Identität und der Zweck meiner Teilnahme waren also vielen Beobachteten nicht bekannt, da ich mich als natürliches Mitglied in das soziale Feld der zu untersuchenden Gruppe eingliedert habe. So konnte ich bei meiner Arbeit im Feld mit den Beobachteten auf allen Ebenen auf sehr natürliche Weise interagieren. Lamnek nennt diese Art der Beobachtung ‚vollständige Identifikation mit dem Feld‘ (Lamnek 2005: 576). Gleichzeitig hielt ich aber meine Identität nicht völlig verdeckt, da es, um tiefer gehende Erkenntnisse in die Praxis gewinnen zu können, auch der Durchführung qualitativer Interviews bedarf. Spätestens beim Versuch bestimmte AkteurInnen zu einem Interview zu überreden, musste ich meine wahre Identität zumindest einigen der Beforschten preisgeben.

Ich selbst würde die ‚völlige Identifikation mit dem Feld‘ als etwas Positives bezeichnen das es mir ermöglicht in einem Feld zu agieren, aber durch meine Anwesenheit nicht zu stören. Die Anwesenheit des/der beobachtenden ForscherIn ist problematisch, denn sie beeinflusst bzw. stört die natürlichen sozialen Interaktionen in einem Feld.

Auch war es für mich wichtig, mich selbst während meiner Forschung immer wieder daran zu erinnern wer ich selbst bin, was mich trotz vollständiger Integration ins Feld von den anderen Teilnehmern unterscheidet und was der eigentliche Grund meiner Anwesenheit ist. Vor allem aufgrund der Tatsache, dass ich mir vor Antritt meiner Reise ein großes theoretisches Wissen zum Thema angeeignet habe, war es mir möglich mich selbst von den anderen zu unterscheiden und somit das soziale Feld mit einem beobachtenden Blick zu betrachten.

3.2.3. Inhaltsanalyse

Die 17 Interviews mit 20 Personen werden in diesem Teil meiner Arbeit nun mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse einer näheren Betrachtung unterzogen. Hierbei habe ich mich auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring gestützt und teilweise die Analyse von Leitfaden Interviews nach Christiane Schmidt (2007) miteinbezogen.

„Ziel der Inhaltsanalyse ist, darin besteht Übereinstimmung, die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt.“ (Mayring 1997: 11)

Die Inhaltsanalyse soll also Kommunikation analysieren. Dabei soll sie systematisch, regelgeleitet und theoriegeleitet vorgehen um so Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation ziehen zu können (Mayring 1997: 13).

Das Ablaufmodell, eine Kombination aus der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring und der Analyse von Leitfaden Interviews nach Schmidt, lässt sich in folgende Stufen gliedern:

1. Festlegung des Materials
2. Analyse der Entstehungssituation
3. Formale Charakterisierung des Materials
4. Richtung der Analyse
5. Theoriegeleitetete Differenzierung der Fragestellung
6. Bestimmung der Analysetechnik
7. Bildung von Auswertungskategorien
8. Interpretation

3.2.4. Festlegung des Materials

Bei diesem ersten Schritt wird bestimmt welches Material inhaltsanalytisch ausgewertet werden soll. Verwendet werden nur Ausschnitte die sich auf den Gegenstand der Forschungsfrage beziehen bzw. Textstellen in denen sich der/die Befragte ausdrücklich und bewusst zum Gegenstand der Forschungsfrage äußert (Mayring 1997:47; Lamnek 2005: 518).

Für die Analyse meines Forschungsgegenstandes habe ich Interviewpassagen ausgewählt in denen sich die Befragten explizit zu ihrem Verhalten, ihren Vorstellungen, Einstellungen, Überzeugungen und Werten in Bezug auf Backpackingtourismus äußern.

Folgende Fälle wurden für die Analyse herangezogen:

Name	Geschl.	Alter	Herkunft	Ausbildungs- stand	Beruf	Dauer der Reise
Alex	Weiblich	28	Frankreich		Innen- Ausstatterin	4 Monate
Alon	Männlich	23	Israel	Will nach seiner Rückkehr mit einem Studium beginnen	(-)	Open end min. 6 Monate
Anna	Weiblich	26	Belgien	Abgeschlossenes Studium	(-)	1 Jahr
Ben	Männlich	26	Australien	Pflichtschulabschlu ss	Tischler	Open end
Damien	Männlich	24	Frankreich	Abgeschlossenes Studium	(-)	1 Jahr
Flo	Männlich	29	Deutschland	Pflichtschulabschlu ss	Landschafts -gärtner	2 Monate zu diesen Zeitpunk t (vorher 4 Monate)
Goschka	Weiblich	29	Polen/ England	Abgeschlossenes Studium	Journalistin	1 Jahr
Hervé	Männlich	33	Frankreich	Abgeschlossenes Studium	Lehrer	1 Jahr
Hitch	Männlich	38	USA	Abgeschlossenes Studium	Yogalehrer	Open end
Jimmy	Männlich	32	Frankreich	Abgeschlossenes Studium	Lichttechnik er	4 Monate

Kohei	Männlich	27	Japan	Abgeschlossenes Studium	Immobilienmarkler	1 ½ Jahre
Manu	Männlich	24	Frankreich	Pflichtschulabschluss	Soundsystem	4 Monate
Martin	Männlich	32	Frankreich	Abgeschlossenes Studium		4 Monate
Myriam	Weiblich	41	Schweiz	Pflichtschulabschluss	Diverse Jobs	3 Monate
Nissim	Männlich	36	Israel	Abgeschlossenes Studium	IT-Techniker	1 Monate (vorher 1 Jahr)
Rebecca	Weiblich	24	USA	Abgeschlossenes Studium	(-)	1 ½ Jahre
Simon	Männlich	26	England	Abgeschlossenes Studium	(-)	1 Jahr
Stefan	Männlich	30	Deutschland	Pflichtschulabschluss	Gelddrucker	2 Monate (vorher 3 Monate)
Tomy	Männlich	32	Spanien	Pflichtschulabschluss	Tontechnik	1 Monat (vorher 3 Monate)
Yves	Männlich	30	Belgien	Abgeschlossenes Studium	(-)	1 Jahr

Alle zwanzig interviewten Personen waren zwischen 24 und 41 Jahren alt und stammen durchwegs aus den so genannten Industrieländern. Sie alle planten eine Mindestreisedauer von 3 Monaten, oder aber sie reisten zumindest zu einem anderen Zeitpunkt über mindestens diesen Zeitraum. Die InterviewteilnehmerInnen wurden von der InterviewerIn in diversen Backpackerunterkünften direkt angesprochen.

3.2.5. Analyse der Entstehungssituation

An dieser Stelle der Analyse werden Informationen über die Bedingungen gesammelt in denen das Material entstanden ist. Dazu gehören eine Auflistung der am Interview beteiligten Personen, der emotionale und kognitive Hintergrund der Interviewten, der soziokulturelle Hintergrund und die konkrete Erhebungssituation (Mayring 1997: 47).

Die Teilnahme an den Interviews war freiwillig. Bei der Interviewtechnik handelte es sich um halbstrukturierte und offene Interviews die mit einem digitalen

Aufnahmegerät aufgezeichnet wurden. Bei dieser Interviewmethode dient dem/der InterviewerIn ein Leitfaden mit den für ihn/sie interessanten Themenbereichen als Gedächtnisstütze.

Auf die gestellten Fragen konnten die Befragten frei antworten. Die Interviews wurden von mir durchgeführt, wobei ich einen Partner an meiner Seite hatte der sich gegebenenfalls um technische Belange kümmerte und die von mir übersehenen, oder noch offene Themenbereiche ergänzte. Alle Interviews wurden in Südostasien durchgeführt, an ungestörten Plätzen entweder in den Backpackerunterkünften oder an ruhigen Orten im näheren Umfeld der Unterkünfte und dauerten jeweils zwischen 30 und 120 Minuten. Die Interviewführung erfolgte in englischer Sprache.

3.2.6. Formale Charakterisierung des Materials

In welcher Form das zu analysierende Material vorliegt wird in diesem Schritt beschrieben. Für die Inhaltsanalyse wird in der Regel ein niedergeschriebener Text benötigt. Die mit Aufnahmegerät aufgezeichnete gesprochene Sprache wird verschriftlicht bzw. transkribiert wobei im Vorhinein festgelegte Protokollierungsregeln eingehalten werden müssen (Mayring 1997: 47).

Alle Interviews wurden mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Der Inhalt des Interviews stand bei der Verschriftlichung im Vordergrund. ‚Ähs‘ und ähnliche Pausenfüller wurden aus diesem Grund weggelassen. Gedankenpausen wurden mit einem Strich in Klammer (-) ausgedrückt. Andere Auffälligkeiten wie lachen, räuspern oder ähnliches wurden im Text in Klammer vermerkt ebenso wie andere nonverbale Merkmale.

3.2.7. Richtung der Analyse

Nachdem das Material die ersten drei Schritte durchlaufen hat, geht es darum sich zu fragen, was man aus dem Material interpretieren möchte bzw. in welche Richtung man Aussagen machen möchte. Eine Analyse kann sich auf den Gegenstand (auf das Thema) richten, auf den emotionalen Zustand des/der Befragten, auf die im Text

repräsentierten Handlungen oder auf die Wirkung auf ein Publikum (Mayring 1997: 50).

Durch die Interviews sollen die Interviewten dazu angeregt werden Äußerungen über ihr Verhalten, ihre Vorstellungen, Einstellungen, Überzeugungen und Werte in Bezug auf Backpackingtourismus zu machen. Die Richtung der Analyse gibt also vor, Aussagen über den emotionalen, kognitiven Handlungshintergrund der Kommunikatoren zu machen.

3.2.8. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Die Theoriegeleitetheit der Interpretation meint, dass die Analyse einer präzisen, theoretisch begründeten, inhaltlichen Fragestellung folgen muss. Die Fragestellung muss vor der Analyse genau abgeklärt werden, theoretisch an die bisherige Forschung anbinden und in Unterfragestellungen differenziert werden (Mayring 1997: 52). Die Interviews wurden bei der Analyse vor dem Hintergrund der theoretischen Ansätze behandelt, die für meine spezielle Untersuchung von Backpackingtourismus von besonderer Relevanz sind, wie ‚Reisen als Gegenwelt‘ (Hennig), ‚Ritualtheorie‘ (van Gennep, Graburn), ‚Staged Authenticity‘ (MacCannell), ‚Kulturelles Kapital‘ und ‚Lebensstile‘ (Bourdieu).

Aus den theoretischen Annäherungen an das Thema ergeben sich folgende Fragestellungen:

1. Wie nehmen sich BackpackerInnen bei ihrer Reise selbst wahr bzw. wie stellen sie ihre Reisepraxis dar?
2. Welche persönliche Ziele oder Vorstellungen verfolgen oder erhoffen sich die Reisenden bei dieser Reiseform?
3. Wie wirkt die soziale Praxis Backpacking in die Identitätskonstruktion der Reisenden ein?

3.2.9. Bestimmung der Analysetechnik

Mayring unterscheidet drei verschiedene Analyseverfahren:

1. Zusammenfassung
2. Explikation
3. Strukturierung

Für die Analyse meiner Interviews habe ich die Zusammenfassung angewendet.

Hierbei wird das Material so weit reduziert, bis nur noch die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, die aber immer noch Abbild des Grundmaterials sind. Dabei durchläuft das ursprüngliche Material zunächst den Vorgang der Paraphrasierung, wird dann auf ein Abstraktionsniveau generalisiert und schließlich einer ersten und zweiten Reduktion unterzogen. Übrig bleiben Kategorien die das Ursprungsmaterial zusammenfassen (Mayring 1997: 58).

3.2.10. Bildung von Auswertungskategorien

An dieser Stelle möchte ich die materialorientierte Bildung von Auswertungskategorien nach Schmidt (2007) miteinbeziehen. Hierbei erfolgt die Bestimmung von Auswertungskategorien durch intensives und wiederholtes Lesen des Materials. Das theoretische Vorverständnis sowie die Fragestellungen lenken beim Lesen die Aufmerksamkeit. Für jedes Interviewtranskript sollen so die vorkommenden Themen und Aspekte notiert werden. Um Offenheit zu garantieren sollte darauf geachtet werden nicht einfach formulierte Fragestellungen zu übernehmen oder das Material auf eigene theoretische Vorannahmen zuzuschneiden, sondern berücksichtigt werden welche Begriffe von den Befragten überhaupt aufgegriffen werden, welche Aspekte sie ergänzen, welche sie weglassen, welche neuen nicht bedachten Themen auftauchen. Auf der Grundlage der gefundenen Themen und Aspekte werden anschließend Auswertungskategorien ausgearbeitet (Schmidt 2007: 448ff).

Das Material wird also wie oben beschrieben so weit reduziert, bis nur noch die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, die aber immer noch Abbild des Grundmaterials sind. Das Material wird paraphrasiert, dann auf ein

Abstraktionsniveau generalisiert und schließlich einer ersten und zweiten Reduktion unterzogen. Übrig bleiben Kategorien die das Ursprungsmaterial zusammenfassen (Mayring 1997: 58), welche ich im nächsten Abschnitt ‚Bedeutung der Reise‘ genauer ausführen werde:

1. Zwanglosigkeit/Freiheit
2. Materielle Kultur
3. Körperwahrnehmung
4. Zeitempfinden
5. Beziehungen/Interaktionen
6. Raumerfahrung
7. Ritual
8. Suche nach authentischen Erfahrungen
9. Selbstwahrnehmung als Kosmopolit
10. Reise als Bildung
11. Reisen als Teil der Lebensgestaltung/des Lebensstils

3.3. Die Bedeutung einer Reise

3.3.1. Reisen als Gegenwelt/Ausbrechen aus dem Alltag

„Wer durch reisen klüger werden will,
darf sich nicht selbst mitnehmen.“
Sokrates (470 - 399 v. Chr.)

3.3.1.1. Zwanglosigkeit/Freiheit

Hennig beschreibt das Reisen als ein Auflösen des alltäglichen Normgefüges was auch die Auflösung von Zwecken mit sich bringt. Im Alltag hat man ständig zu tun, jeder Moment ist verplant mit beruflichen, häuslichen, familiären Aufgaben. Diese Alltagsroutine und Alltagsorganisation wird durch die Reise unterbrochen. Der Ortswechsel ermöglicht die Loslösung und Befreiung vom Alltäglichen und somit das zweckfreie Leben im Moment. (Hennig 1997: 45f).

Auch bei meiner Untersuchung konnte ich ähnliche Schlüsse ziehen. Die Befragten haben vor allem das Freiheits- und Glücksgefühl herausgehoben das den Reisealltag wesentlich vom arbeitsdominierten Arbeitsalltag im Heimatland unterscheidet. Die Abwesenheit von Arbeit während der Reise entbindet die Reisenden von Verantwortung und Verpflichtungen was sich wiederum in einem Freiheitsgefühl ausdrückt. Auffällig ist, dass das Freiheitsgefühl besonders von den männlichen Reisenden betont wird.

Die Abwesenheit von Arbeit unterschreicht auch Kohei, ein 27 jähriger Japaner, der seine Arbeit in Japan als große Belastung empfunden hat. Bis zu 15 Arbeitsstunden pro Tag, sowie die tägliche Sorge um seinen Arbeitsplatz waren für ihn in Japan der Alltag

Mit dem Antritt seiner Reise hat er sich von seinen Sorgen befreit. Nun hat er die Möglichkeit ganz nach seinen Vorstellungen zu leben und zu reisen, was ihn von allen Zwecken entbindet und sich in einem Freiheits- und Glücksgefühl ausdrückt (vgl. Interview Kohei).

„Freedom now! I can do anything here. I can go anywhere, I can get freedom now. Yeah!“ (Interview Kohei)

Ähnlich beschreibt auch Simon ein 26 jähriger Engländer sein Reisegefühl. Das Reisejahr stellt für ihn ein Jahr ohne Arbeit dar, und wird gleichgesetzt mit einem Jahr Vergnügen und Freiheit, was erst durch die Abwesenheit von Verantwortungen, Verpflichtungen oder Zeitvorgaben möglich wird. Diese Zeit erlaubt es ihm egoistisch und nach eigenen Wünschen zu leben (vgl. Interview Simon).

Arbeit stellt also im Alltag zuhause für die Reisenden eine wesentliche Einschränkung dar, die für sie mit Verpflichtungen und Verantwortung verbunden ist. Die Aufhebung dieser Einschränkungen macht das Reisen zu einem zwanglosen Unterfangen und deswegen auch zu einem befreienden Erlebnis:

“No responsibility, only for yourself! Not for your job, or car payments, or for me anyway, my mobile phone ringing and things like that.”(Interview Ben)

Das Freiheitsgefühl und die Zwanglosigkeit erfährt zusätzlich eine Verstärkung indem die Reise selbst organisiert wird und die Reisenden somit in jedem Moment selbst frei entscheiden können wohin sie gehen wollen. Dies ist unter anderem auch ein Grund warum die interviewten Personen organisierten Tourismus ablehnen.

Ein 31 jähriger spanischer Reisender lehnt organisierten Tourismus konsequent ab, da ihm diese Reiseform die Möglichkeit nehmen würde spontan, flexibel und eigenverantwortlich zu entscheiden. Stattdessen müsste er sich nach den Zeitplänen der Reiseveranstalter richten und seinen Tagesablauf danach abstimmen. Der Rucksack wird somit für ihn zum Symbol für Freiheit und Selbstbestimmung (vgl. Interview Tommy).

Noch stärker betonen Alleinreisende das Empfinden einer totalen Freiheit:

„...if I come here alone I can go anywhere what I want. But if I take friends have to you know talk each other where we should go or something like that. But alone it's more easy to go anywhere freedom.” (Interview Kohei)

Ein 23 jähriger israelischer Reisender erzählt, dass er sich entschieden hat die Reise alleine anzutreten, da er in seinen Entscheidungen nicht von anderen eingeschränkt werden möchte und umgekehrt auch niemand anderem seinen Willen in Bezug auf Reisedestinationswahl und Aktivitäten aufzwingen möchte. Für ihn ist Alleinreisen die beste Art zu reisen um tatsächlich den eigenen Wünschen gerecht werden zu können ohne die getroffenen Entscheidungen von anderen abhängig machen zu müssen, mit anderen Worten, kompromisslos reisen zu können. Neben dem Vorteil sich nicht nach den Wünschen anderer richten zu müssen, hat er auch die Möglichkeit für sich selbst zu entscheiden wann er Kontakt zu anderen Personen aufnehmen möchte, und wann er Zeit für sich alleine braucht (vgl. Interview Alon). Wobei deutlich wird, dass von männlichen Reisenden das Freiheitsgefühl beim Alleinreisen stärker betont wird als von den Frauen, die das Alleinreisen eher als Prüfung und Herausforderung beschreiben:

“But on your own it's a little bit unnerving to realise that you're... It's all up to you to decide where to go and what to do and how to get there and who you are going meet and... It's all a big unknown and it's exciting and it's also really empowering as an independent solo traveller. I find it accelerating as much as it is scary, but also the thing that I've found is, that it's not nearly as difficult as you imagine it is to travel by yourself” (Interview Rebecca)

Das Zurücklassen der vielen Probleme, der Verantwortlichkeiten, der Einbindung in Systeme wird als Zwanglosigkeit wahrgenommen und schließlich als Spontaneität und grenzenlose Freiheit und als die Möglichkeit des Sichttreibenlassens erfahren.

3.3.1.2. Materielle Kultur

Beim Reisen verändert sich das Verhältnis zu materiellem Besitz. Nur wenige eigene Objekte stehen zur Verfügung, da nur wenig Gepäck aus logistischen Gründen mitgeführt werden kann. Der materielle Besitz wird auf ein Minimum reduziert und der/die Reisende ist gezwungen für längere Zeit ohne Dinge bzw. Gegenstände auszukommen die ihm/ihr in seinem/ihrem Alltag selbstverständlich zur Verfügung stehen (Hennig 1997: 48).

Im Bezug auf Geld spricht Hennig von einer bewusst, verschwenderischen Haltung im Urlaub, die in diesem Sinne auf BackpackingtouristInnen nicht zutrifft.

Mit Geld versuchen sie bewusst kalkulierend und sparsam zu haushalten, zum einen weil ihnen kein unbegrenztes Reisebudget zur Verfügung steht, zum anderen, und das ist in diesem Fall auch das Wesentliche, geht es ihnen darum Abstand zur konsumorientierten, westlichen Welt zu gewinnen.

Bei der vorliegenden Untersuchung weisen Langzeitreisende auf die Trennung von ihrem materiellen Besitz in ihrer Heimat hin, was sie wiederum als Erleichterung empfinden.

Ben, ein 26 jähriger Australier, erklärt im Interview, er habe vor seiner Reise sämtlichen materiellen Besitz verkauft, sein Auto, sein Telefon, etc. Trotzdem betont er, sei es für ihn keine große oder unangenehme Veränderung. Er empfindet das Entledigen von Besitztümern vielmehr als eine Entlastung und das neu gewonnene minimalistische Leben als schön und wünschenswert (vgl. Interview Ben).

In ähnlicher Weise denkt auch Simon über den Umstand plötzlich ohne dem alltäglichen Komfort auskommen zu müssen. Er empfand es zwar anfangs als gewöhnungsbedürftig, aber nach einiger Zeit begrüßte er es sogar ohne Küche, ohne Fernseher, ohne Auto, ohne Kino etc. auszukommen und stattdessen ein einfaches Leben zu führen, da es von nun an weniger Dinge gab worüber er sich Sorgen machen müsste (vgl. Interview Simon).

Auch Anna, die 24 jährige Belgierin, genießt die Vorteile der Entsagung:

“Actually it’s nice. It’s nice to leave everything behind. Not to worry about car or car insurance or house, cause we don’t have anything of that left. And maybe live only out of your backpack. You have little basic stuff, but I like it.” (Interview Anna)

Stattdessen äußern die Reisenden ihre Bewunderung für die Kreativität der lokalen Bevölkerung die viele Dinge mit wenig bzw. ohne Geld selbst herstellen.

Anna beschreibt ihre Bewunderung und ihren Respekt gegenüber der Kreativität der Menschen die ihr während ihrer Reise begegnet sind. Auch wenn die Menschen der Gastgeberkulturen der von ihr bereisten Länder zumeist über wenig materielle Ressourcen oder Geld verfügen so sind sie doch im Stande ihre eigenen Häuser zu bauen oder Spielzeug für ihre Kinder herzustellen (vgl. Interview Anna).

Bei allen Befragten ist also auffällig, dass materielle Bedürfnisse und Dinge an Bedeutung verlieren. Beim Backpacking geht es auch darum mit einem im Vorhinein festgelegten Budget zu haushalten und dieses vorwiegend für Grundbedürfnisse wie Schlafen und Essen, also für Unterkunft und Nahrung auszugeben. Dazu kommen noch Ausgaben für den Transport. Der einfache Lebensstil wird geschätzt und als Befreiung empfunden. Luxus oder westlicher Komfort wird eher abgelehnt.

“Yeah, it’s, I think, a very good way to travel because you realise that you don’t need too many things. So you just need food and a place to stay. And you need to get from one place to another and the rest is just up to you and taking it all in. But you don’t need to stay in fancy hotels or pay a lot for a fancy dinner.” (Interview Rebecca)

Es wird versucht die Ausgaben möglichst gering zu halten um mit dem festgelegten Budget so lange wie möglich zu reisen. Für einige der Befragten war das Reisebudget ausschlaggebend für die Dauer ihrer Reise.

Außerdem war es einem Großteil der Interviewten ein großes Anliegen ihr Geld bewusst auszugeben, indem sie darauf achten z.B. in Unterkünften zu übernachten, in Restaurants zu essen, oder in Geschäften einzukaufen, die im Besitz der lokalen

Bevölkerung sind und diverse Einrichtungen westlicher Besitzer zu umgehen. Es wird versucht auf lokale Produkte zurückzugreifen und westliche Produkte zu meiden um die lokale Bevölkerung mit ihrem Geld zu unterstützen. Unterkünfte und Restaurants lokaler Besitzer werden vorgezogen um diesen Menschen auch besonders nahe sein zu können. Dies ist ein weiterer Grund warum organisierter Tourismus bei Backpackern zumeist auf Ablehnung stößt.

Alon erklärt auf die Frage hin warum er sich für Backpacking als Reiseform entschieden hat, dass es für ihn nicht so sehr eine Frage der Entscheidung war, da ihm sein niedriges Reisebudget gar keine andere Reiseform erlaubt hätte. Andererseits würde er sich, selbst wenn er über genügend Geld verfügen würde, trotzdem für die Einfachheit von Backpacking entscheiden und in einfachen Gästehäusern unterkommen und in einheimischen Restaurants essen. Denn würde er sich für westliche Hotels entscheiden, so meint er, hätte er auch zu Hause bleiben können, da er dort nur Touristen antreffen würde, und er schließlich viel mehr Interesse daran hätte das bereiste Land und seine Menschen kennen zu lernen. Wenn es einem also nichts ausmacht in einem einfachen Zimmer zu schlafen und Bad oder Dusche mit anderen zu teilen, dann sei dies die beste Art zu reisen und andere Menschen kennen zu lernen (vgl. Interview Alon).

Trotzdem wurde von den Langzeitreisenden im Laufe der Interviews die gelegentliche Sehnsucht nach westlichem Komfort und Standard geäußert, speziell im Zusammenhang mit Unterkunft und Essen. Dies steht oft in Beziehung zu körperlichem oder seelischem Wohlbefinden. Das Ablehnen des westlichen Lebensstils trifft also nur bedingt zu.

"I think also it depends on your mood, because sometimes when you feel bad or just tired or something, I think you need a better room. And sometimes when you're just ok and everything is right you don't care." (Interview Alex)

"Every once in while it's nice to spoil yourself a little bit. But keeping a tight budget is very important because it allows me to stay longer." (Interview Rebecca)

“But occasionally, yeah, you do miss luxury. Every now and then it’s nice to book yourself in a nice room with a TV and air conditioning and a swimming pool. But in generally I prefer the more simple things.” (Interview Simon)

Martin, ein 32 jähriger Franzose meint zu diesem Thema, dass er einerseits zwar versucht wie ‚Locals‘ zu leben, er aber trotzdem immer ein Tourist bleiben wird, zuallererst aufgrund der Tatsache, dass er sich im Gegensatz zu den sesshaften Einheimischen immer in Bewegung befindet, und manchmal ein wenig mehr Komfort braucht um sich wohl zu fühlen (vgl. Interview Martin).

BackpackerInnen wollen sich bewusst von der kapitalistischen Welt zuhause abgrenzen und sich auf die Lebenswelt der Menschen einlassen, deren Lebensverhältnisse durch Armut und Entsagung geprägt sind. Gleichzeitig haben die Reisenden aber auch Schwierigkeiten den Lebensstil nachzuvollziehen und sich in diesem voll zu entfalten.

3.3.1.3. Körperwahrnehmung

„Die Entwicklung der europäischen Neuzeit ist durch eine weitgehende Zurückdrängung der Physis aus den sozialen Beziehungen gekennzeichnet – eine Parellelbewegung zur Unterwerfung der äußeren Natur im Zuge von Urbanisierung und Technisierung.“ (Hennig 1997: 46f)

Auf der Rucksackreise bekommt der Körper einen neuen, essentiellen Stellenwert zugewiesen, da nur ein funktionstüchtiger, leistungsfähiger Körper den Anstrengungen einer solchen Reise gewachsen sein kann. Diese Abhängigkeit vom funktionierenden Körper, sowie die körperlichen Erfahrungen und Herausforderungen, führen zu einer Veränderung des Körpergefühls bzw. zu einer verstärkten Wahrnehmung desselben. Der Körper wird zur Projektionsfläche der erlebten inneren und äußeren Veränderung (Elsrud 2001: 609ff).

Aus den Interviews lässt sich auch eine Veränderung der Körperwahrnehmung und des Umgangs mit dem Körper herauslesen. Backpacking ist mit körperlicher Anstrengung und gesteigerter körperlicher Aktivität verbunden. Anstrengung erfährt der Körper durch die Wahl der Transportmittel um den geplanten Reiseweg zurückzulegen. Der Körper befindet sich ständig in Bewegung, 8-10 Stundenfahrten mit Bus oder Zug, bei denen man den Großteil der Strecke auf dem Boden oder zusammengepfertcht mit Mitreisenden zurücklegt sind keine Seltenheit. Zudem legt der reisende Körper viele Wegstrecken zu Fuß und mit dem Rucksack auf dem Rücken zurück, was wiederum mit großer körperlicher Anstrengung verbunden ist. Der permanente aktive Gebrauch des Körpers und die verstärkte Körperwahrnehmung stehen im Gegensatz zur alltäglichen Wahrnehmung des Körpers zu Hause:

“And when you’re travelling it just undergoes a lot of different activities whether it’s sitting on a motorbike for ten hours straight or like on a bus packed in with 12 other people in a row. You use your body in different ways and you put it into a lot of different stresses. Sleeping on a hard bed or on the floor in hammocks or however you travel here. [...] I think I definitely use my body more especially carrying a large backpack around, which is what we do” (Interview Rebecca)

Die Reisenden betreiben regelmäßig körperliche Aktivitäten, welche das körperliche Wohlbefinden und Fitness fördern. Das gesundheitliche Wohlbefinden ist notwendig für ein positives Reiseerlebnis, denn nur ein gesunder Körper ist den Reise Strapazen gewachsen:

“You learn how your body works more when you are travelling because you’re always active. And if you’re not feeling well then travelling isn’t so much fun, to carry around a big back sack in a foreign place if you don’t feel well. Then it takes away from the experience and so I think I’ve learned that it’s important to keep healthy and to eat well and to keep exercising. Cause the better you feel, the better quality of experience you will have.” (Interview Simon)

“[...] but we also get in a better shape because we do so much walking. Every time you are on a holiday you walk so much.” (Interview Yves)

Neben der ständigen körperlichen Aktivität und der Anstrengung wird das Reisen auch als Erholung empfunden. Meist durchläuft eine Reise abwechselnd Phasen der Bewegung, der körperlichen Anstrengung und der Erholung, zum Beispiel indem Destinationen am Meer eingeplant werden, wo der Körper zur Ruhe kommen kann. Der Wunsch nach körperlichem Wohlbefinden ruft bei den BackpackerInnen ein verstärktes Gesundheitsbewusstsein hervor und steigert die Körperwahrnehmung im Hinblick auf Schmerzen und Krankheiten.

“Sure, sure, when you travel you pay more attention to your body, because sometimes you walk a lot or we made some trekking, hiking stuff in New Zealand. Sometimes everything hurts so you pay more attention to that.” (Interview Alex)

“But you are taking care of your body more than usual, because you use it more so if something is wrong you will feel it more.” (Interview Nissim)

Gleichzeitig fällt auf, dass Schmerzen und Krankheiten leichter hingenommen und akzeptiert werden, bzw. sogar zu einem wichtigen Teil der Reiseerfahrung werden:

“Like physically, when you fell ill or you’ve got ill a bit like coughing your lungs up like in India and getting salt all over us in the desert, and your skin gets really sensitive, especially on your bum you blisters. Because it’s just really salty! It really, really hurts, and the road is just like this. But then it goes away and you just see, well yeah, it hurts and then...” (Interview Goschka)

Hitch, ein 38 jähriger Amerikaner, erzählt von einer seiner vorherigen Reisen, bei der er an Malaria erkrankt war. Da er diese Krankheit überlebt und sogar im bereisten Land durchgestanden hat wurde diese Krankheit für ihn zum Symbol für Abenteuer und Risiko dem man sich beim Reisen aussetzt (vgl. Interview Hitch).

Auch die Selbstwahrnehmung in Bezug auf das Aussehen unterliegt einer deutlichen Veränderung. Vor allem Männer betonen, dass für sie ihr äußerliches Erscheinungsbild an Bedeutung verliert, da man von anderen akzeptiert wird wie man ist, ohne von den ständigen Beurteilungen anderer abhängig zu sein. Gesichtsbehaarung wird zum Ausdruck der empfundenen Freiheit und des Ablegens sozialer Zwänge denen die Reisenden im eigenen Land unterliegen:

“I think there have been a lot of different stages. I didn’t have a beard before I went away. My body maybe looks different. Maybe a symbol of my travelling freedom, I don’t have to shave everyday. So maybe I look different” (Interview Simon)

“And another thing that’s for me then, I like it to pay less attention to how I look. I haven’t been to the barber, I haven’t shaved or anything, just let it grow. It’s nice.” (Interview Yves)

Auch Frauen geben zunächst ebenfalls an, dem Äußeren weniger Bedeutung beizumessen. Anna, die 26 jährige Belgierin, erwähnt aber auch während der Reise 10 kg Gewicht verloren zu haben, was sie sehr glücklich macht. Gleichzeitig betont sie die Genugtuung darüber, auf Reisen in Bezug auf ihr Aussehen keinen Ansprüchen genügen und sich keinem sozialen Muster unterordnen zu müssen (vgl. Interview Anna).

Trotzdem scheint es, als würden Frauen ihr Aussehen bewusster wahrnehmen als Männer. Vor allem in Bezug auf ihre Wirkung auf die lokale Bevölkerung der bereisten Länder empfinden Frauen ein Gefühl des Anderseins aufgrund körperlicher Merkmale.

Rebecca erzählt, dass sich ihre Körperwahrnehmung insbesondere in Bezug auf ihre äußere Erscheinung verändert hat. Ihre blonden Haare, ihre blauen Augen und auch ihre Größe ziehen oft die Aufmerksamkeit von Einheimischen der von ihr bereisten Länder auf sich und machen sie zu einer Art Kuriosität. Körperliche Merkmale, die in ihrer Heimat als völlig normal betrachtet werden, erwecken Interesse und verändern somit ihr eigenes Körpergefühl (vgl. Interview Rebecca).

Auch Anna beschreibt ähnliche Erfahrungen:

“I think I get really self-conscious of my body much more than at home, but in different ways. Like when you are the only white person and people start staring at you I feel self-conscious, I feel slightly like not at ease.” (Interview Anna)

Hier ergibt sich also ein gewisser Widerspruch, nämlich einerseits die neu gewonnene Freiheit keinen Zwängen in Bezug auf die körperliche Erscheinung zu unterliegen und andererseits die erhöhte Körperwahrnehmung aufgrund der ‚Blicke‘ anderer, nämlich der ‚Locals‘. Ebenso in Bezug auf Kleidung ergibt sich eine Widersprüchlichkeit: Zwar werden die sozialen Zwänge der eigenen Kultur teilweise abgelegt, gleichzeitig erfährt der Körper aber eine Unterordnung in ein neues System. So erklärt Rebecca, dass sie sich beim Reisen bewusst kleidet und versucht, sich vor allem in konservativen, muslimischen Ländern wie Indonesien oder Malaysia dem vorherrschenden Kleidungsstil anzupassen. Dies tut sie zum einen um der bereisten Kultur Respekt zu bezeugen und zum anderen um sich selbst zu schützen und nicht zu entblößen.

“You want to cover up and you want to be respectful and if you don’t, you feel very exposed. Otherwise people look at you and you feel ashamed. So you definitely become aware of your body in different ways when you’re travelling, in lots of different ways.” (Interview Rebecca)

Simon, ein 26 jähriger männlicher Reisender, äußert in einem Interview ebenfalls eine Verlegenheit über seinen stereotypen touristischen Kleidungsstil (Board Shorts, Flip-Flops, Rucksack), der ihn sofort als westlichen Touristen erkennbar macht. Andererseits weist er auf seine Gleichgültigkeit darüber hin, indem er die Unwichtigkeit von Äußerlichkeiten betont und dagegen die Bedeutung der Persönlichkeit hervorhebt (vgl. Interview Simon).

3.3.1.4. Zeitwahrnehmung

„Reisen ist das einzig taugliche
gegen die Beschleunigung der Zeit.“
Thomas Mann (1875 - 1955)

Die Zeitwahrnehmung auf Reisen steht in starkem Gegensatz zum Alltag bei dem den Reisenden die einmalige Gelegenheit geboten wird sich aus der Regelmäßigkeit der alltäglichen Tagesabläufe zu befreien (Hennig 1997: 44).

Goschka, eine 29 jährige Polin, beschreibt die Reise als ein Jahr ‘out of time’:

“Plus it’s a year a bit out of time, a bit out of the sort of continuation. Like the sort of continuous progress that you’ve been making since you were young and going to school and going to university and getting a job. It’s all been sort of connected and suddenly it’s like completely, not completely disconnected, but it feels that way at first.” (Interview Goschka)

Wenn Alon seine Wahrnehmung von Zeit beim Reisen mit der seines Alltags vergleicht, gibt es für ihn einen großen Unterschied: Zu Hause dreht sich alles um Zeit und was man zu welcher Uhrzeit an welchem Tag zu tun hat. Der Alltag wird entlang von Zeit strukturiert und organisiert. Beim Reisen ist das anders, denn hier verliert Zeit ihre Bedeutung (vgl. Interview Alon).

Auch Flo bestätigt, dass Uhrzeit und Datum beim Reisen die strukturierende Bedeutung des Alltags verlieren. Sie sind nur dann von Bedeutung, wenn man zu einer bestimmten Zeit ein bestimmtes Transportmittel erreichen möchte (vgl. Interview Flo).

In ähnlicher Weise denkt Rebecca über Zeit. Zeit verliert ihre Wichtigkeit. Sie trägt keine Uhr nur einen kleinen Reisewecker den sie in ihren Rucksack packt um gegebenenfalls ein Transportmittel zur rechten Zeit zu erwischen. Zeit wird ein loser Begriff, und man beginnt sich dem natürlichen Rhythmus eines Ortes anzupassen an dem man sich gerade befindet, unabhängig davon zu einer gewissen Zeit bestimmte Dinge erledigen zu müssen. Man lernt Zeit loszulassen und flexibel zu sein (vgl. Interview Rebecca).

Im Unterschied zum Reisealltag ist in Simons Alltag zu Hause alles durch Zeit strukturiert. Es ist seine Routine zu einer bestimmten Zeit am Arbeitsplatz zu sein und zu einer bestimmten Zeit wieder nach Hause zu kommen. Während der Reise trägt er keine Uhr und versucht stattdessen die Uhrzeit mit Hilfe der Sonne abzuschätzen, was meist auch sein einziger Anhaltspunkt in Bezug auf Uhrzeit bleibt. Er genießt die Tatsache, dass Uhrzeit und Datum im herkömmlichen Sinne an Bedeutung verlieren und Zeit nur noch in Form einer inneren Uhr wahrnehmbar ist.

„When you're hungry you eat, when you're tired you sleep. You don't have to fit into any frame. So it's really great to feel that free.” (Interview Simon)

Die im Alltag mit Verpflichtungen ausgefüllte Zeit kann plötzlich für andere Dinge genutzt werden. Simon verbringt einen großen Teil seiner Zeit damit nachzudenken; Zeit die er in seinem Alltag nie gefunden hat. Sein Geist hat nun Zeit Dinge langsam und sorgfältig zu durchdenken (vgl. Interview Simon).

Viel wichtiger als die Strukturierung des Tages, bzw. des Alltags in Zeit und somit auch in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist für Manu, einem 24 jährigen Franzosen, im Moment zu leben.

“What's going on now is the most important thing. What we enjoy is now, is not yesterday, is not tomorrow. What we have to enjoy is right now. So travelling is this as well.” (Interview Manu)

Diese Aufhebung von Zeit wird aber erst durch die lange Reisedauer möglich. Denn erst die Auflösung von Zeitdruck ermöglicht es den Reisenden, Zeit als Stressfaktor in den Hintergrund zu drängen und sich stattdessen auf den Moment und das Umfeld

einzulassen. Man ist an keine vorgegebenen Abläufe mehr gebunden und die Zeit wird aufgrund eigener Bedürfnisse eingeteilt.

Das Empfinden des Zeitablaufs ist individuell verschieden und kann sich auch im Laufe der Reise ändern oder verschieben. So beschreibt zum Beispiel Goschka das Gefühl, schon viel länger zu Reisen als es eigentlich der Fall ist. Dies liegt an der Fülle an Ereignissen und Erlebnissen mit denen jeder Reisetag angereichert ist (vgl. Interview Goschka).

Simon äußert eine ähnliche Erfahrung, wobei er in der ersten Hälfte seiner Reise, also nach einem halben Jahr, das Gefühl hatte schon ewig zu Reisen. Ab dieser Schwelle jedoch vergingen die folgenden Monate für ihn wie im Flug und mit jedem neuen Land das er bereist, fühle er sich seiner Heimat näher (vgl. Interview Simon).

In Bezug auf die Dauer der Aufenthalte in einem Land, wird die Zeit meist als zu kurz empfunden³. Denn für die Reisenden ist es zumeist wichtig sich lange genug in einem Land aufzuhalten, um ein Land und dessen Kultur auch wirklich kennenlernen zu können. In dieser Hinsicht bevorzugen die Reisenden weniger zu sehen, als in kurzer Zeit viele verschiedene Länder zu bereisen und dabei eigentlich nichts zu sehen (vgl. Interview Simon).

³ Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in einem Land beträgt nach Angaben der Interviewten ca. ein Monat bzw. die wird die Aufenthaltsdauer durch die Gültigkeitsdauer des Visums des bereisten Landes vorgegeben.

3.3.1.5. Beziehungen/Interaktionen

Die Interaktionen mit den Mitmenschen beim Reisen beschreiben die BackpackerInnen als die für sie wichtigste Reiseerfahrung. Denn nicht ein Ort bestimmt die Qualität der Reiseerfahrung, sondern erst die Menschen die die Reisenden auf ihrem Weg treffen.

“You can be in an amazing place on a beautiful beach and temples and forests, but if you’re on your own sometimes it can be really boring or really lonely. Sometimes you can be in a place that you don’t like so much but you’re with great people. And if there are great people they make your experience, you know.” (Interview Simon)

Auch Menschen die in ihrem Alltag wenig soziale Kontakte haben, fällt es während des Reisens auf einmal leicht mit anderen zu interagieren. Hier unterscheiden sich die Art der Beziehungen und die Weise in der sie geknüpft werden ebenso wesentlich vom Alltagsleben in der Heimat.

Bei den Interviews betonen die Befragten aber, dass die Interaktionen mit anderen BackpackerInnen und die Kontakte zu ‚Locals‘ von unterschiedlicher Art sind. Deswegen werde ich im Folgenden auch Beziehungen zu ‚Locals‘ und Beziehungen zu anderen BackpackerInnen differenzieren.

Beziehungen zu anderen Reisenden:

Die Beziehung zu anderen Reisenden wirkt vertraut und ist leicht herzustellen. Es handelt sich zumeist um Kurzzeitbeziehungen welche die Reisenden aber oft in ihrer Intensität höher einschätzen als zu Freunden und Menschen ihres Umfelds zuhause. Beziehungen werden leichter hergestellt als daheim, Dies liegt vor allem daran, dass sich die Reisenden im Reisealltag mehr öffnen und darum auch neuen Beziehungen gegenüber offener auftreten.

“Relationships are different travelling than at home because people are just so much more open” Interview (Ben)

Grundsätzlich sind die Beziehungen gekennzeichnet durch Solidarität unter den Reisenden, da alle das gleiche wollen und anstreben und zur gleichen Zeit am gleichen Ort ähnliches empfinden, die gleichen Probleme haben, sich also mit ähnlichen Werten und Vorstellungen in einer fremden Umgebung befinden. In der unbekannten, fremden manchmal auch bedrohlichen Welt ist der Umgang mit anderen Reisenden, zumeist aus den westlichen Industrieländern, das einzig Vertraute in dem sie gelegentlich Schutz suchen. Auch sind diese Beziehungen zu BackpackerInnen wichtig um die eigene Kultur mitteilen und leben zu können. Zusätzlich verstärkt wird die Verbundenheit zwischen BackpackerInnen durch gemeinsam durchstandene schwierige oder außergewöhnliche Ereignisse. Vor allem aber der Austausch von Erfahrungen und Informationen und die gegenseitige Hilfestellung stehen bei der Interaktion zwischen BackpackerInnen im Vordergrund. Zieht man also Parallelen zwischen Reisen und Übergangsritual so könnte man die Beziehungen zwischen Backpackern als eine Art ‚communitas‘ bezeichnen die auch beim Reisen durch Solidarität und Gleichheit aller charakterisiert ist:

“[...] it's meeting people that are actually from different culture, different lifestyle different manners, different everything. But you still have the same core connection being a backpacker, that you need the same information, you are doing the same things and it bonds people together.” (Interview Nissim)

Einerseits sind die Kontakte leicht herzustellen, andererseits sind sie unverbindlich und austauschbar und lösen sich nach ein paar Tagen meist wieder auf. Die Beziehungen sind weniger komplex als im Alltag. Unter diesen Voraussetzungen sind oft sehr enge Kontakte möglich, die in dieser Form im Alltag kaum zustande kommen würden.

“Yeah, and it's always a short time friendship, which is something special, which you won't easily make in your home country. You meet people for one day, two days maybe three, four and then you say goodbye again, you exchange e-mail addresses and that's it.” (Interview Yves)

Liebesbeziehungen und Affären werden in diesem Ausnahmezustand ebenfalls leichter eingegangen und unverbindlicher wieder beendet als im Alltag der

Reisenden. Auch diese Beziehungen werden von einer gewissen Leichtigkeit getragen.

„They [holiday romances] are temporary relationships with finite time boundaries, making it emotionally safe for many, as there is little chance of rejection. It is a liminal relationship that occurs outside the individual's social norms, allowing people to explore different types of relationships with perhaps different types of people (different sex, race, background, etc.).”
(McKercher/Bauer 2003: 9)

Zum Beispiel erzählt Marlies, eine 38 jährige alleinreisende Frau, in einem informellen Gespräch, dass sie in ihrer letzten Beziehung sehr enttäuscht und verletzt wurde und es ihr seitdem schwer fällt wieder eine neue Beziehung einzugehen bzw. überhaupt einen neuen Mann kennenzulernen. Ein paar Tage später begegnet sie im Süden von Laos in einer Backpackererkolonne einem alleinreisenden Mann mit dem sie darauf hin zwei intensive gemeinsame Tage verbringt. Danach sind sie völlig unverbindlich wieder getrennte Wege gegangen. Trotz allem meinte sie, dass dies das erste Mal seit ihrer Trennung gewesen wäre, dass sie sich wieder einem Mann öffnen konnte, denn, so erklärte sie mir, die Reise habe sie verändert und sie wieder offen für andere Menschen gemacht. Mit Leichtigkeit und Unvoreingenommenheit werden romantische, sexuelle Beziehungen eingegangen, Beziehungen die im Moment sehr intensiv gelebt werden, die aber auch sehr einfach und ohne jegliche Verbindlichkeit wieder gelöst werden.

Dieses Beispiel spiegelt den Wunsch der Reisenden wider, im Moment leben zu wollen und nicht dem Zwang des Alltags zu unterliegen bei dem jeder Schritt im Voraus geplant und eingeschätzt wird und jede Beziehung in Hinblick auf ihre zukünftige Tauglichkeit abgewogen und beurteilt werden muss.

Beziehungen zu ‚Locals‘:

Von den meisten Reisenden wird die Interaktion mit den ‚Locals‘ als besonders bedeutsam hervorgehoben, denn erst der Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung des bereisten Landes ermöglicht, nach Meinung der Befragten, einen tieferen Blick in das bereiste Land und dessen Kultur.

Von den Reisenden werden die ‚Locals‘ zwar als der wichtigste Reiseinhalt bezeichnet bzw. ist der Kontakt mit ihnen die ultimative Reiseerfahrung, andererseits wird auch immer wieder betont, dass diese Beziehungen bedeutend schwerer herzustellen seien als die Beziehungen zu anderen Reisenden. Nicht zuletzt weil die Interaktion aufgrund der vorhandenen Sprachbarrieren erschwert wird. Denn erst Sprachkenntnisse ermöglichen intensivere Kontakte zur lokalen Bevölkerung. Zum anderen meinten einige der Befragten, dass es durchaus möglich sei intensive Kontakte auch ohne Kenntnis der anderen Sprache herzustellen, z.B. nonverbal. Ein 30 jähriger Reisender beschreibt, wie er mit einer taubstummen Frau auf nonverbale Art kommunizierte. Nur mittels Mimik und Gestik und manchmal Papier und Stift erzählte die Frau dem Befragten ihre Lebensgeschichte. Diese Form der Kommunikation bzw. Interaktion wurde von ihm sehr hoch eingeschätzt und mit mehr emotionalem Tiefgang bewertet als so manche oberflächlichen Interaktionen mit Menschen die die gleiche Sprache sprechen (vgl. Interview Yves).

Zum einen wird also die Interaktion mit ‚Locals‘ als besonders wichtig dargestellt, andererseits drücken die Reisenden in den Interviews auch die Scheue vor der Kontaktaufnahme zu Einheimischen aus. Schließlich äußern die Befragten auch ein Misstrauen gegenüber den Einheimischen, die, wie sie oft meinen, BackpackerInnen bzw. TouristInnen nur als Geldmaschinen betrachten.

“I think when you have the chance to really meet local people, It’s the richest experience. But it’s never easy to get in contact with someone who doesn’t really speak English or someone who speaks a little bit but not so much. Or someone who speaks to you in English but just wants to be kind with you to take your money.”(Martin)

Dies gilt insbesondere für touristisch stark ausgebaute Destinationen. In diesem Fall ist es für BackpackerInnen eine Herausforderung und wichtiger Teil des Rucksackreisens, den ‚richtigen‘ Preis für diverse Dienstleistungen und Güter zu bezahlen.

Schließlich beschränkt sich die Interaktion mit ‚Locals‘ ohnehin eher auf jene Personen die in touristischen Berufen tätig und somit eher in der Lage sind mit TouristInnen zu kommunizieren. Ansonsten meinen die Interviewten, seien die

wirklich authentischen Erfahrungen mit ‚Locals‘ eher in ländlichen Regionen ohne touristischen Einfluss zu finden.

Gerade BackpackerInnen ohne ReisepartnerInnen machen die Erfahrung, dass sie als Alleinreisende leichter in Kontakt kommen, da sie von Außenstehenden als leichter zugänglich wahrgenommen werden.

“Whenever I’ve been off on my own, or whenever I’ve been travelling on my own, I found that I have many more interactions with local people.” (Interview Rebecca)

Kontakt mit Bekannten und Verwandten:

Ich denke gerade dieser Punkt hat seit dem Anbruch des Internetzeitalters und seinen neuesten Innovationen wie Internettelefonie eine ganz andere Bedeutung erlangt im Vergleich zu älteren Studien zum Thema Backpackingtourismus. Kostspielige Ferngespräche und langsame Postkarten, die die einzigen Möglichkeiten darstellten mit FreundInnen und Familie zuhause in Kontakt zu bleiben, wurden von kostengünstigen E-Mails, Reiseblogs und Skype abgelöst, welche die Angehörigen zuhause über den Reiseverlauf fast zeitgleich auf dem Laufenden halten. Die Intensität der Nutzung dieses Mediums variiert bei den befragten Reisenden und unterliegt einer individuellen Einstellung.

Alle der Befragten haben zumindest E-Mailkontakt mit Familie und FreundInnen in der Heimat. Ein Großteil der Interviewten gibt an die Heimat gelegentlich zu vermissen. In diesen Situationen bietet das Internet eine schnelle und kostengünstige Möglichkeit mit der Welt zu Hause in Kontakt zu treten. Einige der Befragten meinten sogar, dass der Kontakt zu Bekannten und Verwandten während der Reise intensiver wurde als er zuhause jemals war (vgl. Interview Yves). Das Internet ermöglicht also die momentane Aufhebung von räumlicher Distanz und das Teilhaben der Zurückgebliebenen an der Reise.

Die BackpackerInnen beschreiben ihre Reise als bewusste Abgrenzung zum gewohnten Umfeld, wobei die ständige Nutzung von Internet als Zeitverschwendung interpretiert wird und auf ein notwendiges Minimum reduziert wird. Zu viel Kontakt lenkt vom eigentlichen Erleben der Reise ab und wird vielmehr der Daheimgebliebenen wegen hergestellt.

3.3.1.6. Raumerfahrung

Die Überwindung nationaler Grenzen geht einher mit einem Gefühl der absoluten Grenzenlosigkeit. Somit steht die Reise im Gegensatz zum Alltag, der sich für gewöhnlich in einem räumlich begrenzten Gebiet abspielt.

„Als Urlauber geraten wir nicht nur – dadurch ist Reisen ja definiert - in eine neue Umgebung. Es lösen sich auch die gewohnten Bewegungsrhythmen. An die Stelle sich wiederholender, genau bestimmter und eng umgrenzter Strecken – die Fahrt zwischen Wohnung und Arbeitsplatz, die Schritte zum nächsten Supermarkt, der Spaziergang im Park, der Jogging-Parcours – tritt im Urlaub ein sich scheinbar grenzenlos dehnender Bewegungsraum“ (Hennig 1997: 44)

Das was von zuhause aus noch sehr schwierig wirkt, wird vor Ort fast zum Spiel. Plötzlich kann man überall hin, Räume die man zuvor nur aus den Medien kannte werden mit einem Mal greifbare Wirklichkeit. Grenzen lösen sich auf und die Reisenden bekommen ein Gefühl der unbegrenzten Möglichkeiten

“I’ve learned lots of different things, I’ve learned about travelling. I’ve learned that it’s not as hard as you first think. It seems like such a massive undertaking when you first set off on your trip. You know, how you move from place to place and how you meet friends and how you get to the places you want to go. I think I found that travelling is a lot easier than maybe some people think.” (Interview Simon)

Mit Leichtigkeit bewegen sich die AkteurInnen von einem Land zum nächsten. Meist erfolgt die genaue Routenplanung spontan und flexibel. Charakteristisch für alle der Befragten ist, dass am Beginn der Reise nicht genau feststeht welche Destinationen während der Reisezeit angelaufen werden. Es gibt nur ein grobes Konstrukt und Vorstellung darüber wo man sich, und wie lange man sich an einem Ort aufhalten möchte.

“And I don’t like the fact that everything is planned. We haven’t booked a hotel night one single time in six months. It’s nice to just arrive somewhere. If it’s full, no problem, we look for something else.” (Interview Anna)

Andere Arbeiten zum Thema Backpackingtourismus betonen immer wieder die Wichtigkeit für Reisende während ihrer Reise möglichst viele Grenzen zu überschreiten und Länder kennenzulernen. Diese Aussage können die gewonnen Daten aus den durchgeführten Interviews nicht unterstützen. Zwar übertreten die Reisenden während einer langen Reisedauer ständig nationale Grenzen, dies steht aber nicht unbedingt im Vordergrund.

“So I think it’s important to give yourself long enough in each place if it’s possible, to really experience it and not move around so much. It’s nice to stay in one place and do nothing for one week and then sometimes it’s nice to go to six different places in one week. It’s really bad if you try to see too much in too little time. I’d rather see less and see more.” (Interview Simon)

Es lässt sich also eine grundlegende Veränderung der Beziehung zum Raum feststellen. Sowohl physisch als auch psychisch erweitert sich der Aktionsraum der Reisenden. Der alltägliche meist eingeschränkte Bewegungsraum erweitert sich um ein Vielfaches und die Überwindung von Grenzen wird plötzlich zu einem mühelosen, fast spielerischen Unterfangen.

3.3.1.7. Ritual

„Reisen ist,
in jedem Augenblick geboren werden und sterben.“
Victor Hugo (1802 - 1885)

Alle Befragten beschreiben ihre Reise als bewusste Abgrenzung vom Alltag und den Verpflichtungen. Viele von ihnen sehen die Reise als eine Chance den Blick auf das eigene Leben zu verändern und sich selbst zu finden indem sie sich selbst herausnehmen aus dem Alltag und in eine völlig neue andere Situation übertreten, die auf eine bestimmte Zeit beschränkt ist, um als ‚neuer‘ Mensch, mit neuen, erweiterten Ansichten auf das eigene Leben und die Welt zurückzukehren.

„Independent traveling, such as long-term global backpacking, is often presented as an adventurous lifestyle, accrediting the traveler with knowledge and a stronger sense of identity.“ (Elsrud 2001: 597)

Hier lassen sich zwischen den Aussagen und Ansichten der Befragten und dem Ritual durchaus Parallelen ziehen. Ein wichtiger Aspekt von Backpacking und des modernen Tourismus generell ist, dass es sich dabei nicht um Arbeit sondern um Erholung handelt (Graburn 1989: 22).

„It's just the getting outside of this daily business at home and away from work and away from telephone and other things.“ (Interview Flo)

*“Because when I was in Japan I was just working every day. That's why I really love travelling. That's why I decided to quit and then I start travelling the world.”
(Interview Kohei)*

In diesem Sinne handelt es sich bei einer Backpackingreise um eine ‚Sacred Journey‘ (Graburn 1989), denn auch hier geht es darum sich auf die Suche nach ‚Erneuerung‘ und ‚Erlösung‘ zu begeben. Eine Funktion die einst von Pilgerreisen und anderen Ritualen erfüllt wurde übernimmt im postmodernen Zeitalter die Reise.

“The act of traveling represents a symbolic liminal process whereby the tourist goes away from a familiar place (separation) to a destination (liminality) and then returns to the familiar place (reintegration).” (McKercher/Bauer 2003: 10)

Beim Ritual wie auch beim Reisen tritt das Individuum aus seinem Alltag aus um diesen aus einer neuen anderen Perspektive zu betrachten. So folgt Reisen den Abschnitten eines Rituals, nämlich der Trennung, der Übergangsphase und der anschließenden Wiedereingliederung.

„Our two lives, the sacred/nonordinary/touristic and the profane/workaday/stay-at-home, customarily alternate for ordinary people and are marked by rituals or ceremonies, as should the beginning and end of lives.“ (Graburn 1989: 26)

Reisen wird als Wunsch nach persönlichem Wachstum und nach Abstand zum unbefriedigenden Alltag gesehen, um eine neue Sicht auf das eigene Leben zu gewinnen. Die Auslöser für diesen Wunsch sind bei den Befragten sehr unterschiedlich. Bei einigen waren es Krisensituationen wie mir in einem Interview z.B. ein 36 jähriger Israeli erzählt. Er startete seine Reise spontan nachdem er die Beziehung mit seiner Freundin beendet hat und er seinen Arbeitsplatz verlor. Um einen Weg aus dieser ihm momentan ausweglos erscheinenden Situation zu finden, beschließt er eine Reise anzutreten die ihm neue Perspektiven auf sein Leben eröffnen soll. Reisen, so meint er, fördert die emotionale Auseinandersetzung mit sich selbst. Denn beim Reisen steht viel Zeit zur Verfügung um sich selbst besser kennenzulernen (vgl. Interview Nissim).

Andere Reisende wiederum beschreiben die Unzufriedenheit über die Monotonie und über die Routine des Alltags und den ewig gleichen Trott dem sie kurzzeitig entfliehen wollen um mehr aus ihrem Leben herauszuholen.

Ein anderer 24 jähriger Reisender erzählt mir, dass er seine Reise gleich nach Abschluss seines Studiums angetreten hat, vor allem aus Unzufriedenheit über seine Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten. Ziel seiner Reise soll es sein, einen Bereich zu finden in dem er seine Arbeitskraft sinnvoll für andere Menschen einsetzen kann. Er selbst beschreibt seine Reise als eine Art Initiationsritual:

“I knew that I was not doing something that I would feel good about later... First I started travelling as an initiative journey. You know, like the journeys they have before they become adults in some traditional cultures. Where they used to live by themselves for a few months and then when they would come back they would be considered as adults. We don't have those rituals any more. So I didn't know why I wanted to travel, why this was attracting me so much. But I knew that I would find out on the way and that's pretty much what's happening.”(Interview Damien)

In diesem Sinne ist die Reise der BackpackerInnen als Rückzug aus dem Alltäglichen zu sehen, bei dem die Reisenden außergewöhnlichen Situationen ausgesetzt sind, die sie bewältigen müssen. Sie befinden sich dazu außerhalb der gewohnten Sicherheiten, auf einer spirituellen Reise, bei der sie sich rituell aus ihrem gewohnten, alltäglichen Umfeld ausgliedern, um sich selbst besser kennen zu lernen und um ihre eigene Identität zu finden.

Ein 38 jähriger Amerikaner beschreibt wie er seine erste lange Reise begann. Er erzählt, dass er das Gefühl hatte in seiner Familie nicht die gleiche Unterstützung erhalten zu haben wie seine Zwillingschwester. Der Antritt seiner Reise und das Durchleben vieler außergewöhnlicher Abenteuer soll seine Männlichkeit unter Beweis stellen und ihn aus dem Schatten seiner Schwester befreien.

“And I think the big part of it was, I grew up in a family that maybe didn't support me as much as my twin sister. And she was the star in the family growing up and I needed to really separate myself from her and from my family to become my own man. And how I chose to develop my own masculinity to become a man was to go on adventures all over the world. And it really was fulfilling for me.” (Interview Hitch)

Das Zurücklassen der Sicherheiten aber auch der Probleme des Alltags öffnet die Reisenden für neue Erfahrungen. Die Reisenden befreien sich von allem was sie normalerweise im Leben brauchen. Diesen Zustand könnte man, vergleicht man ihn mit einem Übergangsritual, als die Phase der ‚Trennung‘ bezeichnen. Diesen Umstand nehmen sie als entlastend wahr, der es ihnen ermöglicht sich selbst

kennen zu lernen und die Probleme des Alltags hinter sich zu lassen bzw. diese im Idealfall sogar zu lösen.

Die Reisenden befinden sich nun in einer ihnen völlig fremden, manchmal auch bedrohlichen Umgebung, in der sie sich jeden Tag aufs Neue organisieren müssen. Jeden Tag müssen sie eigenständig Entscheidungen treffen und sich Ängsten stellen wie ‚Welchen Ort möchte ich als nächstes sehen?‘ oder ‚Und wie komme ich dorthin?‘, ‚Wo werde ich schlafen?‘, ‚Was erwartet mich dort?‘. Werden die Herausforderungen des Reisens bewältigt, fühlen sich die Reisenden in ihrem Selbstbewusstsein bestärkt. Die Reisenden bekommen das Gefühl nun stark genug zu sein mit allen Schwierigkeiten des Lebens, auch denen des Alltags, fertig zu werden. Eine Erfahrung die sie in das Leben zuhause nach der Reise mitnehmen möchten. Dies ist der Zustand der ‚Übergangsphase‘. Die Reisenden befinden sich in einem Zustand außerhalb der Normen und der fixen Kategorien des sozialen Lebens. Ebenso wie in der ‚Zwischenphase‘ des Rituals ist dieser Zustand durch eine Gleichwertigkeit, Kameradschaft, Vertrautheit, Zwanglosigkeit, Offenheit und Solidarität zwischen den Initianden, bzw. den Backpackern geprägt. Die Gemeinschaft der Backpacker erfüllt somit den Zweck einer ‚communitas‘.

In dieser Phase werden die Reisenden durch eine physische Trennung von ihren alltäglichen Verpflichtungen und Normen entbunden um sich frei zu machen für Selbstreflexion und Erneuerung des eigenen Ichs.

3.3.2. Wunsch nach Authentizität

„Reisen ist die Sehnsucht nach dem Leben.
Kurt Tucholsky (1890 - 1935)“

Nicht touristische bzw. wenig touristische Orte werden von den Reisenden als authentischer wahrgenommen. Touristische Orte empfinden sie als inszeniert; als Orte ohne Seele. Desto mehr Kontakt bzw. tiefgehendere Kontakte die Reisenden zu der lokalen Bevölkerung des bereisten Landes herstellen können, desto authentischer wird der Ort wahrgenommen. Wobei diese Erfahrungen wiederum eher in ländlichen, abgeschotteten Gebieten möglich erscheinen, da diese weniger von westlichen Werten und Standards eingenommen bzw. überstrahlt erscheinen. Dadurch haben sich diese Orte in den Augen der BetrachterInnen bzw. der BackpackerInnen ihre Natürlichkeit erhalten die beim Reisen wünschenswert und sehenswert ist. Schließlich geht es den Reisenden darum Einblick in die ‚traditionellen‘ Lebenswelten anderer Kulturen zu bekommen.

*“And I really, really love the countryside because it’s more nature and pure, pure people. And in big cities the people are just thinking about money. So I really want to see nature, more pure people, you understand what I mean?”
(Interview Kohei)*

Aber nicht nur den Menschen auch der Natur kommt beim Reisen eine besondere Bedeutung zu. Denn die Reisenden sind ebenso auf der Suche nach den unberührten Schönheiten der Natur.

Ein 30 jähriger Reisender meint sogar, dass die Natur in ihren verschiedenen Facetten immer das Highlight seiner Reisen darstellt.

“But for me, I don’t know if it’s the same for you but the highlight of every holiday is the nature.”(Interview Yves)

Hier kommt auch wieder der Umstand zum tragen, wie im Kapitel Körperlichkeit bereits behandelt, dass die Reisenden ein verstärktes Bedürfnis empfinden, der Natur besonders nahe zu sein indem sie ihre Aktivitäten verstärkt in der Natur stattfinden lassen, zum Bsp. Tauchen, Schnorcheln, Beobachten exotischer Tiere,

Besteigen von Vulkanen oder Bergen, Trekkingtouren und vieles mehr. Reisen ermöglicht mehr Nähe zur Natur als im Alltag möglich ist.

Zwar werden grundsätzlich eher unberührte Reiseziele bevorzugt, trotzdem geben die Befragten an touristisch ausgebaute Ziele zu besuchen. Dies geschieht zumeist aufgrund der dort anzutreffenden Sehenswürdigkeiten wie mir zum Beispiel Anna, die 26 jährige Belgierin, erzählt:

“Because a lot of times people want to be off the beaten track but we found out that a lot of times things that are touristy, are touristy for a reason. Maybe it’s touristy to go to Angkor in Cambodia, but it’s worth going. And if you’re there on a sunset at four in the morning, you get up, you take your bicycle and you get the sunset and maybe there are other tourists but I know why they are there, because it’s worth going and it’s beautiful. And that goes for a lot of things. Some things are touristy, ok, well we didn’t go off the beaten track but it’s, it’s beautiful so it was worth going anyway.” (Interview Anna)

Einerseits versucht sich also der/die BackpackerIn vom ‚Massentourismus‘ abzugrenzen indem er/sie versucht Einblicke in die ‚back region‘ (MacCannell 1976) zu bekommen, also hinter die Kulissen zu blicken, nämlich indem er/sie danach strebt Reiseziele abseits des ‚beaten track‘, abseits des massentouristischen Geschehens, anzusteuern. Denn dort erwartet er/sie das wahre Leben vorzufinden. Andererseits setzt er/sie sich bewusst auch den ‚front regions‘, den touristischen Sehenswürdigkeiten und Zielen, sprich den inszenierten Welten, aus und macht sie zum wichtigen Teil seines/ihres Reiseprogramms.

3.3.3. Weltbild eines Kosmopoliten

„Die gefährlichste aller Weltanschauungen
ist die Weltanschauung der Leute,
welche die Welt nicht angeschaut haben.“
Alexander von Humboldt (1769-1859)

*„Ein Kosmopolit bzw. Cosmopolit (v. griech.: kósmos = Welt + polítes = Bürger),
auch Weltbürger genannt, ist ein Mensch, der seine Identität stärker mit seiner
Zugehörigkeit zur Menschheit verbindet als etwa mit seiner sozialen Klasse
oder – insbesondere in der Moderne – mit seiner Nationalität.“
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Kosmopolit>)*

Die Befragten drückten in ihren Interviews ein Empfinden von Gleichheit aller Menschen aus. Die Grenzen zwischen den Menschen scheinen zu verschwimmen und die Zugehörigkeit zu einer Nationalität wird in den Hintergrund gedrängt. Sie fühlen sich plötzlich als Teil einer Weltkultur, die erst durch verstärkte Kontakte zwischen verschiedensten, lokalen Kulturen möglich wird (Hannerz 1990).

*“And then you don’t have home any more, but you still have home just because
of your passport and that’s it. Now you are part of something different, another
dynamic. [...] I don’t want this feeling any more of being French.”(Interview
Damien)*

Damien drückt hier seine Verachtung gegenüber Nationalismus und Patriotismus aus wie es auch die meisten anderen Reisenden wiedergeben.

Stattdessen betonen die Reisenden ihre Zugehörigkeit zur Menschheit als Ganzes. Sie empfinden mit einem Mal eine grundsätzliche Gleichheit aller Menschen.

*“And one thing I’ve realised is that everybody around the world is the same
fundamentally. You know, if you’re kind and you go to a place with a big smile,
when you have a good nature, than usually you get on ok with anyone from any
colour or any fashion, with any hairstyle you know. It doesn’t matter.”(Interview
Simon)*

Die Reise hilft ihnen dabei mehr Toleranz und Verständnis für die Sitten und Bräuche anderer Kulturen zu entwickeln.

“Definitely, you become more part of the whole world. You identify yourself because you leave all that behind. Then you have to make relationships with people of different countries that are completely different to you. Because you need to, you can’t survive otherwise. You do become more tolerant, you live with them and you share their world. And then you’re less likely to be getting angry about differences and you’re less likely to take what the media is feeding you in certain cases. Propaganda, I mean you’re less likely to just accept that.”
(Interview Goschka)

Die Reisenden beschreiben eine grundlegende Veränderung bzw. Erweiterung ihres Weltbildes, seit Antritt der Reise. Sie alle stellen die Reise als eine Erweiterung des eigenen Horizonts dar. Im Gegenzug werden die Daheimgebliebenen ohne Reiseerfahrung als engstirnig und verschlossen betrachtet und gelegentlich auch verachtet.

“When I go back to France I am completely different of my friends who, stayed in the same place. Because they just sit, drink beer, smoke spliff and stay like this and don’t move. And me, I always want to go and move, find people, can not stay in one place. And I am sure that’s because I moved young. And for sure people travelling get more vision, more brain. Travelling is very good.”
(Interview Jimmy)

Schließlich drücken sie ihren Stolz darüber aus sich nun in jeder Situation und in jeder Gesellschaft mit ihrer Offenheit eingliedern und anpassen und sich sozusagen an jedem Ort der Welt zurechtfinden zu können. Werte und Vorstellungen die den Alltag dominieren verschieben sich hin zu Anliegen die die Menschheit betreffen. Die Reisenden verstehen sich somit in gewisser Weise als Vermittler zwischen Kulturen. Jedoch bleibt hier hinzuzufügen, dass die Idealvorstellungen, wie sie hier von den Reisenden ausgedrückt werden, und die Praxis manchmal in sehr gegensätzlichen Bahnen verlaufen. Zunächst einmal könnte man das Ablehnen von Patriotismus in Frage stellen, da zumeist die erste Frage beim Kennenlernen der BackpackerInnen

untereinander ist: „*Where are you from?*“ Andererseits könnte man diese Frage auch als das Interesse an fremden Kulturen und Praktiken verstehen, die sich aber in diesem Fall auf Kulturen der Industriegesellschaften bezieht.

Der zweite Punkt den ich hier anmerken möchte ist, dass vor allem das Verhältnis von Reisenden und ‚Locals‘ oft von großem Misstrauen und Unverständnis gegenüber diversen sozialen Praktiken der ‚Anderen‘ geprägt wird. Zwar bestätigen die Reisenden immer wieder ihr Interesse an fremden Kulturen, und ihren Wunsch diese kennen zu lernen und für kurze Zeit in ihnen aufzugehen. Andererseits beschränken sich die Kontakte aber zumeist auf eher oberflächliche Interaktionen mit einheimischen, Englisch sprechenden Personen die im Tourismussektor tätig sind.

Man kann also in den meisten Fällen nicht von einem Einlassen auf die bereiste Kultur sprechen. Dies wird noch unterstützt durch den ständigen Ortswechsel bei dem zumeist gar nicht die Gelegenheit bleibt engere Kontakte zu knüpfen um auf dieser Basis Kulturen auch ‚hinter den Kulissen‘ zu erfahren. Ein weiterer Einwand der diesen Punkt bestärkt ist das Verhältnis zum Essen. Zwar geben die Befragten an, einheimische Restaurants und einheimische Gerichte zu bevorzugen, trotzdem wird westliches Essen, sobald verfügbar, gerne vorgezogen.

Die BackpackerInnen tragen durchaus Einstellungen mit sich die denen von KosmopolitInnen entsprechen, jedoch, und dies ist auch der Punkt indem ich mit Hannerz aufgrund meiner Forschungsergebnisse übereinstimme, dürfen TouristInnen (auch BackpackerInnen) nicht mit KosmopolitInnen verwechselt werden. Denn KosmopolitInnen haben den Wunsch in die andere, fremde Kultur als Ganzes einzutauchen und sich in ihr zu bewegen. Sie wollen TeilnehmerInnen an den sozialen Praktiken der fremden Kultur sein und wollen nicht als Eindringlinge oder Fremde wahrgenommen bzw. erkannt werden. Stattdessen möchten sie Einblicke hinter die Kulissen also in das wahre Leben der anderen Kultur bekommen. Dies wird für BackpackerInnen schon allein aufgrund des Umstandes, dass sie sich ständig in Bewegung befinden wie oben bereits angesprochen, unmöglich.

TouristInnen wie auch BackpackerInnen sind zumeist keine TeilnehmerInnen sondern vielmehr BeobachterInnen. Auch BackpackerInnen suchen zunächst Orte aufgrund bestimmter Qualitäten (z.B. Sonne, Strand, Meer etc.) ohne in erster Linie an der Kultur interessiert zu sein, auch wenn sie den Wunsch hegen an der Kultur

der Einheimischen teilzunehmen, also in gewisser Weise eine kosmopolitische Orientierung verfolgen.

3.3.4. Bildung (Persönlichkeitsbildung, Wissensaneignung)

„Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen.“
Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832)

Ein Aspekt der den Zweck einer Reise dominiert und den die Befragten bei den Interviews immer wieder herausstreichen ist Bildung, also den Wunsch nach persönlichem Wachstum und Bildung.

“So I felt travelling was one of the best educations in my life I could ever get. I went to school at a good university, and I studied hard and I got my straight A’s and everything. None of them means anything compared to the University of Travelling. I have just experienced so many cultures and so many people and so many perspectives and I learned to be tolerant with other people and accept other people for who they are and not to be as dogmatic about my own truth. To let there be room for other truth in the world” (Interview Hitch)

Immer wieder wird mir von Reisenden versichert, dass Reisen die beste Bildung im Leben ist und in seiner Wertigkeit die schulische Ausbildung bei weitem übersteigt. Man bekommt die Möglichkeit sich selbst ein Bild von Menschen und Kulturen zu machen, herausfinden wie die Welt funktioniert ohne sich dabei den verzerrten Wahrheiten der Medien aussetzen zu müssen. Reisen wird zur wichtigen Lebenserfahrung eines Menschen in der er sich seine eigene Wahrheit zurechtlegen kann.

Reisen ist ein unerschöpflicher Pool an Weiterbildungsmöglichkeiten:

Ein 26 jähriger Reisender erzählt mir, dass seine Langzeitreise einen wichtigen Punkt in seinem Lebenslauf darstellen soll, da er davon ausgeht, dass zukünftige ArbeitgeberInnen seine Reise als eine wünschenswerte Qualifikation wahrnehmen werden. Durch eine solche Reise werden Selbstvertrauen, Selbstorganisation, Kreativität sowie ein besserer Umgang mit Menschen gefördert. Außerdem lernt

der/die BackpackerIn flexibel mit unterschiedlichen Situationen umzugehen, aber auch sich in unbekanntem Umfeld zurechtzufinden. Dies wiederum sollen Qualifikationen darstellen die sich ein/e ArbeitgeberIn von gut ausgebildeten, fähigen ArbeitnehmerInnen wünscht (vgl. Simon).

Der Bildungsfaktor einer Reise wird von den BackpackerInnen als einer der wichtigsten Aspekte der Reise betont. Reisen wird so zu kulturellem Kapital in inkorporierter Form. Diese Art kulturellen Kapitals umfasst nach Bourdieu sämtliche kulturellen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissensformen die man sich in Form von Bildung, die ‚Zeit‘ in Anspruch nimmt, aneignet. Diese Form von Bildung kann auch in einem außerschulischen Sinne, zum Beispiel in Form einer Reise, verinnerlicht werden. Diese Art von Kapital, und dies ist der springende Punkt, kann nur persönlich erworben werden und durch keinen anderen durchgeführt werden. Denkt man also an kulturelles Kapital in diesem Sinne, so lässt sich das Reisen nahtlos in dieses Schema einfügen. Weiters, schließt man an die Aussage von Simon an, lässt sich das durch die Reise gewonnene kulturelle Kapital auch in ökonomisches Kapital umwandeln, also in materiellen und monetären Reichtum, zum Beispiel indem die Reise für zukünftige ArbeitgeberInnen zu einem Qualifikationsmerkmal wird. In Folge kann das kulturelle Kapital auch in symbolisches Kapital verwandelt werden, das dem Individuum in Form von Anerkennung und Wertschätzung aufgrund seiner Reise zuteil wird.

3.3.5. Lebensgestaltung/Lebensstil

„Der Mensch bereist die Welt auf der Suche nach dem,
was ihm fehlt.
Und er kehrt nach Hause zurück,
um es zu finden.“
George Moore (1852 - 1933)

Befragt man BackpackerInnen welchen Stellenwert das Reisen in ihrem Leben einnimmt, beteuern sie, periodisches Reisen sei oder soll fixer Bestandteil ihres Lebensinhaltes sein oder werden. Reisen und Reiseerfahrungen bringen Abwechslung in den sonst so eintönigen Alltag und ermöglichen jedes Mal aufs Neue den eigenen Horizont zu erweitern. Reisen ist demnach notwendig um Balance im Leben herzustellen. Für eine ideale Lebensgestaltung wünschen sich die befragten Personen das Beste aus der eigenen Welt und der unbekannten Welt, wobei sie sich die fremde Welt in Form von Reisen aneignen möchten.

Reisen ad infinitum lehnen alle Befragten ab. Regelmäßiges Reisen soll aber in eine ideale Lebensweise miteinbezogen werden. Für die meisten ist also die Rückkehr in die Heimat wichtig, da sie diese weiterhin schätzen, trotz der zeitweiligen Ablehnung materialistischer Werte der westlichen Welt.

“So I definitely look forward to going home also and developing some kind of future there, I suppose. But I think people find ways to prioritise things that they care about and travelling is something that I care about in my life, so I know that I will prioritise it and find ways to travel in different parts of my whole life.”
(Interview Rebecca)

Viele der Reisenden nehmen sich vor, diese neu gewonnenen Vorstellungen und Werte auch in ihren Alltag zuhause mitzunehmen und einzubauen. Reisen auf Dauer hingegen würde dem Leben die Bedeutung nehmen und es würde es unmöglich machen auf Ziele hinzuarbeiten und sich ein beständiges Leben aufzubauen, das sich die Befragten durchaus wünschen.

“I think there is a lack of meaning in your life. If you just travel and travel it's quite an empty, hollow way of spending your life.” (Interview Yves)

Die Reisenden empfinden die Möglichkeit zu Reisen als ein Privileg der westlichen Welt, das sie bewusst nutzen möchten um sich selbst weiterzubilden und um ein besseres Verständnis für fremde Kulturen zu entwickeln und Furcht und Misstrauen abzubauen. Deswegen ist es den meisten auch ein Anliegen respektvoll zu reisen, sprich der bereisten Kultur gegenüber achtungsvoll gegenüber zu treten.

“When I travel I see so many people of my age. And all of them can not do what I do, they don't have the freedom. So we are complaining in our own countries about what's going on. But nowadays it's quite a joke, what's going on. We are joking about what's going on in the USA, but you see France nowadays, it's not better. But when you see how it goes in the other countries about human rights and stuff, yeah, we are lucky, we are lucky enough to do what we do. But somehow it's, if we take the chance to share things it's a privilege.” (Interview Manu)

“I am born in Europe, in France, and I am very, very lucky. I can do it, and if I can do it, I have to do it. Just cause many, many, many, so many people can not do it. And that's why we have to do it. We have to find the people, to talk with the people, to exchange, just because they can not sometimes. Also, we are very lucky that we can do it. So we have to do it I think.” (Interview Jimmy)

Reisen bzw. Backpacking oder auch ‚alternatives‘ Reisen kann somit als Strategie gesehen werden, welche sich zumeist Menschen aus dem, wie Bourdieu es nennt, ‚neuen kleinen Bürgertum‘ zurecht legen um sich von den anderen sozialen Klassen zu unterscheiden. Denn im Unterschied zu den ihnen höher gestellten sozialen Klassen (Bürgertum und Oberschicht) verfügt das ‚neue Kleinbürgertum‘ über geringes ökonomisches Kapital. Die Macht der Klassen besteht nun darin ‚Geschmack‘ bzw. Lebensstile zu definieren. Darin drückt sich auch eine symbolische Macht aus, unter der Bourdieu eine Macht versteht die sich Anerkennung verschafft.

3.4. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

An dieser Stelle möchte ich nun noch einmal meine Forschungsfragen mit denen ich ins Feld gegangen bin aufwerfen und versuchen diese anhand meiner Forschungsergebnisse und den theoretischen Konzepten zu diskutieren.

Wie nehmen sich BackpackerInnen bei ihrer Reise selbst wahr bzw. wie stellen sie ihre Reisepraxis dar?

Zunächst betonen die Reisenden ihr Interesse an der bereisten Kultur und den Menschen denen sie bei ihrer Reise näher kommen und die sie erleben möchten. Damit grenzen sie sich ganz klar von gewöhnlichen, organisierten Formen von Tourismus ab.

Den Interaktionen mit anderen Menschen wird bei der Reisepraxis ein ganz besonderer Wert zugeordnet. Wie auch Hennig (1997) in seiner Arbeit betont, kommt den zwischenmenschlichen Kontakten mit anderen Reisenden aber auch mit Einheimischen besondere Bedeutung zu. Denn nicht ein bestimmtes Reiseziel bestimmt die Qualität ihrer Reiseerfahrung, sondern die Menschen denen sie auf ihrem Weg begegnen. Die Herstellung sozialer Kontakte erfolgt völlig zwanglos und steht damit im Gegensatz zum Alltag (Hennig 1997: 51). Durch die neu empfundene Zwanglosigkeit, die durch den Ortswechsel zustande gekommen ist fühlen sich die Reisenden offener und ungezwungener bei der Interaktion mit ihnen eigentlich fremden Menschen, als es in ihrem Alltag der Fall ist.

Dazu möchten sie sich bewusst von der gewohnten materialistischen westlichen Welt abgrenzen und verachten deren Werte sogar. Es geht also beim Backpacking darum Abstand zu gewinnen von der materialistisch dominierten westlichen Welt. Im Gegensatz zu Hennigs Annahme einer bewusst verschwenderischen Haltung während des Urlaubs ziehen BackpackerInnen einen einfacheren, anspruchsloseren Lebensstil vor bei dem sie mit Geld bewusst kalkulierend und sparsam umgehen (Hennig 1997: 47f).

Die Umsetzung dieser idealistischen Vorstellung gelingt den Reisenden aber nicht immer. Schließlich betonen die Reisenden immer wieder, von Zeit zu Zeit ein

bisschen mehr Komfort zum Beispiel bei der Unterkunft oder beim Transport für sich zu beanspruchen, um sich wohl zu fühlen. Ähnlich verhält es sich mit dem Konsum westlicher Nahrungsmittel und Genussmittel (Alkohol, Zigaretten) auf die die Reisenden immer wieder zurückgreifen. Dies erfolgt meist mit der Begründung ein wenig an die Heimat erinnert werden zu wollen. Schließlich fällt es den Reisenden nicht immer leicht den eigenen Lebensstil für eine einfachere Lebensweise einzutauschen.

Der Raum der sich ihnen bei der Reise eröffnet wird grenzenlos und plötzlich erscheint alles möglich und der Traum von der mühelosen Überwindung von Grenzen wird plötzlich Wirklichkeit (Hennig 1997: 44).

Auch dem Körper kommt in der ständigen Bewegung in der sich die Reisenden befinden eine neue Bedeutung zu. Die Wahrnehmung des eigenen Körpers verändert sich. Der Körper wird durch die ständige Aktivität und die Nähe zur Natur mehr gefordert und benutzt als im Alltag. Der funktionierende gesunde Körper wird zur Basis für ein ‚gelungenes‘ Reiseerleben. Diese Abhängigkeit vom funktionierenden Körper, sowie die körperlichen Erfahrungen und Herausforderungen, führen zu einer Veränderung des Körpergefühls bzw. zu einer verstärkten Wahrnehmung desselben. Der Körper wird zur Projektionsfläche der erlebten inneren und äußeren Veränderung (Hennig 1997: 46f; Elsrud 2001: 609ff).

Die Zeit im Sinne von Uhrzeit und Datum verliert an Bedeutung, denn durch die lange Reisedauer kann der Reiseplan einem ganz individuellen Rhythmus angepasst werden.

Es kommt also in der Selbstwahrnehmung der BackpackerInnen während ihrer Reise zu massiven Veränderungen in ihrer Wahrnehmung auf verschiedenen Ebenen, die sie in eine Art Gegenwelt katapultiert die im Gegensatz zum Alltag steht. Beim Reisen entwickeln sich eigene Normen des sozialen Lebens, die sich zumeist grundlegend von der sozialen Praxis des Alltags unterscheiden. Das Verhältnis zu Raum, Zeit, zu Zwecken, anderen Menschen, zum eigenen Körper und zu materiellen Dingen verändert sich grundlegend. Durch die Praxis des Reisens erhält der Mensch die Möglichkeit normative Begrenzungen des Alltags zeitweilig zu

überschreiten und seine Wünsche, Träume und Projektionen auch physisch zu erleben. Reisen wie es die BackpackerInnen beschreiben, lässt sich also durchaus als Hennigs Konzept ‚Reisen als Gegenwelt‘ verstehen.

Welche persönlichen Ziele oder Vorstellungen verfolgen oder erhoffen sich die Reisenden von dieser Reiseform?

Alle Befragten beschreiben ihre Reise als bewusste Abgrenzung vom Alltag und den Verpflichtungen. Viele von ihnen sehen die Reise auch als eine Chance den Blick auf das eigene Leben zu verändern und sich selbst zu finden. Dies erfolgt indem sie sich selbst herausnehmen aus dem Alltag und in eine völlig neue andere Situation übertreten die auf eine bestimmte Zeit beschränkt ist. Zurück kehren sie als ‚neuer‘ Mensch, mit neuen, erweiterten Ansichten auf das eigene Leben und die Welt. Außerhalb des Alltags, der vor allem durch die Abwesenheit von Arbeit gekennzeichnet ist, ist es für die BackpackerInnen möglich zwanglos neue Erfahrungen zu sammeln, was wiederum eines der Hauptanliegen der BackpackerInnen darstellt.

Die Reise dient also ähnlich einer Pilgerreise oder ‚Sacred Journey‘ der ‚Erneuerung‘ und ‚Erlösung‘ und ist in diesem Sinne als Ritual zu verstehen (Gennep 1981: 20f, Graburn 1989: 22-25). ‚Erneuerung‘ und ‚Erlösung‘ suchen die Reisenden in ‚authentischen‘ Erfahrungen die sie in der fremden Welt zu finden hoffen. Denn das moderne Leben verursacht Gefühle der Entfremdung und Unauthentizität und verstellt den Blick auf das eigene Leben. Durch Reisen versucht das Individuum diese Gefühle der Entfremdung zu überwinden indem es danach strebt das echte, authentische Leben kennenzulernen (MacCannell 1976: 91).

Reisen soll außerdem dabei helfen den Blick auf die Welt zu erweitern, sprich, die Reise soll einen Lern- oder Bildungseffekt haben. Immer wieder wird mir von Reisenden versichert, dass Reisen die beste Bildung im Leben ist und in seiner Wertigkeit die schulische Ausbildung bei weitem übersteigt.

Schließlich bekommt man die Möglichkeit sich selbst ein Bild von Menschen und Kulturen zu machen, herausfinden wie die Welt funktioniert ohne sich dabei den verzerrten Wahrheiten der Medien aussetzen zu müssen. Reisen wird zur wichtigen Lebenserfahrung eines Menschen in der er sich seine eigene Wahrheit zurechtlegen kann. Dazu gehört im Besonderen auch, dass die eigene Nationalität in den

Hintergrund gedrängt wird und durch ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Weltkultur ersetzt wird. Die Reisenden empfinden plötzlich eine grundsätzliche Gleichheit aller Menschen. Dies wird erst durch die verstärkten Kontakte zu verschiedensten Kulturen möglich. Auch wenn diese Vorstellungen durchaus auf eine Selbstwahrnehmung als KosmopolitInnen im Sinne Hannerz hindeuten, dürfen BackpackerInnen unter keinen Umständen mit solchen verwechselt werden. Denn auch BackpackerInnen sind vielmehr BeobachterInnen als TeilnehmerInnen im bereisten Land. Ein wirkliches Kennenlernen einer Kultur wird allein aufgrund des ständigen Ortswechsels, dem sich die Reisenden unterziehen, unmöglich.

Aber die Reise soll den BackpackerInnen dabei helfen das eigene Weltbild zu erweitern um dadurch einen anderen Blick auf das eigene Selbst zu bekommen und so das eigene Selbstvertrauen zu stärken. Werden die Herausforderungen des Reisens bewältigt, fühlen sich die Reisenden in ihrem Selbstbewusstsein bestärkt. Die Reisenden bekommen das Gefühl nun stark genug zu sein mit allen Schwierigkeiten des Lebens, auch denen des Alltags, fertig zu werden. Eine Erfahrung die sie auch in das Leben zuhause nach der Reise mitnehmen möchten.

Wie wirkt die soziale Praxis Backpacking in die Identitätskonstruktion der Reisenden ein?

Die Art von Bildung die sich BackpackerInnen während ihrer Reise aneignen ist auch als eine Vermehrung von kulturellem Kapital im Sinne Bourdieus (1992) zu verstehen. Das durch die Reise gewonnene kulturelle Kapital lässt sich auch in ökonomisches Kapital umwandeln, also in materiellen und monetären Reichtum, zum Beispiel indem die Reise für den zukünftigen Arbeitgeber zu einem Qualifikationsmerkmal wird. In Folge kann das kulturelle Kapital auch in symbolisches Kapital verwandelt werden, das dem Individuum in Form von Anerkennung und Wertschätzung aufgrund seiner Reise zuteil wird. Reisen bzw. Backpacking oder auch ‚alternatives‘ Reisen kann somit als Strategie gesehen werden, die sich zumeist Menschen aus dem, wie Bourdieu es nennt, ‚neuen kleinen Bürgertum‘ zurecht legen um, sich von den anderen sozialen Klassen zu unterscheiden. Denn im Unterschied zu den ihnen höher gestellten sozialen Klassen (Bürgertum und Oberschicht) verfügt das ‚neue Kleinbürgertum‘ über geringes ökonomisches Kapital. Die Macht der Klassen besteht nun darin ‚Geschmack‘ bzw.

Lebensstile zu definieren. Darin drückt sich auch eine symbolische Macht aus, unter der Bourdieu eine Macht versteht die sich Anerkennung verschafft. Reisen wird somit Teil des Lebensstils und der eigenen Identität, denn es fungiert als Distinktionsmerkmal um sich von anderen zu unterscheiden.

4. CONCLUSIO

Wissenschaftliche Analysen zum Thema ‚Backpackingtourismus‘ gibt es in der Zwischenzeit viele. Viele davon beschäftigen sich mit formellen Attributen dieser Reiseform, wie zum Beispiel in Hinblick auf Reiseplanung, Reiseziel, Reisedauer, Unterkünfte, Organisation, etc.

Hauptziel der vorliegenden Arbeit soll es sein ‚Backpacking‘ aus einem rein tourismuswissenschaftlichen Forschungsansatz in einen kultur- und sozialanthropologischen Ansatz überzuleiten und das Thema aus einer vielmehr ‚emischen‘ Perspektive zu beleuchten. Tourismus wird hier als kulturelle Praxis verstanden indem herausgearbeitet wird wie sich BackpackerInnen selbst und ihre Reiseerfahrungen, sowie ihre Reisepraxis konstruieren, repräsentieren und wie diese Elemente schließlich in die eigene Identitätskonstruktion einwirken.

Die zu Beginn der Arbeit gestellten Forschungsfragen hoffe ich an dieser Stelle beantwortet zu haben. Die wesentlichen Ergebnisse sollen an dieser Stelle noch einmal zusammengefasst dargestellt werden.

Zunächst sehen die meisten BackpackerInnen ihre Reise als eine bewusste Abgrenzung vom Alltag und den damit verbundenen Verpflichtungen. Die Reise soll einen neuen Blick auf das eigene Leben und erweiterte Ansichten auf die Welt ermöglichen. In diesem Zusammenhang stellt die Reise eine ‚Erneuerung‘ des Selbst dar und kann in diesem Sinne auch als Ritual bzw. als ‚Sacred Journey‘ (Gennep 1981; Graburn 1989) verstanden werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Umwandlungsphase in der, wie auch beim Reisen, die Regeln und Normen des Alltags aufgehoben werden wozu meist eine physische Trennung vom gewohnten Umfeld die Voraussetzung bildet. Unterschiedlichste Bereiche des Lebens werden beim Reisen in gänzlich gegensätzlicher Weise wahrgenommen als es im Alltag der Fall ist. Dies umschließt vor allem die Bereiche von Raum- und Zeitempfinden, soziale Beziehungen, Materialismus gepaart mit einem Gefühl von Freiheit und

Zwanglosigkeit. Die Reise stellt somit eine Gegenwelt dar die im Gegensatz zum Alltagserleben steht.

Die ‚Erneuerung‘ des Selbst wird in ‚authentischen‘ Erlebnissen gesucht die in der eigenen entfremdeten modernen Welt vermisst werden (MacCanell 1976). Dies ist auch ein Grund warum sich BackpackerInnen versuchen vom herkömmlichen Tourismus abzugrenzen, da ‚authentisches‘ Leben mit der Abwesenheit von Tourismus einhergeht. Aber diese antitouristische Haltung ist weniger praktisch gelebt bzw. gereist, sondern äußert sich vielmehr als ein ideologischer Wert um eine eigene Identität zu kreieren und sich vom ‚Mainstream‘ zu unterscheiden.

„Backpacking as a form of tourism may not differ much from the mainstream, but the backpacker as a type of tourist does constitute a distinct identity.“ (Welk 2004: 90)

Im Gegensatz dazu repräsentieren die BackpackerInnen eine weltoffene Haltung und drücken in ihren Erzählungen ein Gefühl der Gleichheit aller Menschen aus. Dies äußert sich auch durch den Wunsch nach verstärkten Kontakten zu verschiedenen Kulturen, besonders zur bereisten Kultur. An dieser Stelle möchte ich aber noch einmal anbringen, dass BackpackerInnen trotz ihrer Selbstwahrnehmung als KosmopolitInnen nicht zwangsläufig mit solchen gleichgesetzt werden können (Hannerz 1990). Schließlich sind auch BackpackerInnen TouristInnen und in gleicher Weise vielmehr BeobachterInnen als TeilnehmerInnen an der bereisten Kultur. Auch sie lassen sich nur selten vollkommen auf eine fremde Kultur ein.

Von viel größerer Bedeutung für die Reisenden scheint es aber zu sein, die Reise als eine Form von Bildung zu betrachten, sowohl zur Persönlichkeitsbildung als auch zur Wissensaneignung. Auf diese Weise dient Reisen der Akkumulierung kulturellen Kapitals in inkorporierter Form im Sinne Bourdieus (Bourdieu 1992). Eine derartige Reise wird gleichgesetzt mit Flexibilität, Selbstorganisation, Menschenkenntnis, Weltoffenheit, Kreativität, Durchsetzungskraft, etc. Eigenschaften, die in der westlichen Arbeitswelt als unentbehrlich gelten. Die Reise wird somit zu einer

Qualifikation und das kulturelle Kapital kann in ökonomisches Kapital verwandelt werden.

Reisen wird zu einem wichtigen Lebensinhalt und Teil eines bestimmten Lebensstils. Backpacking kann vor diesem Hintergrund als Strategie gesehen werden, welche sich zumeist Menschen aus dem, wie Bourdieu es nennt, 'neuen kleinen Bürgertum' zurecht legen um sich von den anderen sozialen Klassen zu unterscheiden. Die Macht der Klassen besteht darin, 'Geschmack' bzw. Lebensstile zu definieren. Reisen wird zum Bestandteil eines Lebensstils und damit zu symbolischen Kapital. Die Reise ist als kulturelle Ressource zu verstehen in der sich eine symbolische Macht ausdrückt, unter der Bourdieu eine Macht versteht die sich Anerkennung verschafft.

Es ging mir also in meiner Arbeit nicht darum, 'Backpacking' als eine 'bessere' Form des Reisens darzustellen, sondern darum eine 'emische' Sichtweise zu erlangen und Reisen als eine Möglichkeit darzustellen, Identitäten zu konstruieren. Ideale, Vorstellungen, Repräsentationen, Praxis der Backpacker sind vielfältig und unterliegen einem ständigen Wandel und bieten so viel Raum für weiterführende Untersuchungen.

5. BIBLIOGRAPHIE

Literatur

- ABRAM, Simone/WALDREN, Jacqueline (1997): Introduction: Tourists and Tourism – Identifying with People and Places. In: ABRAM, S./WALDREN, J./MACLEOD, D. [Hrsg.]: Tourists and Tourism. Identifying with People and Places. Oxford, NY: Berg (S. 1-12)
- BOURDIEU, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- BOURDIEU, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA Verlag
- CHAMBERS, Erve (2000): Native Tours. The Anthropology of Travel and Tourism. Illinois: Waveland Press
- COHEN, Erik (1973): Nomads from Affluence: Notes on the Phenomenon of Drifter-Tourism. In: International Journal of Comparative Sociology, Vol. XIV, No. 1-2 (S. 89-103)
- COHEN, Erik (1979): A Phenomenology of Tourist Experiences. In: Sociology. Vol. 13, No.2 (S. 179-201)
- COHEN, Erik (2004): Backpacking. Diversity and Change. In: RICHARDS, Greg/WILSON, Julie [Hrsg.]: The Global Nomad: Backpacker Travel in Theory and Practice. Clevedon: Channel View Publications (S. 43-59)
- ELSRUD, Torun (2001): Risk Creation in Travelling – Backpacker Adventure Narration. In: Annals of Tourism Research, Vol. 28, Nr. 3 (S. 597-617)

- FELDBAUER, Peter/HUSA, Karl/KORFF, Rüdiger (2003): Einleitung. In: FELDBAUER, Peter/HUSA, Karl/KORFF, Rüdiger [Hrsg.]: Südostasien. Gesellschaften, Räume und Entwicklung im 20. Jahrhundert. Wien: Promedia (S. 9-12)
- FISCHER, Charles A. (1964): South-East Asia: A Social, Economic and Political Geography. London: Methuen
- GENNEP van, Arnold (1981): Übergangsriten (Les rites de passage): Frankfurt/Main, NY: Campus Verlag
- GOFFMAN, Erwing (1971): Interaktionsrituale. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- GRABURN, Nelson H. (1989): Tourism: The Sacred Journey. In: SMITH, Valene L. [Hg.] (2nd ed.): Hosts and Guests. The Anthropology of Tourism. Philadelphia: University of Pennsylvania Press (S. 21-36)
- HANNERZ, Ulf (1990): Cosmopolitans and World Culture. In: FEATHERSTONE, Mike [Hg.]: Global Culture. Nationalism, Globalisation and Modernity. A Theory, Culture & Society Special Issue. London: Sage (S. 237-251)
- HANNERZ, Ulf (2006): Two Faces of Cosmopolitanism: Culture and Politics. (Documentos CIDOB. Serie: Dinámicas interculturales; Nr.7) Barcelona: CIDOB (http://www.cidob.org/en/publicaciones/documentos_cidob/dinamicas_interculturales/num_7_two_faces_of_cosmopolitanism_culture_and_politics) [06.11.2007]
- HENNIG, Christoph (1997): Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur. Frankfurt/Main, Leipzig: Insel Verlag
- LAMNEK, Siegfried [4.Auflage] (2005): Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel: Beltz Verlag

- LOCKER-MURPHY, L./PEARCE, P.L. (1995): Young Budget Travelers: Backpackers in Australia. In: Annals of Tourism Research, Vol. 22, No. 4 (S.819-843)
- LÜDERS, Christian (2007): Beobachtungen im Feld und Ethnographie. In: FLICK, U./KARDORFF von, E./STEINKE, I. [Hrsg.]: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt (S. 384-401)
- MACCANNELL, Dean (1976): The Tourist. A New Theory of the Leisure Class. NY: Schocken Books
- MAOZ, Darya (2007): Backpackers' Motivations. The Role of Culture and Nationality. In: Annals of Tourism Research, Vol. 34, No. 1 (S. 122-140)
- MAYRING, Philipp [6. Auflage] (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studienverlag
- MCKERCHER, Bob/ BAUER, Thomas G. (2003): Conceptual Framework of the Nexus Between Tourism, Romance, and Sex. In: MCKERCHER, Bob/ BAUER, Thomas G. [Hrsg.]: Sex and Tourism. Journeys of Romance, Love, and Lust. NY: The Haworth Hospitality Press (S. 3-17)
- MUNT, Ian (1994): The ‚Other‘ Postmodern Tourism: Culture, Travel and the New Middle Classes. In: Theory, Culture and Society 11 (S. 101-123)
- MURPHY, Laurie (2001): Exploring Social Interactions of Backpackers. In: Annals of Tourism Research, Vol. 28, No. 1 (S. 50-67)
- MUZAINI, Hamzah (2006): Backpacking Southeast Asia. Strategies of „Looking Lokal“. In: Annals of Tourism Research, Vol. 33, No. 1 (S. 144-161)
- RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (2004a): Widening Perspectives in Backpackerresearch. In: Richards, Greg/Wilson, Julie [Hrsg.]: The Global Nomad: Backpacker Travel in Theory and Practice. Clevedon: Channel View Publications (S. 253-279)

- RICHARDS, Greg/ WILSON, Julie (2004b): Drifting Towards the Global Nomad. In: RICHARDS, Greg/WILSON, Julie [Hrsg.]: The Global Nomad: Backpacker Travel in Theory and Practice. Clevedon: Channel View Publications (S. 3-13)
- ROTPART, M. (1995): Vom Alternativtourismus zum Hybridtourismus: der postalternative Wandel im Individualtourismus und die Macht der Reisehandbücher im Dritte-Welt-Tourismus am Fallbeispiel der Philippinen. Linz: Trauner
- RITZER, George/LISKA, Allan (1997): 'McDisneyization' and 'Post-Tourism': Complementary tourism. In: ROJEK, C./URRY, J. [Hrsg.]: Touring Cultures: Transformations of Travel and Theory. London, NY: Routledge (S. 96-109)
- SCHEYVENS, R. (2002): Backpacker Tourism and Third World Development. In: Annals of Tourism Research, Vol. 29, No. 1 (S. 144-164)
(→<http://www.pacificchallenge.org/credit/uo/SEA/SEAreadings/Scheyvens%20-%20Backpacker%20Tourism%20and%20Third%20World%20Development.pdf>) [25.07.2007]
- SCHMIDT, Christiane (2007): Analyse von Leitfadeninterviews. In: FLICK, U./KARDORFF von, E./STEINKE, I. [Hrsg.]: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt (S. 447-456)
- SCHOMBURG-SCHERFF, Sylvia M. (1981): Nachwort. In: GENNEP van, A.: Übergangsriten (Les rites de passage). Frankfurt/Main, NY: Campus Verlag (S. 233-253)
- SCHWINGEL, Markus (2000): Pierre Bourdieu zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag
- SMITH, Valene L. (1989): Introduction. In: SMITH, Valene L. [Hg.] (2nd ed.): Hosts and Guests. The Anthropology of Tourism. Philadelphia: University of Pennsylvania Press (S. 1-17)
- SOERENSEN, Anders (2003): Backpacker Ethnography. In: Annals of Tourism Research, Vol. 30, Nr. 4 (S. 847-867)

- SOFIELD, Trevor H.B. (2001): Globalisation, Tourism and Culture in Southeast Asia. In: TEO, Peggy/CHANG, T.C./Ho, K.C. [Hrsg.]: Interconnected Worlds. Tourism in Southeast Asia. Oxford: Pergamon (S. 103-120)
- SPREIZHOFER, Günter: (1995): Alternativtourismus in Südostasien. Rucksackreisen als Speerspitze des Massentourismus. In: Internationales Asienforum, 26/3-4 (S. 383-397)
- SPREIZHOFER, Günter (2006): Drifting und Travelling: 30 Jahre Rucksacktourismus in Südostasien: (K)ein Beitrag zur Entwicklung? Eine Bilanz. In: BAUMHACKL, Herbert/HABINGER, Gabriele/KOLLAND, Franz/LUGER, Kurt [Hrsg.]: Tourismus in der „Dritten Welt“: Zur Diskussion einer Entwicklungsperspektive. Wien: Promedia/Südwind (S. 99-120)
- STEINER, Carol J./REISINGER, Yvette (2006): Understanding Existential Authenticity. In: Annals of Tourism Research, Vol. 33, No.2 (S. 299-318)
- TEO, Peggy/LEONG, Sandra (2006): A Postcolonial Analysis of Backpacking. In: Annals of Tourism Research, Vol. 33, No.1 (S. 109-131)
- TURNER, L. und J. ASH (1975): The Golden Hordes. London: Constable.
- TURNER, V. (1969): The Ritual Process. Chicago: Aldine
- URIELY, N./YONAY, Y. und D. SIMCHAI (2002): Backpacking Experiences: A Type and Form Analysis. In: Annals of Tourism Research, Vol. 29, No.2 (S. 520-538)
- URRY, John (1990): The Tourist Gaze: Leisure and Travel in Contemporary Societies. London: Sage
- WELK, Peter (2004): The Beaten Track: Anti-Tourism as an Element of Backpacker Identity Construction. In: RICHARDS, Greg/WILSON, Julie [Hrsg.]: The Global Nomad: Backpacker Travel in Theory and Practice. Clevedon: Channel View Publications (S. 77-91)

Internetquellen:

Kosmopolit: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kosmopolit> [23.05.2008]

Verse und Zitate rund um das Thema Reisen: http://www.astrid-padberg.de/deutsch/dies_u_das/verse.php [15.05.2008]

6. ANHANG

Interviewleitfaden

How long have you been travelling for?

Why did you decide to go on this trip? What was your motivation? What did you do before?

Why did you choose backpacking as the preferred form of travelling instead of ordinary tourism?

What is the difference between travelling and your reality back home?

When you are travelling, how is your relationship to other people?

Is it important for you to get in contact with locals?

How do you interact with locals?

Do you think backpackers have an impact on the local culture and environment?

Did you experience any impacts or changes?

Do you think a tourist should pay more money for certain things than a local?

What do you think that locals think about backpackers?

How do you feel about living on so little material possessions when travelling?

Is it important for you to get in contact with other backpackers?

Is it important for you to stick to a tight budget? Why?

How do you interact with backpackers?

How long do you usually stay in one country?

Does time get a different meaning to you while travelling?

Do you feel physically different when you are travelling?

Do you think your body awareness has changed through travelling?

How many countries did you visit?

How much time do you spend in one place/one country?

Is it possible to process this huge amount of experiences you gain during your journey?

When do you actually realise that you are travelling far away from home?

Could you imagine staying here? Or keep on travelling forever?

Is it important for you to stay in contact with family and friends back home?

How do you stay in contact?

What kind of places do you prefer when travelling?

Is it important for you to go off the beaten track?

How did/Did travelling change you?

What did you gain out of your journey?

How do you think your trip will affect your future life?

Did you adopt any new skills when travelling?

What are your plans back home?

Are you planning to go travelling again?

What does travelling mean to you?

Interviewliste

Name	Alter	Nationalität	Datum Interview	Ort Interview
Alexandra Rjabaly	28	Frankreich	18.02.2008	Bromo/Java/Indonesien
Alon	23	Israel	08.01.2008	Phnom Penh/Hostel/Kambodscha
Anna Philips	26	Belgien	25.02.2008	Nusa Lembongan/Indonesien
Benjamin Foley	26	Australien	14.02.2008	Jogjakarta/Hostel/Indonesien
Damien Masselis	24	Frankreich	01.01.2008	Surin Islands/Thailand
Florian Jetschni	29	Deutschland	25.01.2008	4000 Islands/Laos
Goschka Romanowicz	29	Polen/England	30.12.2007	Surin Islands/Thailand
Hervé Bonnaveira	33	Frankreich	30.12.2007	Surin Islands/Thailand
Matthew ,Hitch' McDermid	38	USA	24.12.2007	Koh Phangan/ Haad Yao/ Thailand
Jimmy Sellem	32	Frankreich	17.12.2007	Koh Tao/Thailand
Kohei Kasai	27	Japan	08.01.2008	Phnom Penh/Hostel/Kambodscha
Manu Baladin	24	Frankreich	21.01.2008	4000 Islands/Laos
Martin Mclamart	32	Frankreich	18.02.2008	Bromo/Java/Indonesien
Myriam Eugster-Wolff	41	Schweiz	19.12.2007	Koh Tao/Thailand

Nissim Aharon	36	Israel	31.12.2007	Surin Islands/Thailand
Rebecca Hartwell	24	USA	31.01.2008	Takek/Laos
Simon Gillespie McFarlane	26	England	28.02.2008	Nusa Lembongan/Indonesien
Stefan Egger	30	Deutschland	13.12.2007	Koh Tao/Thailand
Tomy Castillo Vera	32	Spanien	09.12.2007	Koh Tao/Thailand
Yves Jansen	30	Belgien	25.02.2008	Nusa Lembongan/Indonesien

Abstract

Auf der Suche nach Gegenwelt und Authentizität, nach emotionalen und sinnlichen Erfahrungen beschließen immer mehr junge Menschen der westlichen Welt ihre Heimat für eine begrenzte Zeit zu verlassen, um abseits vom Alltäglichen, vom gewohnten Lebensstandard, fernab von jeglichen Verpflichtungen eine neue, ‚andere‘, ‚abenteuerliche‘ Welt kennen zu lernen. Das einzige was sie an Besitz mit sich führen ist ihr Rucksack.

Das Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit ist es, ‚Backpacking‘ aus einem rein tourismuswissenschaftlichen Forschungsansatz in einen kultur- und sozialanthropologischen Ansatz überzuleiten und das Thema aus einer ‚emischen‘ Perspektive zu beleuchten. Tourismus wird hier als kulturelle Praxis verstanden, indem herausgearbeitet wird wie sich BackpackerInnen selbst und ihre Reiseerfahrungen, sowie ihre Reisepraxis konstruieren, repräsentieren und wie diese Elemente schließlich in die eigene Identitätskonstruktion einwirken.

Die Reise wird als eine Gegenwelt, als eine bewusste Abgrenzung vom Alltag betrachtet um so eine ‚Erneuerung‘ des Selbst zu erreichen. In diesem Sinne kann die Reise als Ritual verstanden werden bei dem die Normen des Alltags aufgehoben werden. Die ‚Erneuerung‘ des Selbst wird in ‚authentischen‘ Erlebnissen gesucht die in der eigenen modernen Welt vermisst werden, und in der Welt der ‚Anderen‘ zu finden geglaubt werden.

Weiters stellt die Reise eine Form der Weiterbildung dar. Sie dient sowohl der Persönlichkeitsbildung wie auch der Wissensaneignung, bzw. der Akkumulierung von kulturellem Kapital im Sinne Bourdieus, welches in Folge in ökonomisches Kapital verwandelt werden kann.

Auf diese Weise wird Backpacking bzw. Reisen zum Bestandteil eines bestimmten Lebensstils, geprägt von einer kosmopolitischen Selbstwahrnehmung, bei dem die Rucksackreise als Strategie gesehen wird sich von anderen ‚sozialen Klassen‘ zu unterscheiden.

LEBENS LAUF

PERSÖNLICHE ANGABEN:

Name: Silvia Maria Zefferer
Geburtsdatum: 7. Juni 1980
Geburtsort: Schladming
Nationalität: Österreich

AUSBILDUNG:

1986 – 1990 Volksschule, Schladming
1990 – 1994 Hauptschule, Schladming
1994 – 1998 BORG, Radstadt (Abschluss: Matura)
1998 – 1999 Architekturstudium, TU Wien
1999 – 2001 Handelsakademie Kolleg, HAK II Salzburg (Abschluss: Kaufmännisches Diplom)
2003 – 2008 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, Schwerpunkt: Freizeit- u. Tourismusforschung

BERUFSERFAHRUNG:

Jul. 2001 – Dez. 2002 Le Meridien Waldorf; 5* Hotel (London) Front Office Assistant und Sales Co-ordinator
Apr. 2003 – Sep. 2003 Nicko Tours; Reiseveranstalter (Russland) Kreuzfahrtsleitungsassistentin in Russland

SONSTIGE BESONDERE TÄTIGKEITEN:

Juli 2007 Praktikum Museum für Völkerkunde; (Wien) Abteilung Afrika südlich der Sahara/ Dr. Barbara Plankensteiner
Dez. 2007 – Mär. 2008 Feldforschungsaufenthalt in Südostasien

SPRACHKENNTNISSE:

Englisch fließend in Wort und Schrift, Grundkenntnisse Französisch und Chinesisch